L. gen.
76

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36608554540016

<36608554540016

Bayer. Staatsbibliothek

Phil. N 152
L. gen. 76.

Bibl. Glott. Univ.
L. I. C. I

Sect. I. Linguar. Origo.
Pg. 11.

Versuchte Vereinigung
zweier entgegengesetzten Meinungen
über den
Ursprung der Sprache
auf
Erfahrungen und Beobachtungen
an
Taubstummen
gegründet

Mit Beziehung auf Zeitmeinungen
über
Vernunft, Offenbarung und Religion

Von

Daniel Christoph Ries.
Dr. und Professor der Theologie an der ehemaligen Mainzer Universität,
Kanonikus einiger säkularisirten Stifter zu Frankfurt a. M.

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung 1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Glaube und Vernunft sind keine zwei Feinde: so wenig das Auge und der Betastungssinn Feinde sind; obgleich jenes in die fernsten Gegenden reichet; dieser seinen Gegenstand berühren muß.

Thomas Morus.

Selbst der Philosoph bedarf so gut, wie der große Haufe, den Muth: nicht zu wissen, und die Weisheit zu glauben; denn er kann weder Alles wissen: noch Alles begreifen.

Portalis,
in der Rede am 5. Apr. 1802. in d. Sitzung des gesetzgeb. Körp.

Wahren
Verehrern der Vernunft
und
aufrichtigen mit Entschlossenheit
ämsigen Forschern der Wahrheit
gewidmet

Vorrede.

Wie kam die erste Sprache in die Welt? Eine Frage, die auch manchem Gelehrten überflüssig; wenigstens unwichtig vorkommen mag. Nicht so schien es dem Philosophen und Theologen von Profession. Männer von Scharfsinn und Gelehrsamkeit aus beiden Klassen haben sich von den ältesten Zeiten her in ganzem Ernste ihre Auflösung angelegen sein lassen. Verschieden aber war die Ansicht derselben; daher auch entgegengesetzet ihre Meinung darüber. Auf solche Art ward mir etwas mehr als eine Nachlese übrig gelassen. Ich faßte den Gedanken darüber, Friedensstifter zu werden.

Gott nach den vollkommensten Eigenschaften, wie diese die Vernunft selber an dem ersten, höchsten Wesen erkennet, auf der einen Seite; und auf der andern des Menschen

Geistesstärke, wie ich sie in ihrem Naturzustande kennen lernte, hielt ich unverrückt bei meiner Arbeit im Auge; und die Betrachtungen über beide leiteten mich so glücklich: daß, wenn Selbsttäuschung mich nicht blendet, Vermittelung Statt haben, und der Aussöhnung der entzweiten Meinungen entgegengesehen werden kann.

Philosophisch ist der Gegenstand der Frage; und philosophisch die Art meiner Beweisführung. Jedoch aus mancher Veranlassung konnte ich dabei nicht vergessen, Theolog zu sein; wiewohl mehr im Bekänntnisse einiger Dogmen der katholischen Kirche, als in Darstellung dogmatischer Beweisgründe aus den Offenbarungsurkunden. Ich beleuchte und erwäge jene nur nach Vernunftgründen, um auf die Vernünftigkeit des Glaubens an sie Aufmerksamkeit zu erregen.

Den Vorwurf einer steifen Orthodoxie, mit welchem Worte manchmal auch in katholischen gelehrten Zeitungen gespielet, und katholischen Schriftstellern Ehre und Unehre zugleich angethan werden soll; diesen Vorwurf scheue ich nicht. Wird nur das Wort im ächten altkatholischen Sinne ver-

standen: so rechnet sich jeder Katholik selbst jenen vermeinten Schimpf zur Ehre, und überläßt gern Andern den Ruhm ihrer vorgeblichen Ueberzeugung.

Bei Bibelstellen, die zur Gewißheit eines Glaubenssatzes noch nicht erhoben sind, und worüber deßhalb auch einige katholische Theologen sich mehr Freiheit herausnehmen, halte ich mich an den verjährten, durch das Ansehen der heiligen Väter unterstützten, und durch Annäherung zu entschiedenen Dogmen sich empfehlenden Sinn. Die Ursache ist: weil ich mich durch viele, mit Unbefangenheit bloß hermeneutisch oder kritisch unternommene Prüfungen von der Wahrheit des Gegentheils, oder nur von dessen größrer Wahrscheinlichkeit nicht überzeugen konnte. Hingegen nahm ich auch mir zuweilen die Erlaubniß, aus bessern Gründen, wie ich denke, fast allgemein bisher beliebte Meinungen zu verlassen; und die meinige, als wäre sie die eigentlich wahre, in meinen Behauptungen zu gebrauchen.

Ich hatte bei meiner Arbeit ein gemischtes Publikum vor Augen. Daher rechne ich auf gütige Nachsicht; wo ich über Manches, vielleicht Kleinliches oder bereits Bekanntes, Nachricht gebe. Wem philosophische Untersuchungen oder fremdartige Sprach-

kunde nicht behagen, der kann verschiedene §§. der vier ersten Abschnitte ungelesen lassen.

Weil ich in wenigern Bogen über Vieles auch Vielerlei sagen wollte: so konnte ich nicht verhüten, daß meine unternommenen Versuche nicht Einigen zu überladen oder gedrängt vorkommen möchten.

Im Ganzen geht meine Absicht dahin: dem Resultate meiner Betrachtungen über das gewählte Thema, durch ungekünsteltes Bestreben, das Ansehen einer Vernunftwahrheit zu verschaffen; und aus Veranlassung derselben für Gottes unmittelbare Offenbarungen und eine darauf gegründete Religion zur gelegnen Zeit ein Wort zu sprechen.

Aschaffenburg, den 7ten im September 1805.

Ries.

Inhaltsanzeige.

Einleitung. . . . . . . Seite. 1

Erster Abschnitt. Unläugbare Möglichkeit einer bloß menschlichen Spracherfindung 5

Zweiter Abschnitt. Nicht erwiesene Leichtigkeit erwähnter Erfindung 13

Dritter Abschnitt. Beleuchtung der beliebten Spracherfindungstheorie 35

Vierter Abschnitt. Unverkennbare Menschenarbeiten an der Sprache der alten Welt . . . 43

Fünfter Abschnitt. Untrennbare göttliche Vorarbeiten beim Entstehen der ersten Sprache . . 52

Sechster Abschnitt. Beweis des nur erst vertheidigten Grundes, auf dem die Nothwendigkeit beruhet: bei der Spracherfindung die zugleich unmittelbar wirkende Gottheit nicht zu verkennen . . 64

Siebenter Abschnitt. Erwägung einiger zu vermuthenden Einwürfe 84

Achter Abschnitt. Fortgesetzte Wegräumung noch einiger Bedenklichkeiten 111

Neunter Abschnitt. Das Resultat der ganzen Abhandlung . . . . Seite. 119

Zehnter Abschnitt. Uebersicht einiger herrschenden Meinungen über Vernunft, Offenbarung und Religion, mit den vorerwähnten Erfahrungen und Beobachtungen in Vergleich gesetzet . . . 144

Eilfter Abschnitt. Meine Gedanken über Religionsvereinigungen. 161

Druckfehler.

Seite 40 Zeile 15 kommen lies: können
— 46 — 12 der Abgang lies: den Abgang
— 48 — 25 jene lies: jenen
— Ebend. Not. 29 Zeile 1 קָשַׁרְתָּ
— 55 Not. 37 Z. 3 Regberger lies: Reyberger
— 64 Zeile 5 setze: nicht zu verkennen.
— 67 — 16 — mit dem
— 68 — 6 Portitanin lies: Portilanin
— 71 Text v. unten Zeile 3 N. 2 lies: N. 3
— 90 Zeile 18 Menschen meinen lies: Mensch nennen
— 97 — 4 setze: oder philosophische
— Ebd. — 5 — und ihre
— 106 Not. 65 Zeile 3 existirten lies: exilirten
— 131 Zeile 2 Bemerkungen lies: Beurkundungen
— 132 Note 86 Zeile 1 Budäus lies: Baldäus
— 136 T. v. unt. Zeile 7. Vorsehung l.: Vorhersehung
— 138 Zeile 14 setze: Und dennoch guter Freund bin ich f.
— 160 Not. 101 Z. 1 geistliche lies: christliche
— 172 Zeile 7 übereinstimmenden lies: überstimmenden
— 182 letzte Zeile inwenden lies: einwenden
— 184 Zeile 8 oft nachsehen lies: nachsehen
— 185 — 27 seiner lies: seines
— Ebd — 31 Als lies: als
— 192 — 27 Verräther lies: Verächter

Kleinere Druckfehler wird der geneigte Leser selbst verbessern.

Einleitung.

Noch sind die Meinungen über den Ursprung der Sprache getheilet.

Seit mehrern Jahrzehnten hält man zwar für eine im hohen Rathe philosophischer Denker abgeurtheilte Sache, nicht, wie das Vermögen zu sprechen, sei auch die Sprache vom Himmel gekommen; sei ganz von Erdekindern erzeuget worden; gleichwie dann die älteste, wenigstens zunächst an die Ursprache gränzende, Sprache das Gepräge menschlicher Erfindung führe. Diesem feierlichen, sogar gekrönten, Ausspruche winkte auch mancher katholische Exeget einen freundlichen Willkommen zu, und legte die Folgerungen, die er daraus zog, seiner Schriftauslegung hier und da zum Grunde.

Allein Andere (ich säge nicht, mit größerem Rechte), eifern bis jetzo noch dagegen, und geben die Sprache lediglich für ein Geschenk des wohlthätigsten Schöpfers an. Nach derer Gedanken ist er allein Urheber der Sprache, wie der Sprachfähigkeit, an den ersten Menschen.

Herder und Süßmilch, die stärksten Antagonisten in gegenwärtiger Streitsache, beide haben daher noch ihre Freunde und Anhänger. Tiefdenkende, mir bekannte Philosophen nehmen in unsern Tagen die Wahrscheinlichkeit eines höhern Ursprunges der Sprache noch in Schutz. So hoch oder nieder selbige die Stufen dieser Probabilität bestimmen: so lasse ich mir dennoch ihr Urtheil, das zwar in der

Hauptsache Nichts entscheidet, gefallen; weil man andrerseits die Unmöglichkeit desselben dreist in Schriften ausposaunet.

Sollen aber wohl beide Parteien, gegen Gott oder den Menschen, nicht zu ungerecht handeln? nicht den Einen auf Unkosten der Ehre des Andern erheben?

In meinen akademischen Vorlesungen, so oft in den spätern Jahren von diesem Gegenstande die Rede war, griff ich mitten durch. Mir war, auch in diesem Stücke, heilig die Aussage des weisesten Schiedsrichters in einer verfänglichen Streitfrage (Matth. 22, V. 20. 21.): Gott und dem Menschen, jedem das Seinige. Ich trug deßwegen die wirkliche Entstehung der Sprache als ein göttlich-menschliches Machwerk vor; zugleich als unverkennbar höchste Wohlthat Gottes, und als das würdigste Stück Arbeit des werdenden Menschengeschlechtes.

Meine Gedanken hierüber hätte ich längstens kompetenten Richtern zu strenger Prüfung vorgeleget: wenn meine für ihre Bestimmung zum Drucke schon bereit liegenden Schriften, Umstände wegen, nicht ins Stocken gerathen wären.

Jedoch hatte diese Verzögerung für den nun einzeln abzuhandelnden Gegenstand auch ihren Nutzen.

Während meines Aufenthaltes in Aschaffenburg, wohin die kurfürstlichen Mainzer Universitätsglieder nach der Besitznehmung des linken Rheinufers durch die Franzosen gegen das Ende des Jahres 1798 sich begeben hatten, ihre Kollegien fortzusetzen, nahm ich mir manche ruhige Stunde, Gründe und Gegengründe darüber ohne Drang und mit schärferm Blicke genau abzuwägen; faßte oftmals aus Andrer Schriften für meine Behauptung passende Erfahrungen und Beobachtungen auf, oder erbat mir dieselben, da ich die dienlichsten aus der Nähe erhalten konnte.

Herr Professor Niklas Müller, ein eben so fürtrefflicher Schüler des Herrn Abbé l'Epée in Paris, als nachmaliger Lehrer der Taubstummen in Mainz, dermalen Vikar an der Aschaffenburger Stiftskirche, setzte bei Chorgeschäften, noch thätig in seinem Fache, seine nützlichen Lehrübungen an zweien Knaben fort, von denen der eine ein Christ, der andre ein Jude war; und zwar mit beßtem Erfolge. Aus Zutrauen auf unsre vieljährige Freundschaft, legte ich ihm deßhalb verschiedene, meine ihm eröffnete Absicht bezweckende Fragen (Beil. 1.) vor, mit der Bitte, aus eignen oder fremden Erfahrungen an Taubstummgebohrnen, eine, wo möglich, bestimmte Auskunft gefälligst zu ertheilen.

Mit besondrer Willfährigkeit und wahrer Theilnahme an meinem Vorhaben, sogar mit gewisser Selbstgier, der Wahrheit meines Forschens auf den Grund zu kommen, ward nicht allein die verlangte Beantwortung übernommen (Beil. 2.), sondern auch in den meisten Stücken ganz diensam ausgeführet.

Wegen unsers abermal gemeinsamen Wohnortes kam mir noch dieser Vortheil zu Statten, daß ich Frage auf Frage setzen konnte, und Gelegenheit hatte, bei Ermanglung einer Antwort, oder bei der Unzulänglichkeit derselben auf der Stelle den Gegenstand der Frage unter einer andern Gestalt anschaulicher machen, durch dazwischen geschobene neue Begriffe Lücken ausfüllen, und den Sinn dem an Kenntnissen noch dürftigen Verstande näher rücken zu lassen.

Dieser glückliche Erfolg spornte meinen Forschungseifer, und spannte meine Denkkraft. Beide nun mit den gesammelten Kenntnissen verbunden, brachten am Ende die Bestätigung meiner Vermuthung vom Ursprunge der Sprache zu Stande, die ein Versuch zur Vereinigung der darüber noch entzweiten Meinungen sein soll.

Einmal ist meine Absicht, gegen die Stimmung der siegenden und vermeint besiegten Partei, da jede noch (was bei Opinionenkriegen, besonders im Fache der Gelehrsamkeit, nichts Ungewöhnliches ist) sich von der größern Wahrscheinlichkeit, wo nicht gar von der Gewißheit ihrer Behauptungen überzeuget hält, eine Erklärung zu wagen, die Anlaß zu neuen Bewegungen geben, und erwirken könnte, daß den Gründen, auf denen man nach dem Streite oder Siege noch fest besteht, einige Rückblicke geschenket, und die Beweiskräfte von jenen nach den von mir anzuführenden Erfahrungsgründen bemessen würden.

Dann aber, hat meine Vorstellungsart und der darauf sich stützende Schluß das Glück, Eingang zu finden, und mit Beifalle aus überwiegenden Gründen aufgenommen zu werden; so hoffe ich, den Zwist geendiget, und Frieden gestiftet zu sehen. Da jeder von den streitenden Parteien das, was sie verlanget, zum Theile eingeräumet; hingegen andern Theils, wo ich Nachgiebigkeit fordre, Nichts unterlassen wird, den Gegenstand meiner Abhandlung, den ich auch deßhalb nach allen seinen Verhältnissen prüfen werde, so zu würdigen, daß künftigen Zweifeln darüber vorgebeuget sein wird: so wäre in diesem Stücke, ohne Mißbrauch von den Worten zu machen, zu einem ewigen Frieden Hoffnung.

Erster Abschnitt.

Unläugbare Möglichkeit einer bloß menschlichen Spracherfindung.

§. 1.

1. Herr Herder, der als Herzogl. Sachsen-Weimarischer Generalsuperintendent, auch bereits, aber gewiß für die gelehrte Welt zu frühe, in eine andre übergegangen ist, hat es nun einmal erwiesen, gründlich und des ausgesetzten Preises würdig, in der ihm eignen eleganten Schreibart erwiesen: Die Menschen konnten, ihren Naturfähigkeiten überlassen, sich selbst ihre Sprache erfinden [1]. Entehrende Arbeit wäre es, entweder die absolute Möglichkeit hiervon noch in Anspruch nehmen, oder die bekannten und eines entscheidenden Beifalles gewürdigten Beweise dafür von Neuem auftischen. Ein Mann, von tiefdenkendem Forschungsgeiste beseelet, hat diese entschöpfet; und von lebhafter Phantasie geleitet, im schönst reitzenden Gewande dargestellet. So ward die Wahrheit, die er aus Vernunftgründen vertheidigte, jedem, dessen innere und äußere Sinneskräfte Empfänglichkeit hatten, zugleich einleuchtend und gefällig.

2. Da ich die wirkliche Entstehung der Sprache, die als Thatsache eigentlich ins Gebiet der historischen Kritik gehöret, von dieser aber sich weniger Vortheile, als von der philosophischen, versprechen

1 Sieh Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der königl. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preis erhalten hat, von Herrn Herder.

kann, in der beßten Absicht nach einem andern Gesichtspunkte betrachte: so mußte ich dieselbe, in wie weit sie schlechterdings das Werk menschlicher Erfindung sein soll, noch in Etwas auf dem Felde der Möglichkeit, wo sie bereits im glänzendsten Lichte steht, paradiren lassen.

3. Meine künftigen Gewährsmänner, die Taubstummen, liefern mir zwar hierbei keine Beiträge: jedoch da die Vernunft darüber ganz überzeugend spricht; so thue ich sehr gerne Verzicht darauf, um so mehr, weil dieser Verlust mancher von meinen künftigen Behauptungen keinen geringen Dienst leisten wird.

§. 2.

1. Dem Herrn Herder muß man beistimmen, wenn er die ganze Welt rings um den Menschen, nach ihrer Art, sprechend darstellet. Mit Vergnügen verweilet man bei den ästhetischen Gemälden, die er in der Ausführung anbringt.

Auf den Laut unorganisirter Körper, bei einem Falle oder Schlage, lege ich zwar nicht viel Gewicht; nicht mehr auf das wilde Brausen oder sanfte Säuseln der Luft, wenn sie mehr oder weniger in Bewegung gesetzt wird; das Rauschen hoch angelaufner, wie das Rieseln über Steine sich fortwälzender Bäche, nicht ausgenommen.

2. Allein um so lehrreicher und unterrichtender mußten für die noch sprachlosen Menschen (wie ich indeß annehmen will) die thierischen Geschöpfe werden. Die vierfüßigen sowohl, als die geflügelten sind von Natur vermittelst bestimmter Organe zu dem aufgelegt, was wir eigentlich Stimme nennen; verhalle sie nun einförmig, oder gehe mit Gesange vorüber! Wie manchmal wissen sie, durch eigne Töne diese Stimme bedeutend, zur wahren Natursprache, zu machen,

um gewisse Empfindungen oder Triebe zu verstehen zu geben?

3. Auf die manchfaltigsten Stimmen, die aus der Nähe oder fernher schallten, sind nun gewiß die ersten Menschen aufmerksam geworden. Sehen wir sie, mit Vergnügen horchend, ganz Ohr, da stehen! — Ein Leichtes konnte es ihnen endlich nach längerer Erfahrung werden, absonderlich da von Selbst oder aus Naturdrange laute Töne aus ihrem Innern hervorbrachen, soviel Kenntniß von ihrem ungezweifelt mangelfreien Körperbau zu bekommen, als nothwendig war, einzusehen, ihnen, als vernünftig denkenden Wesen, werde ein besseres Loos, ich will nicht sagen, als den stummen Fischen im Wasser, sondern als den Luft- und Landthieren, zugefallen sein.

§. 3.

1. Bei den Eindrücken, die die ganze Natur durch die Sinne auf das Erkänntnißvermögen machte, konnte selbst dem ersten Menschenpaare bald einleuchten, die zu einförmige Natursprache sei die eigentliche Sprache vernünftiger Geschöpfe nicht: höchstens zeuge sie, daß man mit Verstand und Wahl denke, nicht aber, was man denke; daß man empfinde, aber blos thierisch, nicht geistig, sich auszudrücken wisse, was doch für edlere und zum gesellschaftlichen Leben geschaffene Seelen nicht allein Wunsch, sondern auch zu einem gemeinsamen vernünftigen Lebensgenusse Bedürfniß ist.

2. Die Blicke des Auges, die Verzerrung des Gesichtes, die Bewegung der Hände, konnten zwar, etwa nebst gebrochnen sinnelosen Tönen für eine traurige Aushilfe gelten, innere Gesinnungen andern verständlich zu machen. Allein dergleichen erkünstelte Karrikaturen oder Pantomime dienen in den Tagen der sprechenden Welt zum artigen Zeitvertreibe; wo

aber Noth selbige abzwingt, sind sie ein des Bedauerns würdiger Anblick; weil man darin den ganzen Ausdruck des Denk- oder Begehrungsvermögens lesen soll. Man findet Spuren darin eines über vernunftlose Thiere einige Stufen sich erhebenden Geschöpfes; mehr aber nicht, wenn man sie außer der Verbindung mit andern Handlungen beurtheilen will.

3. Alles dieß mag sich Jeder nach eignen Empfindungen leicht berechnen, wer immer mit Taubstummen einen Umgang gepflogen, oder nur jene Gebährden gesehen hat, durch welche sie den Abgang der Sprache an ihrer Person ersetzen wollten. Freilich stellen wir uns gegenwärtig die Erde nur von sprachlosen, nicht einmal mit dem Begriffe einer artikulirten Sprache bekannten Menschen, obgleich sie sonsten den vollkommensten Gebrauch ihrer äußern und innern Sinne haben, bevölkert vor. Natürlich fällt daher auch das wechselseitige Mitdauerniß weg. Allein wie kränkend mußte nicht schon für jeden Einzelnen die so eingeschränkte, gedankenleere, unvollkommene Art des Ausdruckes sein, wobei Sinn und Herz jedem andern Busenfreunde, oder seiner geliebten Hälfte verschlossen blieb?

§. 4.

1. Wer wird nun läugnen, der Stand einer die menschliche Gesellschaft gewiß drückenden Dürftigkeit hätte allerdings das Verlangen, diesem Uebel einmal abgeholfen zu sehen, rege machen, und den Geist wecken können, auf Mittel zu sinnen, den gefaßten Wunsch in Erfüllung zu bringen? Noth macht oft erfinderisch, zum Guten, wie zum Bösen. Mehr auch zur Erreichung erwähnter Absicht war nicht vonnöthen, als bedeutende Zeichen ausdenken, die den Dollmetscher unsrer denkenden Seele abgeben könnten; eben sie Andern bekannt machen, und nach erfolgter

Annahme in Umlauf bringen. Allein eben dieß (könnte Mancher sich einfallen lassen) scheint ein niederschlagender, fast auf Verzweiflung bringender Umstand zu sein, für unzälige Gegenstände so viele eigne, von einander unterschiedene, Bilder aussinnen: unausführbar sei eine Galerie von dieser Art; sie verrathe Unmöglichkeit: eine neue Schöpfung müßte hier eintreten, eine weit ausgedehntere Schöpfung; indem nicht allein alle Wesen der Körperwelt, und was geistisch, erschaffen, oder unerschaffen, noch darüber ist; sondern auch, was noch weniger zu berechnen ist, alles dasjenige, welches sich an oder von ihnen, wesentlich oder zufällig, im handelnden oder leidenden Zustande, oder in einem Mittelstande, nach Art, Zeit, Personen, oder andern Nebenumständen denken läßt, müßten so treffend bezeichnet werden, daß diese ungeheure Menge denkbarer Objekte dadurch jedem gleichsam anschaubar werden könnten.

2. Wohl eine übertriebene Besorgniß, um das Mögliche als unmöglich blos zu stellen! Wer sagt uns dann, die ersten Erdbewohner hätten schon die ganze Natur gekannt, nach ihrem ganzen Umfange sie in Gedanken durchwandert, mit so bemerkenden und unterscheidenden Blicken, wie jezo wir, sie angestarret? Oder gehöret schon zum Beweise der Möglichkeit einer durchaus menschlichen Spracherfindung, daß bei der ersten Anlage, beim Anfange des Uebergangs in die Wirklichkeit, mit einem Male schon von allem Denkbaren sprechende Zeichen vorhanden seien? Ohne Zweifel mußte dabei des Menschen Verstand, wie er auch konnte, schöpferisch handeln; ohne daß doch jemand Allwissenheit und Allmacht dazu im Ernste fordern wird. Gleichwie die Wirkungskraft der Natur im Allgemeinen; so durfte sich nur bei Menschen ins Besondre die Erfindungskraft allmählich entwickeln. War nachher einmal die Bahn gebrochen: dann hatte

sichs glücklich auf dem angetretenen Wege fortschreiten lassen.

3. Das Werk mit erwünschtem Fortgange zu beginnen, wäre nothwendig gewesen, zuerst eine Grundlage zu entdecken, die bei der möglichsten Vereinfachung gleichsam ins Unendliche sich vervielfältigen ließ. — Töne sind eine Grundlage von erwähnten Eigenschaften. Was ist einfacher, als sie? und was einer mehrfachern Umstaltung fähiger, als eben sie? Die spätern Generationen können davon das richtigste Urtheil fällen; nachdem kultivirte und unkultivirte Sprachen, an isolirten oder zusammengereiheten Tönen, einen unabsehbaren Vorrath von Zeichen, als so vielen redenden Bildern innerer Vorstellungen und Empfindungen, wirklich geliefert haben.

§. 5.

1. Auch Menschen vom ersten Weltalter konnten aber schon auf diese vorgezeichnete Spur kommen. Wirkliche Tonsprache war auch damals schon (was Niemand in Abrede stellen kann) ein in der Welt bekanntes, und oftmal nicht ganz bedeutungsloses Ding, ein Werk der Natur; bei all seiner Unvollkommenheit hinreichend, dem erfinderischen Menschenverstande zur Vorgängerin zu dienen, und zur Gründung einer künstlichen Tonsprache das nöthige Licht aufzustecken. Dem aber (wie man zu sagen pflegt), was bereits erfunden, oder natürlich schon vorhanden ist, läßt sich nicht selten unschwer ein Zusatz oder seine Vervollkommnung geben. Also nur die unter Menschen schon übliche unartikulirte Sprache in eine artikulirte, das ist, in eine nebst den zergliederten Tönen auch einen verständlichen Sinn ausdrückende Sprache umgeschaffen und erweitert! Sieh! vollendet ist das Werk, an dessen Möglichkeit man verzweiflen will.

2. Gewiß unmöglich war es vorerst nicht, eine Verschiedenheit der Menschenstimme zu abstrahiren. Derselben Steigen und Fallen, Stärke und Schwäche, und ihr bald geschwinder, bald langsamer Gang offenbarte sich selbst.

Nachher auch nicht unmöglich (was noch brauchbarer war), zu bemerken, bei der Manchfaltigkeit der Töne, bestünden einige an und vor sich; andere verbänden einen Nebenlaut, und wären eben das, was in folgenden Zeiten mit den Namen der Selbst- und Mitlauter beleget wurde.

Ferner nicht unmöglich, wahrzunehmen, von der sich abändernden Oeffnung des Mundes und Einwirkung anderer vom Kopfe der Luftröhre herauf darin sich befindenden Organe rühre erwähnter Töne Verschiedenheit her. Läßt man überdieß den vernunftbegabten Menschen bei dem unvernünftigen Gethier in die Schule gehen, und das erste Tönekenntniß auffangen, oder nur darauf aufmerksam werden: so wird, was noch mehr ist, das Erfindungsgeschäft erleichtert. Denn seine Richtigkeit hat es, von Landthieren und dem Geflügel, werden von einigen diese, von andern andere, einfach oder doppelt lautenden Töne, gemeiniglich in Verbindung mit mitlautenden, vorgeschwätzet.

Endlich nicht unmöglich, daß noch Sprachlose auf den Einfall gerathen, von diesen nach ihrer Verschiedenheit erkannten, an sich schon, oder neben andern erst lautbaren, Tönen mehrere oder wenigere zusammenzusetzen; dann daraus von allem, ihrem Vermögen nach, Denkbaren bestimmte und deutlich kennbare Abdrücke ihrer Vorstellungen zu formen, und in eben diesen, gedachten oder gesprochenen, Bildern nun selbst zu denken, und das Gedachte, von welcher Art es sei, Andern mitzutheilen; wenn vorhinein durch Unterricht jene Tonbilder (wir nennen sie jezo Wörter)

und ihre Bedeutung unter ihnen in Umlauf gebracht worden sind.

Daher (was nun Schlußfolge ist) war es den Menschen nicht unmöglich, gemäß ihrer körperlichen Anlage und vermittelst ihrer Geisteskräfte zur Zeit, wo eine artikulirte Sprache noch ein Unding war, eben eine solche zu erfinden. Denn nichts Anders, als was ich, bisher möglich zu sein, erwiesen habe, versteht man unter einer blos menschlichen Spracherfindung.

3. Die Sprachfähigkeit hat man am Menschen schon in den ältesten Zeiten so sehr für wesentlich gehalten, daß der chaldäische Uibersetzer der mosaischen Bücher, Onkelos, glaubte, den Sinn des heil. Schriftstellers nicht zu verfehlen, wenn er am Menschen, wo dessen Schöpfung beschrieben wird (1. Mos. 2, V. 7.), lebend und sprechend für gleichbedeutende Worte nehme. So viel ist außer allem Zweifel gesetzet, daß die Fähigkeit, von der wir reden, ein charakteristisches Merkmal des Menschen sei, und ihn nicht minder vom vernunftlosen Gethier unterscheide, als dessen edelstes Kleinod, die Vernunft. Nun wie? Soll jene nicht vermögend sein, von Selbst sich so gut zu entwickeln, als diese, von der sie ein Ausfluß ist? Nichts steht im Wege. Was bei der Vernunft die Natur unter günstigen Erziehungsumständen durch die wachsende Ausbildung der zum Denken erforderlichen Werkzeuge wirket, dieß leistet im andern Falle die Kunst durch alltägliche, von der dem Menschen eben so eignen Besonnenheit und Reflexion sicher geleitete, Beobachtungen. Gegen den Vorwurf einer Unbilligkeit oder schriftstellerischen Rechthaberei kann sich deßwegen der nicht sicher stellen, wer immer auf der Behauptung fest haften will, unmöglich sei eine blos menschliche Spracherfindung.

Zweiter Abschnitt.

Nicht erwiesene Leichtigkeit erwähnter Erfindung.

§. 6.

1. Von der absoluten Möglichkeit einer Sache läßt sich (was jedermann weiß) auf ihr wirkliches Dasein nicht schließen; hier nicht einmal auf jene Leichtigkeit, die Manche sich in Ausführung desselben denken.

2. Die Ehre des Menschen, als Erfinders der ersten Sprache, zu erhöhen, läugnet zwar Herr Herder in belobtem Werkchen im geringsten nicht: Zeit und Mühe habe es kosten müssen, eine in artikulirten Tönen bestehende Sprache aus dem Stande der Möglichkeit in ihre Wirklichkeit zuerst zu versetzen. Auch gemäß den für die Möglichkeit angeführten Gründen konnte er's nicht läugnen. Allein er wußte bei diesem Geständnisse seinen Vorstellungen einen Anstrich zu geben, dadurch der Sehepunkt ganz, und so blendend verrückt wurde, daß man die angeführten Schwierigkeiten in einem Jahre schon als überstiegen sich einbilden konnte, die vielleicht ein volles Jahrhundert erheischet hätten, wenn die Arbeit allein auf Anstrengung menschlicher Kräfte hätte beruhen müssen. Schon Mensch sein mit Besonnenheit, und Sprache erfinden, ist nach Herders Meinung unzertrennlich, und beinahe synonym.

„Der Mensch," spricht er, „in den Zustand von „Besonnenheit gesetzt, die ihm eigen ist, und diese „Besonnenheit (Reflexion!) zum ersten Male frei „wirkend, hat Sprache erfunden. Denn was ist „Reflexion? Was ist Sprache?"

„Diese Besonnenheit ist ihm charakteristisch „eigen, und seiner Gattung wesentlich: so auch „Sprache und eigne Erfindung."

„Erfindung der Sprache ist ihm also so natür„lich, als er ein Mensch ist!" u. s. w. A. a. O. S. 52.

Es kostet also nur einen Schritt, und die Spracherfindung fängt an, Epoche zu machen. Unter vielen Merkmalen eines Dinges söndert itzt der Mensch, zum Behuf seines Besinnens, ein gewisses, besonders an selbigem ab.

„Wohlan!" sagt Herder, „lasset uns ihm das „εὑρηκα zurufen! Dieß erste Merkmal der „Besinnung war Wort der Seele!" (Dieß wäre das Verbum mentis, wie es die Lateiner nennen.) „Mit ihm ist die menschliche Sprache „erfunden." — Freilich noch keine Wortsprache! Und dennoch o! wie späte wird auch jener Schritt haben geschehen können?

3. In einer Welt, wo alles noch namenlos ist, läßt sich wohl nach psychologischen Gründen bei der Besonnenheit (eigentlich Erinnerung) Nichts von einer, ohnehin zu geistigen, Absönderung, sondern blos eine Vorstellung denken. Hierzu stimmen, meinem Gutdünken nach, selbst Erfahrungsgründe. Wie oft geschieht, daß Jemand, obgleich an das Abstrahiren und Benennen gewöhnt, wenn er sich eines Dinges, von dem er noch keinen Namen weiß, erinnern, oder darauf sich besinnen will, daß er, sage ich, nur das gehabte Bild desselben, nach dem Leben oder der Natur desselben in seinem Gedächtniß auffrische? Ohne Veranlassung wird er kaum auf ein auszeichnendes Merkmal denken, und darnach ihm seinen Namen bestimmen; welches, wie ich gerne zugebe, ungezweifelt Erleichterung des Erinnerungsvermögens ist.

Und dieses soll nicht der Fall bei Menschen der ersten Welt gewesen sein, wo ich mir an ihnen, den Kinderjahren ihrer Vernunft gemäß, mehr Erinnerung als Besonnenheit im eigentlichen Verstande denken muß, und Reflexionen nur, wo es auf Erzielung eines sinnlichen Vortheils ankam. Mich des Herderschen Beispieles zu bedienen: Wollten sich jene das Gesehene in ihr Gedächtniß zurückführen; so stellten sie sich dasselbe vor, wie es ihnen vormals vorschwebte, nach Gestalt, Farbe und andern Eigenschaften; selbst das weidende, hüpfende, blöckende Schaaf. So konnten sie sich den Unterschied zwischen ihm und jedem andern Thiere aufs Haar berechnen; ohne eines auszeichnenden, durchs Gehör vernommenen Merkmals, auch für die Besonnenheit benöthiget zu sein. Man sehe noch §. 16.

4. Ich machte mir Hoffnung, an Taubstummen Bürge von der Richtigkeit meiner Idee zu finden. Allein den schon geübtern Schülern des Herrn Prof. Müller war die Vorstellung ihrer ehemaligen Erinnerungs- oder Besinnungsart, wegen zu langer Entfernung davon, in Vergessenheit gekommen, und durch eine bessere verdränget worden; die angehenden Zöglinge aber, im Jahre 1804, zu einer Erklärung noch zu unwissend.

Dessen ungeachtet, beginnt doch hier eigentlich, daß Taubstumme meinen Untersuchungen die Hände bieten. Denn durch viele, an ihnen unternommene, oder auf sie angewandte Beobachtungen und Erfahrungen bin ich, mit einer gewissen Stärke von Ueberzeugung, belehret worden: bei all der behaupteten Möglichkeit einer blos menschlichen Spracherfindung habe man mit einem Heere schon in der zuvor erwiesenen Möglichkeit ansichtbarer, fast unbesiegbarer Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn man die Ursprache der Welt als ein blos menschliches Kunstwerk im Triumphe aufführen will.

Der Satz, von dem ich hauptsächlich und plangemäß hier ausgehe, besteht darinn. Da, seitdem es Taubstumme giebt, keiner aus dieser bedauernswürdigen Menschenklasse das Glück hatte, absichtlich Töne zu artikuliren, und fest darauf zu harren, um allmählich dadurch überhaupt seine Gedanken und Empfindungen an den Tag zu geben: so muß für Menschen, sich allein überlassen, die Erfindung einer artikulirten Sprache mit den größten, nicht so bald zu hebenden Schwierigkeiten verbunden sein. Schon Plato im Kratylus (edit. bipont. Tom. III. pag. 240.), hat die Wahrheit dieses Hintersatzes eingestanden: wegen des Vordersatzes muß ich bitten, mit dem: Risum teneatis, Amici! noch zurückzuhalten.

§. 7.

1. Es fragt sich erstlich, was dasjenige sein könne, was ich eine von Taubstummen erfundene Sprache nenne? — Ich antworte, darunter verstehe ich, daß einer von ihnen sich gewöhne, die ihm bekannten Gegenstände mit vernehmlichen, bei jedem derselben sich allzeit gleichlautenden, somit in Worte schon eingetheilten und eingekleideten Tönen anzuzeigen, und durch diese auszudrücken, was er von jenen denke oder verlange. Anfangs würde zwar eine solche Sprache dem Erfinder allein verständlich sein; mit der Zeit aber auch Andern (es versteht sich, Hör- und Sprachfähigen), wegen Wiederkehrung derselben Töne über eine und dieselbige Sache, bei längerm Umgange erklärbar werden. Etwas Aehnliches fällt mir von einem im Sprechen noch ungeübten mainzer Frauenzimmerchen ein, das sich das unbedeutende Wort, Mandinen, angewöhnet hatte, und, was man am Ende aus dessen wiederholtem Gebrauche abnahm, die Ladendiener dadurch wollte gemeint haben.

haben. Wirklich haben auch die taubstummen Zöglinge des Hrn. Prof. Müller in Mainz unter sich selbsten das Wort Topp, das sie sich an der Oeffnung des Mundes abgesehen haben (§. 14. 2.), eingeführet, einen Juden zu bezeichnen, und diese Bedeutung auch Andern durch's Zupfen am Kinne zu verstehen gegeben.

2) Freilich würde wohl das von einem Taubstummen ersonnene Sprechen, eben wegen Abgang des Gehörs, ganz mangelhaft, vielleicht an Sylben volltönend, an Worten rauh, an Sätzen abgebrochen gewesen sein. Bei dem Allen hätte es dennoch den Dienst einer Sprache geleistet. Von gleicher Art sind ja die Sprachen mancher unkultivirter Völker [2]! Schließt man auf die Sprache der Otaheitier, der Bewohner einer von den Inseln des Südmeeres, die den fünften Welttheil ausmachen, aus den Namen, mit denen sie ihre Gottheiten, theils überhaupt, theils besonders, männliche oder weibliche, belegen! so möchte das Ohr eines Europäers nur Mißklang finden. Man denke sich die Wörter: Ta=ro=teay=etoanoo, O=Te=papa; O=heena; Te=Whet=too=ma=torai; Oomarreeo; Orre=orre; Popo=harra;

2 Von diesen wird in A. W. und F. Schlegels Athenäum, 1. B. 1. St. in der Abhandlung: Die Sprachen, dieser Unterschied bemerket: „Es kann „eine so üppige und zerflußne Sinnlichkeit geben, daß „der Geist aller Spannung unfähig wird, und dann „verschwimmt die Sprache ohne Haltung in Vokalen, „wie die der Otaheitier. . . . Je verschloßner, unge„stümmer die Natur wird, desto rauher, verworrener „wird auch die Bezeichnung der Gegenstände durch sinne„loses Geräusch, wozwischen sich die Empfindung nur „kleinlaut und mißfällig vernehmen läßt, dergleichen „die Sprachen der Nordländer sind.“

Harreha [3]. Dennoch legen die neuern Berichte der englischen Mission in die südlichen Inseln mancher ihrer Sprache auch Wohlklang bei.

§. 8.

1. Nun aber ist eine wichtigere Frage, ob man sich die Möglichkeit einer von Taubstummen erfundenen Art einer artikulirten Sprache auch nur denken könne? die Möglichkeit einer Sprache von Menschen zu Stande gebracht, die von Tönen keinen Begriff haben?

2. Ich setze hier zum voraus, daß Geistesfähigkeiten oftmals in einem hohen Grade Taubstummen nicht abzusprechen seien, und nur ihre Ausbildung erwarten. Ich berufe mich hier auf die Aussage des Herrn Prof. Müller und andre gedruckten Zeugnisse der Vorstände in den größern Unterrichtshäusern derselben. Selbst die schriftlichen Aufsätze, die von Taubstummen nach erhaltener Lehre verfertiget worden, sind redende Zeugen, und sprechen ihren Talenten das Lob. Eine gewisse durch ämsige Leseübungen erworbene Fertigkeit im Denken verrathen doch die Reimen, denen ein Taubstummer von 17 Jahren, im Berliner Institut, die Antwort, wie mir's vorkömmt, nicht sowohl aus dem Stegreife, als nach vorhergegangenem Selbststudium (vergl. §. 29. 3.) auf eine Tafel niederschrieb, als er um den Erfolg des an ihm versuchten Galvanismus befraget wurde. Sie lauten:

„Noch immer bin ich taub!
„Die Zeitung streut uns Staub
„In die Augen mit der Galvanisterei —
„O! sie scheint mir bloß zu sein — Windbeutelei."

3 S. Stäudlins Magazin für Religions-, Moral- und Kirchengeschichte, 1. Bd. 1. St. 1. Abhandlung: Die Religion der Taheitier. S. 13 und 14.

Die Erklärung, was Staubstreuen bedeute, gab eben derselbe aus Adelungs großem Wörterbuche, dessen vierten Theil er aufschlug, wo es S. 686 heist: Jemanden Staub in die Augen streuen, figürlich, ihm etwas Falsches vorbilden, um ihn zu hintergehen [4]. Solche, von der Natur am Geiste reichlicher begabte Taubstumme verstehe ich, wenn ich behaupte, einigen unter ihnen hätte es gelingen oder glücken können, sich eine eigene Tonsprache zu schaffen, um ihren Mitmenschen von dem, was in ihrer denkenden Seele vorgeht, nach und nach hinlängliche Kenntnisse beizubringen. Ehe ich aber zum Beweise schreite, möchte Manchem meiner Leser, der um noch so merkwürdige, aber mehr den Gelehrten von Profession beschäftigende, Ereignisse unbekümmert dahin lebt, auch selbst wenn er davon in politischen Zeitungen liest, folgende Ausschweifung nicht unangenehm fallen.

§. 9.

1. An Taubstummen besteht der Naturfehler eigentlich im gänzlichen Mangel des Gehörs, von dem die Sprachlosigkeit eine Folge ist. Fehler an den Sprechgliedern finden sich gewöhnlich keine dabei ein; der Abgang des Gehörs aber ist zum öftesten angebohren.

Dem Uebel entweder gänzlich abzuhelfen, oder es in seinen traurigen Folgen wenigstens zu erleichtern, ist die wohlthätige Liebe von einigen Jahrzehnten her sinnreicher geworden, als sie in so vielen verflossenen Jahrtausenden war.

2. Das erste, was man ausdachte, waren Lehrmethoden. Dadurch wurden anstatt der Ohren, die

4 S. E. A. Eschke's galvanische Versuche, Berlin 1803. S. 98 und 99, und vergl. §. 10. 2.

Augen der Kanal, durch den Taubstumme mit ihrer Mutter- oder Landessprache und mit allem Denkbaren unter seinen eignen, bestimmten Benennungen bekannt wurden. So lernten sie in jener denken, lesen, schreiben, auch wo eine lebhaftere Einbildungskraft und ein behaltsamers Gedächtniß unterstützte, Manches reden. In allem Nützlichen, das ihr gegenwärtiges und künftiges Wohl betraf, konnten sie nun unterrichtet werden. Den so wohlthätigen als scharfsinnigen Erfinder dieses methodischen Unterrichtes, den Herrn Abbé l'Epée, werden in den spätesten Zeiten noch solche taubstummgebohrne Personen, durchdrungen von Dankgefühl, in seiner Asche segnen; gleichwie er bei andern der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung und Verehrung bleiben wird.

3. Das in Paris errichtete Institut war, der ersten Absicht nach, eine Schule für Taubstumme; ward aber alsbald eine Lehrerakademie, nicht allein zur Erhaltung einer so ersprießlichen Lehranstalt in Frankreich, sondern auch zur Verpflanzung derselben in's Ausland. Deutsche Staaten sahen bald in ihren vornehmsten Städten Taubstummen-Institute im schönsten Flore. Herr Heinick in Leipzig verfiel auf eine neue, mehr durch's Sprechen unterrichtende, aber für Lernende weit schwerere Methode. Es erhob sich eine Fehde darüber; und die parisische Zeichenmethode erhielt die Oberhand. Auf Ersuchen nahm unser Herr Professor Müller im Jahre 1802. in Gegenwart einiger kurfürstlichen Herrn Räthe [5] und

5 Nebst dem dermaligen fürstlich Löwensteinischen Herrn geheimen Rath und Referendär von Faber, und fürstlich Nassau-Usingischen Herrn Regierungsrath Waldmann, waren es die itzigen Kurerzkanzlerischen, mit dem Herrn Oberappellationsrath Hoof, der Herr Hofrath und Vizedomamts-Direktor Will, und Herr Hofgerichtsrath und Stadtschultheiß Leo.

Andrer eine kleine Prüfung mit seinen Zöglingen vor. Erstaunet über die noch niemals gesehene Lehrmethode, sprachen nachher diese, sowohl der Geschicklichkeit des Herrn Lehrers, als der Fertigkeit der Schüler, in besondern Ausdrücken, das verdiente Lob. Möchte doch verhütet werden, da es noch ohne großen Unkostenaufwand möglich ist, daß ein so herrliches Werk nicht in seiner Blüthe schon erliege! Dieß war der Wunsch dabei, den jene wegen des zunehmenden Alters und der eingetretenen Unpäßlichkeiten des Herrn Professors äußerten; und mein gegenwärtiger Wunsch, da seit dem verflossenen Jahre der Grund zur Fortdauer dieser Lehranstalt geleget ist, Herr M. möge soviel Körper- und Geisteskräfte erhalten, daß er den geschickten und thätigen Herrn Sack, Kapellan in der Pfarre zu St. Agatha in Aschaffenburg, zu einem Lehrer der Taubstummen vollends ausbilden könne.

4. Das zweite Mittel, Taubstummen nützlich zu sein, bestehet in der Anwendung des oben (§. 8.) berührten Galvanismus, d. i. der von Professor Galvani in Bologna erfundenen, und daher mit besagtem Namen belegten, nur auf organisirte Körper wirkenden, Metall-Elektrizität, absonderlich vermittelst der Voltaischen Säule von mehreren abwechselnd und jedesmal durch eine Scheibe von Tuch abgesöndert, übereinander liegenden Platten zweier verschiedenen Metalle. Von ihrem Erfinder, Alexander Volta, führet auch diese Säule ihren Namen [6].

6 Die ganze Einrichtung einer dergleichen Säule beschreibt Eschke (Galvan. Versuche Einl. §.9. S.17–25.). Jene, derer man sich im Berlinischen Institut bedient, ist aus Zink- und Kupferplatten, und Kasemirscheiben dazwischen, zusammengesetzt. Die Salzburger Universität besitzet, nach Hrn. Vierthalers Berichte, eine Säule von 100 Silber-, 100 Tuch- und 100 Zinkplatten. Salzburgische Literaturzeitung vom

Vollkommene Herstellung des Gehörs, und dann die Befähigung, sprechen zu lernen, soll die Wirkung sein, die man durch den Galvanischen Metallreiz an Taubstummen erzielet. Ueber die Erreichung dieses Endzweckes erklärt sich die Erfahrung nicht einstimmig. Herr Apotheker Sprenger zu Jever im Oldenburgischen zählet mehrere glückliche Kuren auf. Auch der Salzburgische Professor der Physik, Herr Frischeisen, soll mit einer von ihm selbst verfertigten Säule von 25 — 30 Platten bereits mehrere Taube, Blinde und Lahme galvanisirt haben, meistens mit beßtem Erfolge. Hingegen Herr Eschke, königl. preuß. Professor und Direktor des Taubstummen-Instituts in Berlin, ist außer Stande, auch nur einen einzigen gelungenen Versuch, wohl aber 18 entgegengesetzte Beispiele anzuführen, und durch das eigenhändig unterschriebene Zeugniß eben so vieler galvanisirten Taubstummen, an denen der Gebrauch aller galvanischen Mittel fruchtlos ablief, zu bestätigen [7]. Dieser Taubstummen Herzenssprache drücket sich am Ende ihres Attestates aus, wo sie bezeugen: Das, was wir schreiben, ist Wahrheit. Taubstumme

Jahre 1802, H. 2, S. 89. Man vergleiche Kunze: Einige Bemerkungen über den Galvanismus in physischer, chemischer und medizinischer Hinsicht, Kiel 1804. Seite 18—33.

7 Man vergleiche Anwendungen der Galvani-Voltaischen Metall-Elektrizität zur Abhelfung der Taubheit und Harthörigkeit, von J. J. A. Sprenger, Apotheker in Jever. Als Manuskript für Freunde zum Drucke befördert, Jever 1802. Salzb. Literaturzeitung a. a. O. Eschke's Galvan. Vers. S. 81 — 162. Man trifft hier oftmals Ausdrücke in Reden und Briefen an, wo sich die Berliner methodisch unterrichteten Taubstummen lustig machen über Zeitungsnachrichten vom glücklichen Erfolge des Galvanismus an Taubstummen.

lügen nicht. Auf welcher Seite Wahrheit stehe, ist meines Ortes nicht, zu entscheiden. Ich denke: Vielleicht auf beiden. Was aber in Jever und Salzburg, kann zu seiner Zeit auch noch in Berlin und anderwärtig glücken. Ich wünsche es, und verweise auf Wolke's Anweisung, wie Kinder und Stumme zu Sprachkenntnissen zu bringen sind. Leipzig 1804. S. 473 — 487. Für meine Hoffnung fand ich wirklich auch einen Gewährsmann an Herrn Kunze [8].

§. 10.

1. Nun zum Beweise meines behaupteten Satzes, daß Taubstummen eine Spracherfindung obiger Art möglich sei. Die Gründe sind folgende:

2. Erster. Man irret, wenn man sich an dieser unglücklichen Menschenklasse durchaus nur Stocktaube vorstellet, ohne Empfänglichkeit für jeden Laut. Uibertrieben klingt der Ausdruck: „Niemand ist taub, „als die Todten" [9]. Eben so schränket sich das Geständniß zweier Taubstummen in einem schriftlichen Aufsatze über das Gefühl an den Herrn Eschke lediglich auf erwähnte Individuen ein. Ein Beispiel ihrer charakteristischen Denkungsart, die zum Theile ein Wiederhall der bei ihnen gebrauchten Lehrmethode ist, zu geben, führe ich ihre eignen Worte an: „Zum Hören fehlet uns alles Talent. Das Talent ist Geschicklichkeit zu einer Sache" [10]. Dergleichen

8 „Wollte man behaupten (schreibt er a. a. O. S. 61.), daß durch ihn (den Galvanismus) jede Taubheit geheilet werden könne, so ist die Behauptung falsch; so wie man von der andern Seite zu weit geht, wenn man ihm gar keine Wirkung beilegt."

9 In Gilberts Annalen der Physik, von Herrn Hofr. Wolke.

10 Galvan. Vers. Seite 47.

Worterklärungen bringen sie bei jedem neuen Gegenstande an.

3. Herr Prof. Müller versicherte mich bei der ersten Anfrage über diesen Punkt, ein starker Schall, der die Luft heftig erschütterte, sei manchen Taubstummen vernehmbar. Ob aber dieß vermittelst des Gefühls oder des Gehörs, und dann mehr durch gerade in's Ohr einfallende Luftstöße, als durch erregte und neben dem Ohre vorbeigehende Schwingungen derselben geschehe? ist eine andere Frage, die damals nicht zur Sprache gekommen ist. Jedoch lehret die Erfahrung die Wirklichkeit von dem Allen. Eschke, Sprenger und Andere liefern in Beispielen die Belege hierzu. Vom Vernehmen unartikulirter Töne bekennen Taubstumme selbst in obigen Zeugnissen (§. 9.): Das Anschlagen der Janitscharenbecken fühlen wir; denn wir spüren eine Erschütterung unter den Füßen und in den Achseln. Ein Paar von uns, die schon vor Anwendung des Galvanismus einige Empfindungen im Gehöre hatten, vernahmen es (was ein nicht seltner Fall ist, wo etwas Gehörfähigkeit sich äußert) nur auf einem Ohre.

4. Sind aber deßwegen auch Töne der Menschensprache Taubstummen hörbar? — Nach Beobachtungen zu schließen, muß man überhaupt mit Nein antworten. Ja, überhaupt zu reden, sind ihnen selbige nicht einmal durch's Gefühl vernehmbar. Jedoch wollte ich die Möglichkeit mancher seltnen Fälle vom Gegentheile schlechterdings nicht läugnen. Giebt es wirklich unter Taubstummen Hörfähige; wie dann vermöge obigen Attestates unter achtzehn schon einige sich vorfanden: so möchte ich die Vermuthung nicht als unwahrscheinlich verwerfen, die angegebene Fähigkeit könnte in Andern um so viel Grade vollkommner

sein, als erforderlich ist, wenigstens einzelne Laute von einer artikulirten Stimme im Gehöre zu empfinden. Sogar liest man in Schriften Beispiele von dergleichen glücklichern oder unglücklichern Taubstummen. Allein weil bei den Erklärungen dieser Art Menschen, worauf jene beruhen, viele Täuschungen oftmals mit unterlaufen, so darf man solchen Berichten nicht ohne Unterschied und unbedingt (was ich gerne zugebe) Glauben beipflichten.

§. 11.

1. Zweiter Grund. Obgleich nun auch noch so stark von Außen in's Ohr schallende Sprachlaute auf die Gehörwerkzeuge der Taubstummen mit hinlänglicher Reizbarkeit mehrentheils nicht wirken; so könnte doch dieß bei Manchen von den Tönen, die sie selbst ausstoßen, vermittelst des innern Zusammenhanges der Sprech- und Hörorgane zu gewärtigen sein.

2. Auf diese Vermuthung leitete mich Selbsterfahrung; wie dann auch Jeder aus Bekanntschaft mit Taubstummen weiß, sie seien gewöhnet, nicht allein im Anfalle einer empörten Leidenschaft, sondern auch im täglichen Leben, ein Gemisch verschiedener, durch den natürlichen Gebrauch der Sprachwerkzeuge sich selbst artikulirenden Töne von sich hören zu lassen, um sich den Anwesenden verständlich zu machen.

3. Ob aber die Verbindung der erwähnten Werkzeuge in Rücksicht der vermutheten Wirkung aus Erfahrung als reell angegeben werden könnte? war Eine von den Fragen (Beil. 1.), um deren Beantwortung ich sowohl den Hrn. Prof. M. bat, als auch die Vorsteher des Wiener und Pariser Institutshauses durch gefällige gute Freunde ersuchen ließ. Mein werthester Freund, Herr M., sagte mir offenherzig, was auch ganz natürlich sein konnte: Ihm sei noch nicht

eingefallen, über diesen Umstand eine Untersuchung anzustellen. Von Wien aber und Paris blieb überhaupt die sehnlichst erwartete Antwort aus; aus welcher Ursache? kann ich mir nicht bestimmen.

4. Noch begierig, über meinen Zweifel, der mir nicht gleichgültig schien, durch Erfahrung belehret zu werden, fand ich zu einer andern Zeit eine schickliche Gelegenheit hierzu. Inzwischen hatten die Schüler unsers Herrn Professors ganz vernehmlich laut lesen gelernet. Ohne von diesem Fortgange Etwas zu wissen, traf ich bald hernach bei einer Lehrstunde ein, da sie im Lesen geübet wurden [11]. Bei der Ueberraschung, wo Verwunderung und innige Freude wechselten, vergaß ich meiner kleinen Herzensangelegenheit nicht. Von der Wirklichkeit einer Sache, über deren Möglichkeit ich damals noch in meinen Gedanken stritt, nun überzeuget, da ich die beiden Zöglinge, doch den einen deutlicher als den andern, das Geschriebene lesen und laut aussprechen hörte, benutzte ich diesen Umstand, um zu forschen, ob die in einiger Betrachtung nun nicht mehr stummen Knaben von dem, was sie mit dem Munde sprachen, eine Empfindung im Gehöre spürten? Unerwartet war mir der Vorfall, daß unter zweien Taubstummen Einer, der Christenknabe, es bejahen konnte; aber nur vom linken Ohre. Der Judenknabe erklärte mit Deuten, von seinen Tönen vernehme er nicht das Geringste.

11 Auf der Tafel stund:

Die Sonne über der Erde, Tag.
Die Sonne unter der Erde, Nacht.
Die Sonne mitten über der Erde, Mittag.
Die Sonne mitten unter der Erde, Mitternacht.

Dieses mag auch für eine Probe der Lehrmethode gelten, deren sich der Herr Prof. Müller beim Unterrichte bedienet.

§. 12.

1. Dritter Grund. Die Zeichen, die Taubstumme mit den Händen geben, sind ein lautsprechender Beweis, soviel Einsicht hätten sie sich durch beobachtendes Anschauen redender Menschen erworben, daß die wohlthätigste Anstalt für die menschliche Gesellschaft, an der die ungünstige Natur sie nicht Theil nehmen ließ, ein Produkt aus der Werkstätte des Mundes wäre. Aber auch oftmals sind jene zugleich ein Fingerzeig auf die Ursache ihres drückenden Uebels, auf den Abgang des Gehörs; wenn sie durch's Rufen in's Ohr darauf Rücksicht zu machen gelernet haben. Sollten nun die Fähigern unter ihnen, von geweckten Seelenkräften geleitet, nicht auch zugleich an sprechenden Personen die verschiedenen Bewegungen der Zunge, der Lippen, der Zähne, u. s. w. haben beobachten und absehen, dann Anlaß nehmen können, durch nachgeahmte Abänderung in den Sprachwerkzeugen den von ihnen vorgebrachten Tönen, von denen sie durch inneres Selbstgefühl, zum Theile auch durch's Gehör einige Erkänntniß hatten, eine willkürig gewählte Richtung zu geben, und dadurch die Artikulation derselben zu fördern? Auf diese Weise hätten gewißlich jene bessern Köpfe noch so weit fortrücken können, daß ihnen begreiflich geworden wäre, durch den Gebrauch einfacher oder mit Manchfaltigkeit verbundener Töne ließen sich so ganz bedeutende Dinge festsetzen, vermittelst deren sie nicht allein sich das Besinnen erleichtern, und ihr Denken richtiger ordnen, sondern auch nach dem Beispiele ihrer Mitmenschen, das sie sich zum Muster nahmen, diesen nach Erforderniß ihre Gedanken eröffnen könnten. (Man vergl. §. 7. 1.)

2. Keine andre als diese Weise ist es ja, die nach der l'Epeeschen Methode befolget wird, um Taubstumme die Aussprache der durch's Aug bekannt gewordenen Buchstaben zu lehren. Von den Selbst-

lautern angefangen, wird ihnen bei jedem die Richtung des Mundes, und eben so bei jedem der Mitlauter sammt ihrem Nebenlaute die Lage oder Thätigkeit der ihnen nach ihren verschiedenen Klassen eignen Sprachorgane vorgemacht; ihnen aber die Weisung gegeben, eben dieselben nachzubilden, und dabei die Luft aus der Brust zu stoßen. Und wie scharf ihr Blick hierbei sei? sobald ihre Aufmerksamkeit aufgereget worden ist, davon kann ich als Augenzeuge auftreten. In meiner Gegenwart mußten die zweien Schüler des Hrn. Prof. Müller auf mein Ersuchen eine Probe von ihrer Geschicklichkeit auch in diesem Stücke ablegen. Er gab ihnen daher unser Vorhaben zu verstehen, und starr hefteten sie alsbald das Aug auf den Mund ihres Lehrers. So fast unmerkbar immer die Oeffnung des Mundes und die Bewegung der erforderlichen Sprachorgane war: so behend sprachen sie doch die mit beinahe unvernehmbarer Stimme, wie es auch anders nicht nothwendig war, ausgesprochenen Wörter nach.

3. Zudem weiset die Natur selbst auf diesen Weg hin. Denn führet sie nicht unmündige Kinder allein durch anfangs unwillkürliges, doch endlich auch absichtliches Beobachten und Nachmachen dessen, was am Munde redender Personen ihnen in's Aug fällt, zum Sprechen an? Mit Vergnügen las ich hierüber (in Hrn. Vierthalers Literaturzeitung vom Jahr 1800. B. 3. S. 300.) einen Auszug von Hrn. Posewitz's Aetiologischer Entwickelung der Aeußerungen des Sensoriums beim Fötus und jungen Kinde sogleich nach der Geburt bis zum 247ten Tage [12]. Sichtbar wird darinn

12 S. Journal für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, vorzüglich mit Rücksicht auf Aetiologie und Semiotik, von einer Gesellschaft deutscher Aerzte. Herausgegeben von Dr. J. Fr. S. Posewitz Prof. in Gießen,

die stufenmäßige Entwickelung der Seh- und Hörkraft mit Beziehung auf's Sprechen; aber auch einleuchtend, daß bei erst gebohrnen und gehörig organisirten Kindern, mehr das aufmerksame Betrachten des bei'm Reden sich bewegenden Mundes als die im Gehör empfundene Stimme zum Nachsprechen artikulirter Töne beitrage [13]. Vielleicht lag bei dem Knaben, den Herr Posewitz zum Gegenstande seiner mir schätzbaren, und Jedem vergnüglichen Beobachtungen wählte, im ruhigen Stande des Mundes die Ursache, daß er, was man unter andern am 129ten Tage bemerkte, das Pfeifen mit dem Munde gar nicht beachtete; da hingegen das Singen, wobei sich die Werkzeuge zum Sprechen in Thätigkeit ausgezeichneter

1. Heft. Herborn und Hadamar in der neuen Gelehrten-Buchhandlung 1799. in 8.

13 Beschäftigung mit Sehen war das erste, worin sich Sinnenthätigkeit an dem Knäbchen äußerte, das Herr Posewitz zu beobachten sich die Mühe gab. Am 13ten Tage richtete es schon eine anhaltende Aufmerksamkeit auf die Gebährden der mit ihm Sprechenden, und am 36ten arbeitete es dabei, unartikulirte Töne, doch mit Abwechselung, hervorzubringen. Am 57ten beobachtete es schon die Gebährden der mit ihm Sprechenden mit mehr Anstrengung; und am 129ten bemerkte man die erste Uebung der Sprachorgane in Hervorbringung allerhand Töne als Selbststudium. Endlich am 203ten Tage, schreibt Herr Posewitz, nach mancherlei Uebungen im Hervorbringen der Töne, und nach einer erworbenen Fertigkeit, die Sprachwerkzeuge zu verschiedenen Tönen zu gebrauchen, fieng er (der Knabe) an, absichtlich zu artikuliren. Seine Mutter sprach ihm die Sylbe Ma vor. Er sah scharf auf ihren Mund, und versuchte die Sylbe nachzusprechen. Auch bemerkte man, daß er, wenn er ein leicht auszusprechendes Wort hörte, die Lippen bewegte, um es leise nachzusprechen.

hervorthun, bei ihm allemal Aufmerksamkeit und Freude erweckte.

§. 13.

1. Vierter Grund. Taubstummen fehlet es an äußern und innern Sinneskräften nicht, sichtbare Gegenstände, auf die ich mich hier einschränken will, zu charakterisiren, und von ihnen Bilder in Tönen nach ihrer Verschiedenheit zu zeichnen, um das Denken für sich und den Umgang mit Andern zu erleichtern.

2. Gegenstände der Denkungskraft von jeder Art, auch zu Zeiten nur einmal gesehen, haben einige hervorstechende Merkmale und Züge, so daß es einem gesunden Auge leicht möglich wird, einem Kopfe von Talenten gewisse Zeichen anzugeben, aus denen er, nicht zwar die wesentliche Beschaffenheit oder innere Einrichtung derselben, sondern einen Unterschied zwischen ihnen und andern Objekten erkennen; auch sie nach Belieben in der Seele sich vergegenwärtigen, und noch eher bei einem wieder erfolgten Anblick ihrer sich erinnern kann. Ein Gleiches läßt sich auch an Taubstummen um so mehr bei Gegenständen hoffen, die sie lange Zeit oder wiederholter Malen im Gesichte, wohl gar unter den Händen hatten.

3. Ohnehin ist das Besinnungsvermögen, dem zur Charakterisirung der Dinge, und deßhalb zur Ausbildung einer Sprache, eine vorzügliche Wirkungskraft mit Recht eingeräumet wird, Eines der ersten, das sich am Menschen entwickelt, und zur Reife kömmt. Noch thierisch handelnde Kinder erproben die Wahrheit hiervon unverkennbar.

4. Zudem, was Physiologen und selbst die Erfahrung lehren, werden oftmals Naturmängel an einem äußern Sinne durch größere Vollkommenheit eines andern ersetzet: gleichwie bei dem Abgange eines Körpertheiles oder Gliedes durch Uebung eine auch

ums Geld sehenswürdige Geschicklichkeit eines Andern erworben werden kann. Schon tritt ja Feinheit und Reizbarkeit der Gefühlnerven bei Taubstummen an die Stelle des Gehörs (§. 10.), und, was vorlängst Arnoldi bezeugte[14], eine größre als die unsrige ist. Daher rühren die freudigen Ausbrüche in oben erwähntem Schreiben zweier Taubstummen an Hrn. Eschke. „Auf unser Gefühl kann man wirken" (so lauten die Worte). „Je feiner wir fühlen, je „stärker ist unsre Einbildungskraft. Die Einbildungs„kraft ist die Erfindung der Bilder. Wir sind voll „Dankbarkeit gegen Gott, daß wir fein fühlen. Die „Dankbarkeit ist das Gedächtniß des Herzens. Was „ist Gott? Dieß gehörig zu beantworten, sei man „Gott. Wir sind damit zufrieden, daß wir fein „fühlen. Nicht Alle können Alles. Nicht Alle können „Alles lernen"[15]. Könnten dann nun nicht auch Taubstumme ein weit schärfers, Alles auf ein Härchen genau überschauendes Aug im Kopfe haben, und vermittelst ihrer Scharfblicke an vorkommenden, besonders alltäglichen Objekten, sich nach ihrer Verschiedenheit einen hinreichenden Unterscheidungspunkt festsetzen, um von jedem derselben sich ein lebhaftes Bild, anfangs in der Einbildungskraft, nachher in Tönen, welche Taubstumme selbst ihre Gemälde nennen, zum Behuf des Erinnerns und des Ausdruckes zu entwerfen?

§. 14.

1. Daher mag immer die Behauptung der Möglichkeit einer von Taubstummen zu ersinnenden Sprache ein Wagestück scheinen: jedoch hoffe ich, angeführte

14 S. Arnoldi's praktische Unterweisung, taubstumme Personen reden und schreiben zu lehren. Gießen 1777. S. 6—8.

15 Dieß sei ein Beleg zugleich zu §. 10. 2.

Gründe sollen es nicht allein gegen den Vorwurf eines lächerlichen Möglichkeitsfabrikats sichern, sondern vielmehr bei unbefangenen Lesern auf einen nicht zu verwerfenden Grad von Wahrscheinlichkeit setzen.

2. Noch eines Umstandes, der Taubstummen den Weg zur geschwindern Realisirung des Möglichen bahnen konnte, darf ich nicht vergessen.

Es giebt Taubstumme, die vor dem methodischen Unterrichte Töne artikulirten, und mit Bewußtsein und Absicht Wörter sprachen, die sie entweder vor der eingetretenen Taubheit schon erlernet, oder durch Nachahmung redender Personen in beobachteten Gebärden des Mundes sich eigen gemacht hatten. So war Elisabeth Wolfin, aus Bensheim gebürtig, als sie in ihrem 18ten oder 19ten Jahre nach Mainz in die Lehre kam, schon gewöhnet, Papa auszusprechen; und bediente sich in Zukunft dieses Wortes, ihren Lehrer und dermaligen Hausherrn anzuzeigen. Da ihre Taubheit angebohren war, und gemeiniglich dieß Eines der ersten Worte ist, das man seiner Leichtigkeit wegen unmündigen Kindern vorsaget: so mag sie selbiges etwa durch Nachsprechen nach dem Gesichte gelernet haben [16]. Das zweite Beispiel, das ich (was in Wahrheit zu bewundern ist) unter der geringen Anzahl der mir bekannten Taubstummen anführen kann, ist der schon einige Male genannte Christenjunge,

16 Herr Eschke meldet am a. O. S. 61. in Hrn. Pfingstens Institut, vermuthlich in Kiel, wäre von Taubstummen, nach vorhergegangener Uebung im Aussprechen der Buchstaben, kein einziger gewesen, der nicht Mama, Papa hätte nachsprechen können, wenn er erst durch mehrmaliges lautes Hineinsprechen beider Wörter ins Ohr dieselben an dem eigenthümlichen, damit verbundenen Luftstoße durch's Gefühl kennen zu lernen sich geübet hatte.

Seba-

Sebastian Einwag mit Namen. In seiner frühen Kindheit, wo er doch Verschiedenes bereits verständig sprechen konnte, verlor er erst bei einer zugestoßenen Kopfkrankheit das Gehör, und aus dem Gedächtnisse seine kleine Wörtersammlung. Nur Butterbrod blieb daselbst aufbewahret, und im guten Andenken; weil ihn vermuthlich der Magen bei erfolgtem Hunger an seine Lieblingskost frühzeitig und oft genug mag erinnert haben.

Gewiß ein Vorschub! dessen sich die ersten Spracherfinder, wie meine Herrn Gegner sich diese vorstellen, nicht haben zu erfreuen gehabt; der zur Anlegung einer eignen Sprachfabrik an solchen Taubstummen noch vortheilhafter werden konnte, die, gleichwie der junge Einwag (§. 15.) von selbstgesprochnen Worten, zum wenigsten an dem einen Ohr, Empfindung im Gehöre haben.

§. 15.

1. Nicht wahr! Jahrtausende, die ihr von der Weltschöpfung an verflossen seid! Zu Tausend und Tausend sahet ihr dergleichen an Gehör und Sprache mangelhaften Geschöpfe, deren sehr viele, nach dem zu rechnen, wie wir sie, in unsern spätern Zeiten vorzüglich, kennen gelernet haben, mit den vortrefflichsten Naturgaben zu allen Gattungen von Künsten, denen Nichts, als das Wecken aus dem Schlummer, durch Unterricht, ehemals fehlte, sicher ausgerüstet waren! Stellet ein einziges Beispiel auf, daß einer unter ihnen sich hätte anmerken lassen, er gehe mit dem Gedanken um, was er aus Mangel des Gehörs von Andern nicht lernen könne, dieß wolle er, so gut, als es ihm möglich wäre, nun selbst sich schaffen; eine Sprache!

2. In der That, nach Voraussetzung obiger Beobachtungen, hatte selbst die Geschäftigkeit, die Taubstumme unter sich zeigen, durch eine Gebärden-

sprache Einander ihre Gedanken mitzutheilen, um so geschwinder diesen Einfall herbeiführen können. Zur Ausführung desselben aber was möchte vielleicht zulänglicher scheinen? als daß aufgewecktere Köpfe unter ihnen, ihre, so zu sagen, schelmische Spähesucht zu nützlichern Zwecken verdoppelten, und bei der ihnen eignen Neugier oder Wißbegierde, die sie jedesmal nach Möglichkeit zu befriedigen suchen, die ihnen vor Augen liegenden Vortheile und Mittel zu dem einmal gefaßten Vorhaben anwendeten.

3. Allein, so viel mir bewußt ist, hat die ganze Vorzeit noch keinen Taubstummen genannt, der, falls er auch durch längeres Beobachten und einige Bekanntschaft mit artikulirten Tönen (N. 11.) noch überdieß aus ihrem Selbstgebrauche, (N. 14.) sich, obgleich dunkle Begriffe, von Sprache und vom Sprechen erworben hatte, nur etwas von beidem bewirklichet; indeß der große Haufen seiner Brüder, ungeachtet so mancher Kenntnisse, wie wir sahen, die vor Entstehung einer artikulirten Sprache den vorgeblichen Erfindern derselben durchaus versaget waren, nichts von beiden ahnete. Fast sollte man sagen, das Gefühl von einem aufs Sprechenlernen wirkenden Naturinstinkt (N. 12.), das schon auf dem Munde der Kinder von einigen Monaten lebt, wäre an jenem in der Geburt gestorben gewesen!

4. Es muß denn also blos Täuschung gewesen sein, wenn Manche wegen Gewandtheit der Vorstellungsart, nach welcher sie sich und Andern die von Menschen glücklich unternommene und ausgeführte Spracherfindung vormalten, die Größe der dabei zu übersteigenden Hindernisse entweder übersahen, oder nicht reiflich genug überdachten. Ich brachte sie daher aus dem Hintergrunde, wo ohnehin die Farben schwächer spielen, geflissentlich näher, und mehr auseinandergesetzet, unter die Augen; auch deßhalb, damit die

Wahrheit der daraus herzuleitenden Folgen, die jene zu gleichgültig übersprungen haben, ohne sie nach Würde zu erwägen, oder ihrer auch nur zu achten, um so merkbarer hervorspringen möge. In dieser zweifachen Hinsicht werden mir geneigte Leser gegenwärtige Weitschweifigkeit zu Gute halten. Ich wenigstens hielt weder den Gegenstand davon für unbedeutend, noch die Arbeit dabei für überflüssig.

Dritter Abschnitt.

Beleuchtung der beliebten Spracherfindungstheorie.

§. 16.

1. Ich bin weit entfernet, zu bezweifeln, daß das Ohr der erste Lehrmeister der Sprache geworden sei, und das Gehör als Beförderungsmittel in Erlernung derselben wirklich unter den Sinnen den Vorzug verdiene. Vielmehr behaupte ich beides im ganzen Ernste; nur auf eine mehr passende, und das Werden einer Sprache wahrhaft erleichternde Art. Diese hatte sich auch lange schon meiner bemächtiget; indem die seit geraumer Zeit mit vollem Beifalle aufgenommene Erklärungsart in nicht wenigen Stücken mich unbefriedigt ließ.

2. Daß der Unterschied sämmtlicher Gegenstände und ihre Charakterisirung sich leichter durch hörbare als sehebare Merkmale bestimmen lasse, ist Eines von jenen, wovon ich mich nicht überzeuget fühle. Jene sind vorübergehend, nur durch Umstände veranlasset; zwar auch fernher vernehmbar; allein in Gegenwart nicht selten verstummet; auch oftmals Dingen von mancherlei Art oder Gattung gemein. Hingegen

sichtbare Züge sind fortwährend, sich jedesmal gleich, viel kenntbarer ihr Subjekt bezeichnend. Mögen gleichwohl die Kennzeichen nach der Stimme dem Erinnerungsvermögen den Vortheil bringen, ein schon gekanntes Geschöpf, dessen Laut man höret, ohne es zu sehen, sich vorzustellen: so gewinnt doch ungemein mehr die Vorstellungskraft durch Unterscheidungszeichen nach dem Gesichte, sich einen Abriß von einem treffenden Bilde zu zeichnen, das bei willkühriger Besinnung sich der Phantasie nach dem Leben darstellet. Hat man nun vorhinein Kenntniß von Artikulirung der Töne, und Wissenschaft vom Gebrauche der artikulirten zur Benennung denkbarer Gegenstände durch bedeutende Worte: so wählet man gewiß Namen, die das Ding deutlicher bezeichnen; solche, die analogischer mit dessen Gestalt, als Stimme, sind. Hatte doch selbst Homer, dessen Sprache man so gerne als das Muster der alten Sprechart anrühmet, [17] im Brauche, für das Aug meistens zu charakterisiren!

3. Ganz anders läßt Herr Herder, seiner vorgefaßten Meinung getreu, die ersten Sprachfabrikanten zu Werke gehen. Ein Anders ist auch freilich, erst Merkmale aufklauben, nach denen Objekte kennbar und nennbar werden sollen; und ein Anders, auch schon ihrem Namen nach bekannte Personen u. s. w. genauer auszeichnen, und um so leichter ansichtlich figuriren lassen. Dessen unangesehen entdeckte ich in dem Jüngern das Modell vom Aeltern, eben aus der Ursache; weil es (so kleinlich es auch Herr Herder will scheinen lassen) [18] dem Geiste minder ausgebildeter Zeiten angemessener ist. Oder fällt dann in Wahrheit auf die

17 S. Hezel's Schriftforscher an mehrern Orten; auch dessen Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt. Lübeck und Leipzig 1794.

18 Am a. O. S. 76.

Herder'sche Vorstellungsart, nach der man charakterisiret, und den Stoff zur Sprache vorbereitet haben soll, ein so volles Uebergewicht, als dafür gehalten wird? Diensam mag es sein, sie wörtlich auszuheben.

„Der Mensch ist also ein horchendes, merkendes „Geschöpf" heißt es, [19] „zur Sprache natürlich „gebildet, und selbst ein Blinder und Stummer, „siehet man, mußte Sprache erfinden, wenn er nur „nicht fühllos und taub ist. Setzet ihn gemächlich „und behaglich auf eine einsame Insel: die Natur wird „sich ihm offenbaren: tausend Geschöpfe, die er nicht „sehen kann, werden doch mit ihm zu sprechen scheinen, „und bliebe auch ewig sein Mund verschlossen, seine „Seele bleibt nicht ganz ohne Sprache. Wenn die „Blätter des Baumes dem armen Einsamen Küh„lung herabrauschen, wenn der vorbeimurmelnde Bach „ihn in den Schlaf wieget, und der hinzusäuselnde „West seine Wangen fächelt — das blöckende Schaaf „giebt ihm Milch, die rieselnde Quelle Wasser, der „rauschende Baum Früchte. — Interesse genug, die „wohlthätigen Wesen zu kennen, Dringniß genug, „ohne Augen und Zunge in seiner Seele sie zu nennen. „Der Baum wird Rauscher, der West Säusler „heißen. — Da liegt ein kleines Wörterbuch, und „wartet auf das Gepräge der Sprachorgane . . . . „Nun lasset dem Menschen alle Sinne frei: er sehe, „er taste und fühle zugleich alle Wesen, die in sein „Ohr reden. — Himmel! welch ein Lehrsaal der „Ideen und der Sprache! . . . . Die ganze, viel„tönige, göttliche Natur ist Sprachlehrerin."

4. Schön gesagt; aber auch so leicht sprechbar für die Seele und den Mund des einsamen Insulaner's! Unartikulirt, monotonisch war beinahe Alles, was zum horchenden Ohre desselben kam. Werde es noch

19 A. a. O. S. 77. 78.

so vielmal unter gleichen Umständen wiederholet: so läßt sich kein A. B. C., noch weniger eine Buchstabiridee davon ablernen. Und dennoch sollen daher die Erstlinge zu einem Wörterbuche für die Gedanken und die Sprache genommen werden! — Vortheilhafter (was auch Herr Herder that) werden der Sprache noch unkundige Menschen mit Thieren, als ihren Sprachlehrern, in vertrauten Umgang gesetzt. Unstrittig können durch die Stimme verschiedener Thierarten Begriffe vom Artikuliren der Töne erwecket werden (§. 2. n. 2. §. 5. n. 2.) Möglich wird dadurch ein auflebender Gedanke, auch Menschen könnten den Laut der Thiere ähnelnde Töne hervorbringen, sie unter verschiedenen Veränderungen zusammensetzen, und dadurch selbst für dieselben verständliche Namen formen. Wie lange mag es aber wohl haben dauern müssen, bis man in der Sprache der alten Welt von dem Schafe, der Turteltaube, dem Hunde nach den Stimmen, die sie hören ließen, mit Herrn Herder endlich sagen konnte: Es blöcket; sie girret; er bellet? Wer mag, wer kann die Zeit berechnen? — Onomatopöjen, jenen gleich, vermöge welcher das bezeichnende Merkmal des Ferkels nach dessen grunzenden: oui oui, angegeben ward, kosteten freilich so wenig Zeit als Geschicklichkeit: allein allgemein so angenommen, behagen sie gewiß meinem Herrn Gegner nicht.

5. Noch hätte es eine leichte Aufgabe werden können, wenn der Laut bei jedem Thiere (was er aber nicht ist) von Natur zur Kunst so passend, und zur Sprache mit Wohlklang so biegsam wäre, als für die lateinische Sprache die Stimme der Turteltaube (turtur) ist, oder für die Deutsche jene des Guckguck's, und das Geschrei des Rabens, der in Franken nach der Volkssprache Krack (ein hier von der Gestalt auf den Laut angewendeter Name) heißt.

§. 17.

1. Glaubwürdiger möchte es einiger Maaßen werden, die herrschende Meinung vom Ursprunge der Sprache habe ihren Grund in der ältesten, oder nach Hetzel (Geschichte der hebr. Spr. Halle 1776. S. 14.) unter gewisser Einschränkung der ersten, doch nach dessen Meinung von Menschen erfundenen Sprache der Welt, der hebräischen; sofern die Benennungen, wenigstens der Thiere, eine Nachahmung ihrer gewiß vorzüglich zu einer artikulirten Sprache sich schmiegenden Stimme verriethen. Welches sind aber die Wörter, an denen so Etwas durchsichtig wäre?

2. Das Wörtchen: תור (tor) Turteltaube scheint Einigen auf das Girren derselben anzuspielen. Läßt sich aber nicht eben so gut die Benennung von dem Ringe schwarzer Federchen um den Hals herleiten? wie dann dasselbe Wort auch eine Halskette; nach dem Arabischen, eine herumgehende Reihe bedeutet.

Aehnlicher mit der Trauerstimme der Turteltaube möchte Jemanden das Wort דרור (derur) vorkommen, welches nach unsrer Vulgata (Ps. LXXXIII. 4.) Turteltaube verdeutschet wird. Allein andre der Sprachen kundige Philologen verstehen die Schwalbe darunter; andre, vielleicht mit mehr Wahrscheinlichkeit, nach Forskal, [20] einen im Orient bekannten Strichvogel, der noch heutiges Tages in Aegypten den Namen Duturi hat. Das Wort דרדר (Dardar) das mit dem vorigen von einer Wurzel entsteht, und sich leichtlich dem lateinischen turtur und der Stimme der Turteltaube in der Aussprache hätte nähern können, brauchet Moses [21] in der aus dem Syrischen erklärbaren Bedeutung: Distel.

20 Descriptiones animalium orientalium etc. pag. 10.
21 Genes. III. 18.

3. Diese Bemerkungen möchten doch einige Aufmerksamkeit verdienen; weil nach der Mosaischen Erzälung, diesem ältesten Denkmale noch älterer Zeiten, die Thiere den ihnen in der damaligen Sprache beigelegten Namen auch in der Zukunft führen sollten [22]. Verloren möchte sich diese Benennung so frühezeitig um so weniger haben; weil wir in andern nachher entstandenen Sprachen auf so manche ausdrucksvolle Onomatopöje stoßen.

4. Nebst dem, was bekannt ist, führen die hebräischen Thiernamen ganz andre Gepräge von Merkmalen; von solchen, die von ihrer sichtbaren Gestalt oder von einer Natureigenschaft, oder von andern dergleichen nur dem Auge bemerkbaren Dingen entnommen sind. Auch kommen manche Benennungen der Individuen aus dem Thierreiche, gleichwie uns von den erstern Menschennamen das erste Buch des Moses [23] die Beispiele angiebt, einem Gelegenheitsgrunde ihren im Grundtexte evident darauf, wie bei diesen, anspielenden Ursprung zu verdanken haben. Nur Schade! daß so viele Namen der Thiere oder die Namenwörter davon unbekannt geblieben. Nicht einmal stehen die Wörter, die den Laut der Thiere ausdrücken, mit ihrer natürlichen Stimme in Verwandtschaft.

5. Noch mehr. Es lassen sich Sprache und Schrift in Ansehung ihrer Entstehung schicklich in Parallel setzen. Bilderschrift war höchst wahrscheinlich die erste in der Welt, und bestund in Zeichnungen der Objekte nach ihrer den Augen vorschwebenden Gestalt. Sollen nicht auch die Gedankenzeichen von ihnen, und dann die Tonbilder für die Sprache schon vorher und ursprünglich von sichtbaren Unterscheidungspunkten entlehnet worden sein? Es zu bejahen, finde ich nicht ungereimt.

22 Genes. II. 20. S. jedoch §. 21. 4.
23 Kap. II. 23. III. 20. IV. 1.

§. 18.

1. Die leichteste Art einer von Menschen allein ausgedachten Sprache wäre wohl diese, daß wir uns ihren Wörterbau so vorstellten, gleichwie sich dieser an der Taheitischen Sprache (§. 7. 2.), die augenfällig den Stempel eines menschlichen Fabrikats an sich offenbaret, und anders Nichts ist, als eine Zusammenstellung oder Wiederholung isolirter oder in Glieder zerfallender Töne. Sollte man aber, wenigstens für unser Ohr, ein solch unharmonisches Gemengsel von Tönen, als wir am angezeigten Orte hörten, nicht ehender an den Insulanern des Herrn Herder's, als den ersten Spracherfindern, denen man einen im Denken weit geübtern Verstand zutrauet, sich vorstellen und dulden wollen?

2. Mich dünket, jeder auf ein unbewohntes Eiland verschlagener, oder dahin ausgesetzter Mensch möchte wohl vor jenen ohne sonstige Belehrung in die Welt gesetzten vernünftigen Geschöpfen auf einer gewissen Stufe von Kultur gestanden sein; weil wir uns ihn schon durch vorhergegangene Erfahrungen belehret, und an eine vielleicht sanftere Sprache gewöhnet, die in der Zukunft erst unter einem neuen Himmelsstriche so mißlautig ausarten konnte, vorstellen müssen. Setzen wir nun den Fall, von einem solchen, oder von einem andern, der noch weniger oder gar keine Kenntniß von einer Sprache hatte, stammeten die erst in den spätesten Zeiten entdeckten Otaheitier ab: so ließe sich urtheilen, bei Entstehung ihrer Sprache müßte das Gehörte wenig Einfluß gehabt haben. Denn obgleich dieses Volk von undenklichen Zeiten her das Geschrei gewisser Vögel, und ins Besondre des wegen seiner Stimme sehr merkwürdigen Guckgucks, für Offenbarungen einer gegenwärtigen oder einwirkenden Gottheit hält; obschon es in diese vielleicht stammväterische Träumereien dergestalt verliebt ist, daß es besagte Vögel Eatoos (Gottheiten), und einen ihrer Götter Taroa

(Vogel) nennet: so muß man dennoch ursprünglich nicht nach dem Gehör, noch weniger (was doch allerdings auch eine Folge hätte sein können) für das Gehör dessen Sprache habe einrichten wollen. Ganz andre Dinge als Thier- und Vögelstimmen müssen dabei den Ton gegeben haben.

3. Dem sei aber, wie ihm wolle, so werden, auch bei der beßten ausgedachten Theorie, die Steine, die einer auf blos menschliches Wirken beschränkte Spracherfindung im Wege liegen, nicht sobald gehoben, als, ungeachtet mancher, auch eingestandener, nicht geringer Schwierigkeiten vorgespiegelt worden ist. Verhielte sich Alles, was die Fabrizirung einer Sprache in Vorkenntnissen, ihrer Anlage und Ausführung betrifft, durchaus menschlich ohne Einfluß andrer, als der gewöhnlichen Naturmittel; so mußten die ersten Menschenfamilien, bei der natürlich engsten Verbindung unter einander, eine viel zu lange Zeit der Sprache, das ist, jenes Mittels beraubt, dadurch doch das gesellschaftliche Leben zum wahren Genusse erst erwächst, nothwendig leben. O die guten Geschöpfe! Sollen wir sie, denen man doch so viele stattliche Vorzüge des Geistes und Herzens, wie billig, beileget, vielleicht gar bei der Ahnung einer möglichen artikulirten Sprache, während dieser ganzen Zeitfrist unter sich, in nothwendigen oder vergnüglichen Unterhaltungen nur Pantomimen spielen, oder, was der selige Herr von Feller [24] den Freunden dieser Meinung vorwirft, gleich den Hühnern glucken oder Fröschen ähnlich quacksen lassen? Dieses zuzugeben, gestattet, wenigstens mir, die Vernunft nicht.

24 Journ. histor. et lit. de l'ann. 1786. Tom. I. p. 133.

Vierter Abschnitt.

Unverkennbare Menschenarbeiten an der Sprache der alten Welt.

§. 19.

1. Wenn das Mangelhafte der Ursprache erweislich ist: so bleibt auch unläugbar, der Mensch, dessen Geistes- und Körperkräfte innerhalb gewisser Gränze liegen, und deßhalb ihn vielmals in seinen Verrichtungen verlassen, habe an ihr gekünstelt.

2. Gottes Werke und Handlungen aber werden in den göttlichen Schriften allgemein als höchst vollkommen, oder, was eines ist, als dessen heiligsten, weisesten und gütigsten Zwecken höchst entsprechend, zur Bewunderung aufgestellet. Absonderlich verkündet uns das erste Kapitel der Genesis deutlich und laut selbst den Beifall, den der Allerhöchste den sämmtlichen Werken seiner Schöpfung gegeben hat. Gott sah an Alles, was er gemacht hatte, und Alles war sehr gut. Und was anders, als das Vollkommenste, kann von der Hand eines unendlich vollkommenen Wesens kommen, das in seinen weisesten Absichten und Handlungen von Allwissenheit geleitet, und von Allmacht begleitet wird? Wäre daher die Sprache den Menschen anerschaffen, ein unmittelbares Geschenk des großen Werkmeisters, wenigstens für das erste Menschenpaar, gewesen: so müßte sie, als eine blos physische Gabe des Himmels, bei einer an den Stammältern des menschlichen Geschlechtes allgemein angenommenen vorzüglichen Geistesfähigkeit, in einem zur Sprache beßtens organisirten Körper, nothwendiger Weise auf einem ihres allmögenden und weisesten Urhebers würdigen Grad von Vollkommenheit stehen.

3. Allein von der uns bekannten hebräischen Sprache auf diese, oder was immer für eine andre, doch gewiß mit ihr verwandte, als Ursprache den Schluß zu machen, so leuchtet jedem der Sache kundigen Denker leichtlich ein, wie viel derselben bei all der natürlichen, in ihren ältesten Denkmälern, den Büchern des Moses, schon zur Poesiesprache geeigneten Schönheit, an Vollkommenheit abgehe? Eine zu platte Einfachheit in allen ihren Theilen, die Mancher für Stümperarbeit ansehen könnte, fällt von selbsten auf. Wie Vieles fehlet ihr, wenn man sie mit einer ganz ausgebildeten Sprache in Vergleichung setzet? sogar auch nur nach wesentlichen Eigenschaften einer solchen beurtheilet. Ihr hängt daher, wie allen ersten Kunstprodukten menschlicher Hände, oder neuerfundenen wissenschaftlichen Systemen und Hypothesen dasselbige Gebrechen an. Nach den Verhältnissen, in denen selbige anfangs dastehen, mögen sie zwar wohl mit den Ideen ihres Künstlers oder des erfindsamen Geistes gänzlich zusammentreffen: doch geben ihnen erst die Nacharbeiten ihre Vollkommenheit; sofern sie doch bis auf diese Stufe gebracht werden können. An jenem fordert bald der Stoff, bald die Einrichtung Verbesserungen, um der Maschine mehr Gewandtheit, Festigkeit, Stärke oder Feinheit u. s. w. zu verschaffen: Die Geistesprodukten aber, wie die neuesten Beispiele in der Philosophie uns lehren, zeigen allmählig in der Folge ihre Mängel oder Lücken, denen durch Berichtigungen und Verbesserungen, sofern sich's thun läßt, nachgeholfen werden muß. Auf einem Male Alles durchdringende, und das Ganze an sich und in allen möglichen Wirkungen oder Folgen umfassende Blicke sind dem natürlich in Schranken befaßten Verstande eines Menschen, ungeachtet noch so großer Vorzüge seiner äußern oder innern Sinne, überhaupt nicht zuzutrauen.

§. 20.

1. Wahr ist es, die hebräische Sprache erscheint uns in den Mosaischen Urkunden, wo sie zu ihrer vorzüglichen Ehre noch lebet, in keiner rohen Kindheit, in der wir die lateinische, oder unsre liebe Muttersprache, die deutsche, aus den Ueberbleibseln und Resten ihrer ältern Schriften kennen; aber auch nicht im jugendlich gefälligen Putze, sondern, gleich der griechischen in Homers poetischen Werken, im männlich eleganten Gewande, dessen gesetzte Schönheit, doch mit Richtigkeit der Gedanken und Wahrheit der Gegenstände verbunden, jenes Meisterstück der griechischen Dichtkunst weit übertrifft.

2. Auch kann ich jene ihr aufgebürdete Armuth an Worten nicht wahrnehmen, vermöge der sie, gezwungen, gemeiniglich zu bildlichen Einkleidungen verschiedener Zeitereignisse ihre Zuflucht genommen hätte. Ohne die zu wenigen Ueberreste der hebräischen Bücher aus jenem Alterthume vorzuschützen, so darf man einer Sprache Reichthum, oder wenigstens einen hinlänglichen Wörtervorrath nicht absprechen; sobald man darin, ihren Eigenheiten gemäß, sich über willkürige Gegenstände nach Erforderniß der Zeitumstände oder der damaligen Bedürfnisse ausdrücken konnte.

3. Nichts desto weniger sind an der hebräischen Sprache alle die Unvollkommenheiten und Mängel gleichsam greifbar, die an Sprachen, je älter und unbearbeiteter sie sind, um so häufiger vorkommen; und um so untrennbarer von der Ursprache gedacht werden müssen. Herr Herder berechnet sie uns,[25] und führet sie mit einem Aufwande von historischer Gelehrsamkeit, ästhetischen Schilderungen und philosophischen Bemerkungen an. Mit Vergnügen liest man sie auch zum zweiten Male. Ueberhaupt wird der hebräischen weit

25 A. a. O. S. 108 — 139.

mehr, als je einer nicht ganz rohen Sprache, Gewalt angelegt, zu Tropen oder verblümten Redensarten ihre Zuflucht zu nehmen, Umschreibungen zu machen, zweideutig, gar unverständlich zu werden. Fremdlingen im Gebiete derselben einiges Licht davon zu geben, hebe ich wenige, jedem mit Grammatiken nur in Etwas bekannten Leser alsbald einleuchtende Beispiele aus.

4. Wegen nicht seltnen Mangels der Beiwörter verfällt der Hebräer unter andern Auswegen auf Nennwörter, und ersetzet durch abstrakte, personifizirte oder objektive Begriffe der Abgang von jenen. Tugendhafte werden ihm Tugend; berühmte oder berüchtigte Leute Männer von Namen; [26] feuriger (brennender) Schwefel wird Feuer und Schwefel. Was der Griech oder Römer sich aus Energie oder Zierlichkeit erlaubte, dieß wird Nothzwang im Hebräischen; und, wo Bindewörter eingeschoben werden, eine Quelle mancher Dunkelheit.

5. Bekanntlich weiß der Hebräer von Abänderung der Beiwörter nach Vergleichungsstufen Nichts; und dennoch will oftmals auch er den Vorzug des Einen vor dem Andern anzeigen. Wie verfährt er nun? — Gewiß nicht ohne Gefahr mißgedeutet zu werden. Er setzet geradezu das Gegentheil von jenem; oder bejahet das, was er dem Andern vorzieht, und dies verneinet er schlechterdings. Durch den Ausdruck: Liebe für Jakob; und Haß wider Esau [27], werden nur größre Gunstbezeugungen aus Liebe für Jakob als Esau angedeutet. Oder wo es heißt: [28] Gehorsam fordere ich;

26 Genes. IV. 4.
27 Malach. I. 2.
28 1. Samuel (Könige) XV. 22.

nicht Opfer: so ist der Sinn: gefälliger sei Gott Gehorsam, als Opfer.

6. Auch fehlet dem Hebräer das zurückkehrende Fürwort. Zwar fällt es auf eine handelnde Person zurück: so ist es, nach einer morgenländischen Sprachen meistens eignen Form, in die Zeitwörter verwebet. Außer diesem aber wie hilft er sich aus der Noth? — Er bedienet sich des anzeigenden Fürwortes, oder wiederholet eben das Wort, auf das jenes zurückkehret; abermal nicht ohne Veranlassung zweideutiger Begriffe. Auch die Unveränderlichkeit des beziehenden Fürwortes, dessen Auslassung oder Verwechslung mit andern Redetheilen, dessen Verschiedenheit in der Beziehung selbst, erzeugen nicht wenig verworrene Säze.

7. Wieder, welch eine Gelegenheit zu Mißdeutungen! Wenn eine Sprache, gleichwie die hebräische, die Zeiten handelnder, oder leidender, oder in einem Mittelstande sich befindender Wesen nur unbestimmet (durch Aoristen) ausdrücket: läßt sich auch an gewissen Merkmalen so ziemlich bestimmt abnehmen, ob vom Verflossenen oder Künftigen u. s. w. die Rede sei? so bleibt doch verschiedene Male ein Räthsel, ob die jüngst, völlig oder längst vergangene Zeit verstanden werden soll! und ein, obschon leerer Grund von manchem Scheinwiderspruche, den man der Bibel hat aufbürden wollen. Auch der Arten sind bei den hebräischen Zeitwörtern wenige, die noch überdieß oftmals mit Einander verwechselt werden. Eine natürliche Folge hievon ist, daß leichtlich der richtige Sinn verfehlet werden kann.

8. Noch einer grammatikalischen Anmerkung will ich erwähnen, an die mich Taubstumme erinnern. Die Beugungen der Zeitwörter, wodurch der Hebräer die Personen des ersten Aoristus abwandelt, bestehen fast durchgängig in den am Ende angehängten wesent-

lichern Buchstaben derselben persönlicher Fürwörter. Jeder erkennet hier den einfachsten Mechanismus, der zwar eine nicht geringe Erleichterung für Lehrlinge ist. Auf eine fast ähnliche Weise helfen sich nach der Versicherung des Hrn. M. Taubstumme, bei denen der Unterricht noch nicht so viel gefruchtet hat, daß ihnen die Abwandlung schon erlernter Zeitwörter auch geläufig geworden wäre. Wenn sie dessen ungeachtet ihre Gedanken vortragen wollen, so sagen sie: z. B. Sehen ich; hören du u. s. w. Der Unterschied zwischen beiden Redarten liegt darin, daß hier der Ton einer geordneten Sprache sich gänzlich verliert, dort aber noch einiger Maaßen lautbar wird [29].

9. Diese kurze Uebersicht der wenigsten Eigenheiten der hebräischen Sprache, die jeder unschwer für so viele Zeichen einer noch unvollendeten Sprache halten mag, die vielleicht aus der Ursprache, wenn diese von jener unterschieden war, eben so geflossen, als sie gewiß von der hebräischen in die meisten Sprachen des Orients übergegangen sind, führet ungezwungen den Gedanken herbei: Menschen der Urwelt! die Sprache, die ihr geredet, war, wenigstens zum Theile, eure Arbeit. — Jedoch, waren vorher gerügte Unvollkommenheiten im eigentlichen Sinne unläugbare Sprachvortheile, die jene, bei ihren noch dämmernden Einsichten nicht allein wohl zu übersehen sind; sondern auch anzurathen gewesen wären: so bleiben sie doch allemal wahre Sprachgebrechen. Und wer darf sie ausschließlich und unbedingt auf Rechnung des weisesten Schöpfers schreiben?

29 So klingt: קָשַׁרְתָּ (Kascharta) du hast gebunden, ganz abwandlungsmäßig. Denke ich mir aber seine Entstehung aus קָשַׁר (Kaschar) er hat gebunden, dem die eigentliche Endesylbe des persönlichen Fürwortes אתה (atta) angehänget ist: so vermißt man alle Kunst.

10. Lasse man einmal, wie vorlängst so Viele mit Mund und Feder behaupteten, dem ersten Menschenpaare, von Gott sammt einigem selbstthätigen Vernunftgebrauche auch die Sprache bei der Schöpfung zum Geschenke mitgegeben sein! Lasse man sie einzig und allein das Werk seiner unendlichen Weisheit und Allmacht sein, ganz unterschieden von andern natürlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, deren Entwickelung und Ausbildung nach physischen Gesetzen und auf Anwendung erforderlicher Hilfsmittel zu erfolgen pflegt! Warum sollte denn nicht, gleichwie von allem Uebrigen, das unmittelbarer göttlichen Schöpfung ist, auch von der Sprache gelten? sie sey, ich sage nur, mit den nothwendigen, dem Endzwecke einer Sprache, der ist verstanden zu werden, angemessenen Vorzügen versehen. Setzen wir mit den Vertheidigern eines blos göttlichen Sprachursprunges die Möglichkeit desselben voraus, so fehlete es an Vermögen dem Allgütigen nicht, die vollkommenste gleichsam einzugießen; auch dem Menschen nicht, sie aufzufassen. Er würde so behend diese, als seine ihm anerschaffne mangelhafte gesprochen; und so leicht, als jede andre, auf seine Abkömmlinge haben forterben lassen, die ohnehin durch Nachsprechen ihre Muttersprache ganz kunstlos lernen. Eine Lästerung auf Gottes, nicht des Menschen Werke ist es, die göttlichen wesentlicher Gebrechen beschuldigen.

§. 21.

1) Was bisher durch Vernünfteln einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhielt, dies gewinnt aus der glaubwürdigsten Urkunde historische Gewißheit. Mit mir nicht in Widerspruch zu kommen, und mit meiner Aussage (§. 1.) einverstanden zu bleiben, erkläre ich, daß ich diese nicht im Allgemeinen, sondern nur gegen jene behaupte, die an der Entstehung der Sprache

Nichts als eine göttliche Einwirkung entdecken wollen, und von denen sehr viele sind, die in den Mosaischen Erzählungen von der Schöpfung historische Data finden, und daraus einen Grund für ihre Meinung ziehen.

2) Nun in der Schöpfungsgeschichte [30] tritt der Stammvater des menschlichen Geschlechtes an seinem ersten Lebenstage nicht allein redend, sondern als Urheber ganz bedeutender Benennungen auf. Seinem Gutdünken überläßt die schaffende Gottheit an ihrem letzten Schöpfungstage, welche Namen er dem vernunftlosen Gethiere, vermuthlich so, wie es ihm unter die Augen kam, beilegen wollte! Er that es auf eine so treffende Art, daß den Individuen für die Zukunft ihre Namen in der damaligen Sprache, so lang sie eine lebende war, eigen geblieben sind.

3) Läßt sich daraus nicht folgern, wenn Sprache allein für Gottes Gabe zu halten wäre, so gebührte auch dem Schöpfer, nicht dem sprechenden Adam, die Ehre der so passend angegebenen Thiernamen? Jener wäre der Nomenklator gewesen; dieser der Sprecher nur, der zur Aussprache den Mund geliehen hätte. Bezeuget aber Gott nicht gerade das Gegentheil dadurch, daß er ganz umständlich den ganzen Fortgang, gewiß zum Lobe des menschlichen Erfindungstalentes hat aufzeichnen lassen? Und wie hätte sich auch eine so meisterhafte Wörterangabe zu so vielen entstellenden grammatikalischen, mehr Unvollkommenheiten, als Eigenschaften der Sprache geschickt, wenn der Urheber der Natur beides allein dem Menschen in den Sinn gegeben, und auf die Zunge geleget hätte?

4. Wer sich des Moses Erzählungen **in den erstern Kapiteln der Genesis** in allegorische, poetische, oder moralische Philosopheme, oder in was immer, umgeschaffen hat, worüber zu rechten hier der

30 Genes. I. 19 — 24.

Ort nicht ist, der überschlage diesen Beweis, dessen er ohnehin nicht bedarf. Denn bei ihm ist keinem Zweifel mehr unterworfen, den Menschen könne der Ruhm nicht strittig gemacht werden, sie seien nicht allein Mitarbeiter, sondern die Erfinder der Sprache gewesen.

5. Aber wie lassen sich nun jene vorgeschützte Schwierigkeit, und die Leichtigkeit, mit der der erste Mensch, kaum erschaffen, im Thierreiche die Namen so rühmlich vertheilt haben soll, mit einander vereinbaren? — Gar schön. Er war keiner eingegossenen Sprache hiezu benöthiget. Er hatte Wissenschaft von artikulirten Tönen, und ein Muster, Gegenstände damit zu bezeichnen, vor sich. Er hörte sprechen, und erleichtert um ein Merkliches war ihm nun die Nomenklation, an welcher ich zwar nicht untersuchen will, worin sie, oder das Empfehlende der Thiernamen bestanden sei [31]. Deßhalb nur so viel noch. Die größten Schwierigkeiten mußten dem Menschen auf dem Wege aufstoßen, auf welchem er allein durch eigne Kräfte und Einsichten nach der Sprache ringen sollte. Unterstützte ihn aber anderwärtig her auch nur eine faktische Belehrung durch vernehmliche Worte dabei: so hatte er beinahe zur Hälfte gewonnenes Spiel; einen zuträglichern Vorschub, als alle von Thieren vernommene Töne geben konnten.

31 Noch muß ich einer besondern Auslegung dieser Stelle gedenken, die Herr Oberkonsistorial-Rath und Probst Teller in der Vorrede zu des Herrn Heinsius deutschen Grammatik gegeben hat. Ihm ist daselbst Namengeben so viel als bestimmen, wozu jedes Thier nützlich seyn könnte. Allein nach meinem Dafürhalten, schließt diese Bestimmung, wenn man sich diesen Sinn gefallen läßt, das Namengeben im eigentlichen Sinne nicht aus. Man vergleiche Genesis II. 23. mit III. 20.

Fünfter Abschnitt.

Untrennbares göttliche Vorarbeiten beim Entstehen der ersten Sprache.

§. 22.

1. Der wohlthätige Schöpfer hauchte seiner aus Letten gebildeten Statue durch Ertheilung einer geistischen Seele von höherm Range auch einen Lebensodem von vorzüglicherer Bestimmung ein. Derselbe sollte, vermittelst schicklicher Organe in artikulirte Töne geformet, wieder vom Menschen ausgestoßen werden können, daraus sich deutliche Zeichen für die Gedanken selbst, und für den Ausdruck derselben und den Empfindungen vernehmbare Worte zu gestalten. Gott wollte dies schätzbare Vermögen, von dem Herr Herder [32] viel Schönes und Richtiges, auch mit Zurechtweisung seines Gegners, geschrieben, nicht lange in Ruhe lassen, so wenig als Er die Denkungskraft lange im Schlafe lassen konnte. Er weckte jenes aus einer Unthätigkeit, in welcher es ohne göttliche Dazwischenkunft vermuthlich — sage ich zu viel?" — Jahrhunderte [33], lang hätte liegen müssen. Er schuf den Menschen eben so wenig mit der Wissenschaft einer

32 Am a. O. von S. 144.

33 „Jahrtausende (schreibt der anonymische Verfasser der neuen Uebersetzung und Bearbeitung des 1. B. Mose vor dem zweiten Theil desselben S. 371.) hätten hingehen können, ehe der Mensch zur wirklichen Erkenntniß Gottes gelangt wäre; wenn Gott nicht durch besondere Umstände die in ihm liegende Fähigkeit zur Religion geweckt hätte." Der V. meinet, durch Belehrung im Traume, eine nicht leicht denkbare Art, wenn sie von Nutzen sein soll, sei jenes geschehen.

Sprache, als mit den ausgebreitetsten Kenntnissen. Er trat aber redend vor ihn (sei es auch nur durch einen Stellvertreter); und auf solche Art ward er Vorbild, und gab jenem das Muster an, nach welchem er seine Sprache anlegen sollte. — Praktisch ward dem Menschen die Erkenntniß der ihm beiwohnenden Sprachfähigkeit und weit verständlicher, als es sich Richard Simon [34] und Schukford [35] in einer nicht begreiflich erklärbaren Eingebung gedacht haben, mitgetheilt, zugleich aber auch der Wille gespornet, eine so behagliche als nützliche Geisteseigenschaft ungesäumet in Thätigkeit zu setzen, und nach dem Beispiele dessen, was man hörte, Nachahmer der Gottheit zu werden.

2. Nur so hingeredet ist nun freilich dieß; und ich fordere nicht (welches auch unvernünftig wäre), daß man es mir schlechterdings auf mein Wort glaube. Ich verfolge daher die Gedankenreihe, die ich bis zu meiner Ueberzeugung von der Haltbarkeit der getroffenen Vorstellungsart durchwandert habe, von neuem, und kehre am Endpunkte derselben auf diese zurück.

§. 23.

1. Ohne der unendlichen Weisheit des Schöpfers zu nahe zu treten, läßt sich's nicht denken, ohne gehörige Belehrung sei der erste Mensch auf die Erde gesetzt worden. Heidnischen Philosophen und Dichtern kann man ihre abentheuerlichen Schilderungen vom Urstande der Menschen unschwer verzeihen. Vermöge der einmal gefaßten Vorstellungen von dem Ursprunge des Universums konnten sie sich keine bessere einfallen lassen. Wir wandeln im Lichte der Wahrheit. Gehen wir dem Pfade nach, den es uns aufhellet; und wir werden

34 Histoire crit. du V. T. L. I. Cp. 14. et L. 3. Cap. 21.

35 Hist. L. 2. pag. 105.

so richtig von dem Stande der ersten Menschen, als vom Urheber der großen und kleinen Welt urtheilen lernen.

2. Ungezweifelt hatten unsre ersten Stammältern an der Vernunft, bei einer schon aktiven Fertigkeit, einen guten Lehrmeister. Gefühlte Naturtriebe und beobachtete Erscheinungen der Sinnenwelt erkleckten an sich, ihren Gebrauch zu leiten; und so wäre vermittelst dieser Empfindungen und Erfahrungen, wodurch sie mit den diensamsten Kenntnissen bereichert wurden, für ihr thierisches, überhaupt für das sinnliche Erdeleben derselben gesorget gewesen. Nun aber auch für das sittliche? — was eigentlich die Krone des vernünftigen Menschenlebens ausmacht; eines Lebens, das, nach dem Naturstande sogar betrachtet, zum öftesten auf übersinnliche Begriffe von theoretischen und praktischen Wahrheiten beruhet, und eine ganz verschiedene Ideenassoziation voraussetzet. Mir ist's einleuchtend, man habe bisher den Standpunkt, aus welchem man den Gegenstand dieser Frage hätte beurtheilen sollen, weit verfehlet.

3. Zu läugnen ist es nicht, der moralische Same sei vom heiligsten Schöpfer dem ersten Menschenpaare in's Herz gestreuet, und auf ihre Nachkommen fortgeerbet worden. Nur verstehe man darunter, was man soll? und erkenne, daß auch er, gleichwie das physische Gesäme, von selbsten und ohne Einwirkung von Außen nicht keime. Meines Ortes kann ich unter diesem wohlthätigen Samen Nichts als die Empfänglichkeit für alles sittliche Gute mir einbilden; sobald dasselbe sich als ein wahres, so mit Lust und Liebe erweckendes, Gute der Seele vorstellet, und begreifen läßt; aber auch (ich will nur sagen) kein wirksamers Mittel, besonders zu dessen baldiger Befruchtung und frühzeitiger Entwickelung ausfindig machen, als einen belehrenden fremden Unterricht.

4. Belehrung über Religion und Moral darf man ohnehin innerhalb der Gränzen thierischer Instinkte nicht suchen; der Verstand aber hat nur so viel Erkenntniß von Beidem, als ihm seine Kanäle, die äußeren Sinne, zuführen. Alles Wissen desselben, auch von übersinnlichen Dingen, löset sich, wenn man dem Ursprunge nachspüret, in sinnliche Vorstellungen auf [36]. Wer hält angebohrne Begriffe (ideas innatas) nicht für ein Unding, und die Ausflüchte, die vormals Mehrere zu ihrer Vertheidigung nahmen, heutiges Tages nicht für grundlos [37]?

5. Hätte Niemand den ersten Erdebewohnern kund gethan, woher ihr Dasein, und welches der eigentliche Endpunkt ihrer Existenz sei? was moralische Güte oder sittliches Verschulden sei, und welche Obliegenheit für Beides? welches die Vorzüge ihrer Seele, und die auf ihrer Geistigkeit und Unsterblichkeit beruhenden Aussichten für das künftige Leben nach ihrer Trennung vom brechlichen Körper, nachdem nun einmal selbige, wegen begangener Untreue vom Allerhöchsten zur Strafe verhänget war? welches jene Grundwahrheiten selbst der natürlichen Sittenlehre? auf denen die ganze Wohlfahrt der Menschheit im Allgemeinen und Besondern, gleichwie auf ihren Grundfesten, besteht: so waren die so nothwendigen Kenntnisse von dem Allen (soll ich sagen, zur Schande der menschlichen Vernunft oder des weisesten Schöpfers?) sei es auch nicht ewig, jedoch nur zu lange, gleich dem Golde unter der Erde, ein tief vergrabner, ganz verborgner Schatz geblieben.

36 Nihil est in intellectu, quod non prius fuit in sensu: ist das bekannte, ganz richtige Axiom der alten Philosophie.

37 S. Systematische Anleitung zur christlichen Sittenlehre oder Moralphilosophie von A. K. Regberger, Wien 1794. S. 56.

6. Verliebt in ihr sinnliches Ich (wie man sich natürlich diese guten Leutchen vorstellen muß), und hingerissen vom Reize der unter den manchfaltigsten Gestalten vorschwebenden, die Sinne fesselnden und an sich kettenden Natur, mußten sie nothwendig ihre sich erst entwickelnde Denkfähigkeit nur mit sinnlichen Gegenständen beschäftiget fühlen. Denn wohin die Sinne, reichte auch nur ihr sich überlassener Verstand. (oben 4.) Sie mußte daher die Gaben der wohlthätigen Natur genießen, ohne darauf auch nur aufmerksam zu werden, wem sie selbst ihr Leben zu verdanken hätten? Wirkung und Ursache zu untersuchen, konnte ihre Sache nicht sein. Weil sie von dieser aus Erfahrung, wie der Fall gesetzet wird, keine Kenntniß hatten; so mußten sie auch über jene unbekümmert hinaussehen; Insekten gleich auf der Erde sumsen oder wühlen.

§. 24.

1. Sollte auch nach Verlauf einer längern Zeit, da man fortwährend an lebenden Wesen die Abkunft des Einen von dem Andern beobachtet hatte, die Vermuthung erwachet sein, von dem Allen, wenn man auch noch so weit hinaufsteige, müsse man doch endlich auf eine ganz bedeutende Grundursache stoßen: sollte man in eben dieser über den täglichen Anblick des schönen, sowohl dem Ganzen nach, als in dessen einzelnen, auch geringsten Theilen, bestens geordneten Weltbaues, wobei sich, aller Verschiedenheit ungeachtet, gleichwie die bewunderungswürdigste Uebereinstimmung, so Absicht und Zweck bemerken läßt, einen höchst vernünftigen Werkmeister ahnen wollen: so wird bei diesen, sonst nach Verdienst höher geschätzten Beweisen, gerade soviel gewonnen, als den neuern Systemen zuzugeben beliebt. Wann und wie werden nun die heranwachsenden Menschenfamilien einen zu-

reichenden Grund finden, auf die Existenz eines ersten unendlich vollkommenen Wesens, auf das Dasein Gottes, mit Gewißheit zu schließen?

2. Höhere Demonstrationen (ontologische nennen sie die Schulen, denen die ersten, allgemeinsten, ganz übersinnlichen Begriffe untergeleget sind) konnten ohnehin diesen Dienst nicht leisten; nicht deßwegen, als hätten sie nach der Meinung unsrer Zeitphilosophen für obige Wahrheit zu wenig Gewicht zu einer Ueberzeugung; [38] sondern weil der unmündige Verstand, dem Kinde in der Wiege gleich, unter zu festen Banden lag, als daß er, bei der Armuth an Begriffen und dem noch unreifen Stande des Denkvermögens, seine Kräfte schon auf Spekulationen und Abstraktionen hätte anstrengen können. Selbst der Schluß von einer existirenden ersten höchsten Ursache, so vieler sichtbaren Wesen, zudem sich der Verstand, vermittelst einer durch mehrjährige Erfahrungen wahrbefundenen Stufenleiter hätte erheben können; dieser, einer bereits ausgebildeten Vernunft, bei aufrichtigem Forschen nach Wahrheit, so leicht auffaßbare Schluß, von dem ich vorher redete, stund in damaligen Zeiten zu tief im Hintergrunde wie verblasset, und zog sich vor selbigem um so weiter zurück, je größer eines Theils bei dessen Kurzsichtigkeit die Menge sinnlicher vor ihm tändelnder Zerstreuungen, und andern Theils der Mangel an Kenntnissen war, an welche

38 Merkwürdig ist das Werk: Disquisitionum Philosophiae Kantianae libri duo. Elucubratus est J. A. Zallinger ad Turrim. Aug. Vindel. 1799. vid. L. 1. pag. 345 — 398. wo mit gleicher Gründlichkeit die Mängel der Kantischen Philosophie erwiesen, und die Beweiskräfte erwähnter Demonstrationen von der Existenz Gottes gewürdiget werden.

sich endlich dieser Vernunftschluß hätte anknüpfen lassen [39].

3. Also wird es wohl auf den hochgepriesenen Beweis der praktischen Vernunft hier ankommen sollen? Freilich soll dieser nach den Lehrbegriffen der neuern Philosophieen der einzig geltende Beweis für das Dasein Gottes sein! — Lege man ihm aber noch soviel Stärke bei [40] für die Zeiten der späterhin affektirten Ungötterei, die vergebens sich bemühet, den von jeher allgemein herrschenden Glauben (wie man ihn mit Grunde nennen darf) an die Existenz eines Gottes aus seinem längstens verjährten Besitzstande zu verdrängen: so konnte er doch den ersten Gedanken und Begriff von Gott nicht in die Welt bringen.

4. Denn überlegen wir einmal, was für eine praktische Vernunft sich von den ersten Menschengesellschaften zur Erkenntniß einer noch unbekannten beschaulichen Wahrheit mit Erfolge wirksam denken lasse? wo der theoretischen nur schwache Funken vom sittlichen Guten und Bösen, und von den Gränzlinien zwischen Beiden aufblickten. Ohnehin mußte damals der ursprüngliche Naturstand (weil man doch nur, diesem gemäß, die ersten Menschen beurtheilet wissen will) die ausgedehnteste Freiheit vormalen. Woher nun die Wissenschaft von einem verbindenden Sitten-

39 Wie schwer es dem ungeübten Verstande falle, aus Wirkungen auf Ursachen zu schließen, nimmt Hr. Gabler (Einleitung zu Eichhorns Urgeschichte S. 55.) aus der ganzen Geschichte als richtig bewiesen an, und bestättiget es mit dem Ausspruche eines würdigen Gelehrten: „Infinitarum rerum cognitio comparata esse debet, antequam hominum stupor ad rerum caussas convertatur.“ Heyne opusc. acad. vol. 1. pag. 201.

40 Auch diesen Beweis hat Hr. Zallinger mit Scharfsinn geprüfet, und das Mangelhafte desselben gründlich dargethan. Disq. L. 1. pag. 402 — 414. etc. etc.

gesetze, und in's Besondre, ich sage nicht, von den Grundprinzipen, oder gar von der obersten Stufe derselben, worüber sich unsre Gelehrten bis heute noch die Köpfe zerbrechen; sondern von so vielen daraus fließenden Obliegenheiten und Pflichten des gemeinen Lebens, dadurch der Freiheit in moralischen Handlungen gegen sich und Andre gemessene Schranken gesetzt werden? Höchstens Vorstellungen von Wohlanständigkeit, uud wechselseitigen Befugnissen, in denen Selbstgefühl aus Erfahrung der Denkungskraft vorarbeiten konnte, will ich hier zugeben: woher aber auch die Vorstellung von einer strengen, allseitigen Verpflichtung? Keinen Imperativ kann ich mir in so früher Zeit möglich denken; nicht den: Du sollst, dieses ohnehin für den größten Haufen ganz unwirksame Gebieterwort; noch jenen: Du mußt, dieses die Freiheit im geringsten nicht bedrohende, sondern in den heickelen Ohren der Philosophen nur verdächtige Kraftwort. Den ersten nicht; weil weder der vorgebliche Gesetzgeber bei hinlänglicher Einsicht einen Mund zum verständigen Befehlen hatte; noch der Unterthan ein gelehriges Ohr zum folgsamen Hören: noch weniger den andern; weil man damaliger Zeit von Gott Nichts wußte; sogar, gemäß einer neuphilosophischen Forderung, bei der Gesetzgebung von ihm Nichts wissen, oder ihn wenigstens vergessen soll.

5. So wenig man diese zweite Behauptung bezweifeln will; kann man auch die erste. Denn sage man mir, was in der Seele nur sinnlich kündiger Menschen, die ohnedem im ungebildeten Kinderzustande sich lange Zeit einer Menge von Objekten außer sich bewußt waren, ehe sie anfangen konnten, sich ihrer selbst bewußt zu werden, die Ueberzeugung habe erwirken können, Vernunft allein sei die Gesetzgeberin, der man lediglich aus Achtung für

ihr Gesetz zu gehorsamen hätte; dieser Autonom (welcher Ehrenname zwar hier wahrer Mißbrauch ist) aber sei nicht die subjektive Vernunft einzelner Individuen, diese irrsame, sich so oft täuschende; sondern die abstrakte Vernunft, von der man sich in jenen Zeiten noch keinen Begriff machen konnte; die, wie man nachher erst lernen mußte, ein Abglanz der höchsten, unerschaffnen Vernunft ist, mit dieser jedes Mal einstimmig, und daher, wie sie, untrüglich: eben sie sei eine allgemeine Vernunft in allen ihres Gleichen vernunftbegabten Wesen dieselbige? Hiervon insonders, wie konnten richtige Vorstellungen aufkeimen, wenn in personellen Handlungen, dem damals einzigen Erkenntnißmittel sittlicher Maximen andrer Mitmenschen, so viel Verkehrtes oder Widersprechendes vorkam? Mußte man nicht dabei wegen Geistesdürftigkeit in die Verlegenheit kommen, sich an Irrthum oder Leidenschaft versehen, und da diese das Triebwerk bei handelnden Personen in Bewegung setzten, sich die unharmonischste Vernunftleitung vorstellen?

6. Und dennoch sind jenes die Kenntnisse, die schon dem Begriffe eines existirenden allgemeinen sittlichen Weltregenten, eines Gottes, wie wir ihn nennen, vorangehen müssen; nämlich Gottes, in welchem sich eigentlich die vorgeblich allgemein gesetzgebende Vernunft realisiret; und von dem unsre individuelle Vernunft die Kraft erhält, die untrüglichen Aussprüche nicht sowohl von jener (denn nur Verkünden ist ihr Amt), sondern Gottes Aussprüche in sich selber aufzufinden, und sich eigen zu machen, sodann eben sie als Gesetze des höchsten Selbstgebieters (man vergl. §. 52. 3. Anm. 93.) aufzustellen. Eine allenthalben herrschende, der Anleitung der praktischen Vernunft entsprechende, reine Sittlichkeit, die auf unserm Erdenrunde nie erlebt werden wird, hätte das Erkenntniß-

geschäft von jenen Wahrheiten erleichtern können. Allein war eine so ausgebreitete Sittenreinigkeit ohne Kenntniß von Gott, und ohne Glauben an ihn, auch nur denkbar? Wo es daran gebricht, da fehlet, selbst nach Kant's Geständnisse, [41] zu jeder Zeit der vorzüglichste Bestimmungsgrund, und das stärkste Motiv, das auf die Belehrungskräfte wirken, und die Willensthätigkeit zur pünktlichsten Befolgung erkannter Pflichten in Bewegung setzen kann. Und, leider! verfehlet sogar dieser, so mächtige Bewegungsgrund, aus Verschulden der Menschen, durch sträflichen Mißbrauch ihrer Freiheit, größern Theils seinen Endzweck. Hat er nicht einmal, nach dem Zeugnisse der glaubwürdigsten Geschichte, bei dem Glauben an eine strafende Gottheit durchaus seine Wirkung gehabt; so können wir uns eine Gesellschaft von Menschen, die, ohne von Gott Wissenschaft zu haben, meistens bei dem Entgegenstreben sinnlicher Neigungen oder dem Reitze verführerischer Gegenstände, den Vorschriften der Vernunft getreu, unter Einander untadelhaft lebten, kurz, eine fast allgemeine Tugendgesellschaft, nur erträumen.

§. 25.

1. O der grundlosen (möchte Mancher denken), in den Wind gesprochnen; vielleicht gut gemeinten,

41 „Ohne einen Gott, und eine für uns itzt nicht sichtbare, „aber gehoffte Welt, sind die herrlichen Ideen der Sittlichkeit zwar Gegenstände des Beifalles und der Bewunderung, aber nicht Triebfedern des Vorsatzes und der „Ausübung." Kant, Kritik der reinen Vernunft. Seite 841. Mit wenigen Worten bezeuget dasselbige der gewiß unverdächtige Hr. Gabler. Ohne Kenntniß Gottes, schreibt er, kann keine wahre Tugend und Moralität statt finden. S. dessen Einleit. zum zweiten Theil der Urgeschichte des Herrn Eichhorn's, Altdorf 1792. S. 54.

doch an sich beleidigenden Deklamationen! wodurch, eben da Gottes Ehre gerettet werden soll, ihm die größte Unehre angethan wird. — Eine Art von Lästerung ist, vorgeben, das gemäß biblischen Ausdrücken dem Menschen unauslöschlich in's Herz geschrieben sein sollende Gesetz sei für ihn nicht allein unverständlich, sondern nicht einmal wahrnehmbar gewesen. Genug schon herabwürdigend wären sie für die Menschengeschöpfe; wenn man sie so darstellet, als hätten sie, obgleich ihnen mit einer jugendlichen Körper- und Geisteskraft auch eine ganz reife Vernunft anerschaffen war, dennoch, zu dumm oder zu träg, von dieser, wenigstens zur Beförderung ihrer sittlichen Wohlfahrt, keinen Gebrauch gemacht, und dies Versehen oder Vergehen auf ihre Nachkommenschaft (wer weiß wie lange?) fortgepflanzet.

2. O des übereilten Urtheiles! möchte auch ich sagen. Man verfährt dabei gerade so, gleichwie z. B. der Unglaube im vorigen Jahrhunderte zu Werke gegangen ist, um eine von der Vernunft unterschiedene göttliche Offenbarung zum wenigsten überflüssig zu machen. Er ließ heidnische Philosophen, mit Ausschließung positiver Offenbarung, die natürliche Religion nach ihrem ganzen Umfange so richtig und lichthell einsehen, als sie vermittelst der durch jener erwirkten Aufklärung erschien. Eben so trauet man Menschen noch ohne Sprache jene Leichtigkeit und Gewandtheit in der Art zu denken zu, die andre bei der Bekanntschaft mit einer Sprache haben; und damit die Kenntnisse (vielleicht in engern Gränzen), die diese sich durch Unterricht oder eigenes Studium über Moral und Religion erworben haben [42]. Es möchte sein, daß ich mich

42 Ganz anwendbar finde ich hierbei die Bemerkung von M. Suard in dessen Mélanges de literature, über den Ursprung der Sprache bei wilden Völkern: „Viel-

bis jetzo noch zu überstürzten Machtsprüchen würde hinreißen lassen; sofern mich nicht der vermuthete Stand taubstummer Personen, in denen mir das Bild der ersten noch sprachlosen Menschen vorschwebte, endlich zurückgehalten, und nachher gesammelte Erfahrungen, und an selbigen veranlaßte Beobachtungen von der Wahrheit und Richtigkeit der oben entworfnen Abschilderung ihrer äußersten Dürftigkeit an Erkenntniß moralischer oder religiöser Grund- und Lehrsätze vollends überzeuget hätten.

Allein diese nun einmal bei mir fest wurzelnde Meinung stiftete Nichts weniger als die Besorgniß, ich vergebe etwas der Ehre des weisesten Schöpfers oder dessen vernünftigen Erdegeschöpfen. Ob mit Grunde? wird aus folgenden Abschnitten zu entnehmen sein.

„leicht,“ schreibt er, „ist unser Geist zu geübt und aus„gebildet, als daß wir heut zu Tage noch errathen „könnten, wie der Geist der Wilden bei seinen Erfin„dungen zu Werke gegangen.“

Sechster Abschnitt.

Beweis des nur erst vertheidigten Grundes, auf dem die Nothwendigkeit beruhet, bei der Spracherfindung die zugleich unmittelbar wirkende Gottheit zu verkennen.

§. 26.

1. Menschen vor Einführung der Sprache, die es ehedem eine geraume Zeit gegeben haben soll, und Menschen ohne Sprache, dergleichen es nach Erfindung derselben viele gegeben hat, und noch wirklich giebt, wiegen, was ihre Denkungsart betrifft, Einander auf. Schließen wir an Beiden jede außerhalb ihrer belehrende Einwirkung aus, und betrachten nur ihre Geisteskräfte nach eigner Selbstthätigkeit: so verhalten sich diese, an sich und im Wirken, gegen Einander auf dieselbige Art. Was anders ist in Beiden anfangs? als eine tabula rasa, ein gedankenleerer Kopf; dann Vorstellungen, die von sinnlichen Eindrücken hervorspringen; aber nicht sowohl in das Triebwerk des Verstandes, als der Einbildungskraft, eingreifen; ausgenommen höchstens, wo die Sinnlichkeit mit in das Interesse gezogen wird, oder in Kontrast geräth; wobei doch wieder mehr nach Erfahrung als Vernunftbegriffen gehandelt wird; mehr nach thierischem Triebe, als nach menschlichen Ansichten und Absichten auf edlere Zwecke. Spricht dieß Alles nicht von einer Denkungsart, die nicht allein vermuthen, sondern mit Zuversicht vorhinein bestimmen läßt, unter solchen Menschenklassen suche man vergebens eine zulängliche Erkenntniß von was immer für theoretischen oder praktischen Wahrheiten selbst der Vernunftreligion.

2. In

2. In erst beschriebener Beschaffenheit finde ich wirklich den Zustand Taubstummgebohrner; und kann daher mich nicht bereden, auch nur zu zweifeln, ob nicht die ersten Menschengesellschaften vor der Bekanntschaft mit einer Sprache in derselbigen Lage sich müssen befunden haben? Vielmehr muß ich diesen Erstlingen des Menschengeschlechtes noch Vortheile absprechen, die Taubstummen alltäglich zu Gebote stehen. Ich verstehe darunter die Erziehung unter sprechenden Menschen, und den Umgang mit diesen an Moralität und Religion schon gewöhnten Menschen, in wie weit sie ihre Gesinnungen darüber durch äußere Handlungen versinnlichen können. Dessen ungeachtet, wie gering ist der für Taubstumme hieraus erwachsende Vorschub? wie schwach das daher einfallende Licht? Kaum gleichet es jenem des grauenden Tages, wobei Sinn und Geist sämmtlicher sittlichen oder religiösen Wahrheiten im Dunkel verhüllet bleiben. Ich berufe mich hier auf das Zeugniß kompetenter Richter, der methodischen Lehrer, und der Taubstummen selber.

§. 27.

1. Ueberhaupt versicherte mich Herr M. von Taubstummen, auch bei vielen andern, nicht gemeinen, Kenntnissen, wären sie leer an Begriffen von Gegenständen, die, so sicher auch sie für die Vernunft geeignet wären, doch in das Gebiet der Sinne nicht gehörten; und würden jene, nach erhaltenem Unterrichte um die Ursache dieser Unkunde gefraget; so wäre ihre Antwort: So weit oder daran hätten sie nicht gedacht; oder: Wir dachten, es müßte so sein. Also blos geistische Reflexionen oder Abstraktionen, die eigentlichen Mittel, sich allmählich näher an höhere Sphären zu erschwingen, finden sich keine oder gar selten in ihrem Kopfe. Taubstumme machen daher eine besondere Ausnahme; und

die unüberwindliche Unwissenheit in den ersten Prinzipien des Naturrechtes leidet bei selbigen eine größre Ausdehnung, als man bisher in den Schulen (man sehe Viva: Theses damnatae P. III. und andere) überhaupt zugestanden hat. An die christlichen Dogmen im eigentlichen Sinne ist bei ihnen ohnehin nicht zu denken: Fides ex auditu. Rom. X. 16.

2. Mehr Schein als Wirklichkeit, oder etwas ganz Oberflächliches ist daher, was von religiösen oder sittlichen Begriffen den Taubstummen durch Erziehung oder gesellschaftliche Verbindung beigebracht werden kann. Natürlich folgert sich dieß aus der Weise, wie, nach des Herrn M. Bemerkung in der Antwort auf meine Fragen (Beil. N. 2.) Taubstumme von den Kindsjahren an behandelt werden. Ihr Aufblicken zum Himmel und ihr Fingerdeuten dahin, was man ihnen vormachte; wie die frommen Gebärdungen, die sie Andern während des Gottesdienstes ablernten, sind nichts weniger, als jedes Mal ein Beweis, es hätten sich auch noch so geringe Begriffe von Gott in ihnen von selbsten entwickelt [43]; etwa mögen sie soviel zu verstehen geben, sie dächten dabei, ich darf nicht sagen, gleichwie die Athenienser im Areopagus bei Einem ihrer Altäre (Apostelg. XVII. 23.) an eine, unter mehrern, von ihnen noch nicht erkannte Gottheit, sondern an ein ihnen unbekanntes, doch einiger Achtung würdiges Ding, wofür sie vielleicht den Himmel, absonderlich, wenn ihn Blitze durchschlängelten, mögen angesehen haben. Noch weniger fällt ihnen ein, dieser Himmel und die von ihnen bewohnte Erde nebst allen darauf sich befindenden Wesen, folglich sie selbsten, seien Werke dessen wohlwollender Allmacht. Kurz zu sagen,

43 Daß nicht etwan hie und da durch längere Uebung im Denken ein Mehreres hatte geschehen können, will ich für keinen unmöglichen Fall angeben.

Schein, nicht Wirklichkeit von Religionsbegriffen ist Alles, was Taubstumme unter gewissen Umständen an sich blicken lassen. Auch stirbt in ihrer Meinung, nach Aeußerung der Schüler des Herrn M., der ganze Mensch; da doch Unsterblichkeit der Seele ein erweisliches Vernunftdogma ist; dem aber, dessen ungeachtet, die Offenbarung vorhinein zu Hilfe gekommen ist (siehe unten §. 59. 1. Anm. 132.); und wie nützlich: da es noch heutiges Tages Leute giebt, welche dem Menschen und dem Viehe gleiche Zukunft anweisen!

3. Auch bei jenen, die das Glück haben, methodisch unterrichtet zu werden, steigen die Kenntnisse, gleich dem wachsenden Tageslichte, allmählich und stufenweise. Gleichwie sie vom Buchstabenkenntniß zum Lesen (ohne oder auch mit Aussprache, N. 11.), in Verbindung dem jedesmal entsprechenden Schreiben Fortschritte machen; so hellet es sich eben so nach und nach in ihrem Verstande aus, um endlich sich mit der Wörterkunde, die von bekannten und sinnlichen Dingen beginnt, zu Begriffen von außer- oder übersinnlichen erheben zu können, doch jedesmal in gleichem Schritte mit dem erhaltenen Unterrichte. Zum Beweise dienet folgendes Anekdötchen aus der mainzer Schule des Hrn. Prof. M. Seine Gewohnheit war jederzeit, vor Augen stehende Objekte, oder unter die Hände kommende Geräthschaften seinen taubstummen Schülern bekannt und namhaft zu machen; sodann derselben Urheber oder Meister mit ihrem Namen anzugeben; folglich ihre Denkungskraft zu schärfen, und ihr ein Licht anzustecken, um aus Wirkungen auf die Ursachen davon zu schließen. Nachdem sie sich nun hierin einige Fertigkeit erworben hatten, und das unermeßliche Weltgebäude dem Namen nach kannten: so wollte nun auch Herr M. seine Zöglinge in die Religionsmysterien einweihen und sie vorerst zur Erkenntniß Gottes und seines Daseins vorbereiten. Zugleich ihre

Besinnungs- und Nachdenkenskraft zu prüfen, schrieb er die Frage: **Wer hat die Welt gemacht?** auf die Tafel. Die Taubstummen, deren mehrere waren, stutzten darüber, und blieben ihre Antwort schuldig. Nur ein talentvolles Mädchen von etwa 16 Jahren aus dem Fränkischen, Margaretha Portitanin, ergriff nach einigem Nachsinnen die Kreide, und schrieb: **Die Menschen nicht.** Es dachte vermuthlich nach seiner Art, dieß, jenes und alles Uebrige, worüber damals Fragen angestellet wurden, konnten Menschen verfertigen; allein das große Ding vor meinen Augen kann nicht durch Menschenhände zusammengesezet und gebauet worden sein. Und hier stund dem guten Mädchen, ungeachtet seiner vorzüglichen Geistesgaben, der Verstand stille. — Ließ sich nicht etwa in soviel Beurtheilung das: **Non plus ultra**, die **Gränzlinie** der **sich überlassenen** Menschenvernunft, von der Schöpfung an, ich sage nicht für **immer** (denn eine **absolute Unmöglichkeit** ist das Gegentheil nicht; s. oben Anm. 42.), sondern wenigstens auf eine **lange Zeit** hinaus entdecken? und zwar erst nach **spätem** Erwachen des Gedankens von der **Kausalität**, bei einer **außerordentlichen** Veranlassung. Gewiß giebt uns dieser Umstand einen Fingerzeig, wie **tief unten** in der Seele Gottes Erkenntniß herausgehoben werden müsse!

a. **Unauslöschlich**, schreibt Mr. l'Epée [44], ist zwar der Seele das Insiegel der Gottheit aufgedrücket. Allein ehevor der Vorhang weggezogen ist, der eben die Seele vor ihr selbsten verbirgt, und hindert, sich kennen zu lernen, wird sie dessen in sich nicht gewahr. Erst die methodische Lehre führet sie

44 Manière d'instruire les sourds et muets à Paris. pag. 119. S. **Beilage** N. 2.

in ihr Selbsterkenntniß ein, und dann in Gottes Erkenntniß und dessen unendlicher Eigenschaften sowohl, als unbegreiflicher Werke. Nun lernet sie einen unmittelbaren Blick in ihr Innerstes richten, und ein tiefes, innigstes Gefühl von ihrer Abhängigkeit von ihm und ihrer Verbindlichkeit gegen ihn empfinden.

5. Niemand wird wohl in Abrede stellen, die Zeremonien bei dem katholischen Gottesdienste, in welchem schon manchmal große protestantische Fürsten das Gotteswürdige angerühmt haben, und deren Werth voriges Jahr Herr Stäudlin in seiner kirchlichen Geographie und Statistik (Th. 2.) gehörig würdigte; seien vermögender, bei Taubstummen, die selbigem beiwohnen, höhere, geistigere Begriffe zu erwecken, als bei der Gottesverehrung anderer christlichen Gemeinden, wobei nur das Ohr, nicht das Aug beschäftiget wird, zu erwarten ist. Und dennoch bezeuget belobter Herr Abbé, der Anblick auch der feierlichsten Gebräuche leiste bei ihnen mehr nicht, als die Dienste eines unterhaltenden Schauspieles. Viel wäre es, falls ihnen wenigstens wegen der frommen Gebährden der übrigen Anwesenden etwas Uebermenschliches dabei in den Sinn käme! Methodisch unterwiesen aber, sehen sie erst ein, daß dergleichen Zeremonien kein Spiel zur Augenlust, sondern gottesdienstliche Handlungen seien, die auf Anbetung des höchsten Wesens abzweckten; und erkennen nun, daß man sich und andern dabei alles Ersprießliche an Leib und Seele zu erflehen suche.

§. 28.

1. Taubstummgebohrne sind ferner, was jeder gern eingesteht, weder durch Vorurtheile noch Vorliebe an irgend ein System gefesselt. Ein jedes ist ihnen ein unbekanntes Ding. Lassen wir daher jeden wissenschaftlichen Lehrbegriff in der Moral dahin gestellet sein. So viel ist ausgemacht, daß wir Erkenntniß

eines höchsten Prinzips in selbiger Taubstummen um so weniger zutrauen können; da es auf die Untersuchung desselben in jedem nur gemeinen Menschenverstande nicht angeleget ist.

2. Allein kaum merkbar äußert sich in selbigen ein richtiges Gefühl von moralischer Güte und der ihr entgegenstreitenden Boßheit; da sie (Beilage N. 2.) das Eine, wie das Andere, mehr an den gefälligen, oder mißfälligen Mienen gegenwärtiger Personen, oder was zu Zeiten, besonders bei jungen Leuten, die Folge ist, mehr aus reellen Gunstbezeugungen, oder schmerzlich fühlbaren Abmahnungen, als durch Anwendung ihrer Verstandeskräfte, unterscheiden lernen; oder da höchstens selbstempfundene Lust oder Unlust über den ungestörten Besitz und ruhigen Genuß ihres Eigenthums, oder bei Kränkung desselben, einigen Schimmer auf leicht vordringende Naturgebote hinwirft, um so viel Vernunfteinsicht zu gewinnen, die Behandlungsart ihrer Mitmenschen, die sie ihrer Person wünschen, oder sich von jenen verbitten möchten, solle billig der Maaßstab von eignem Betragen gegen Andere sein. Diese sich so sehr empfehlende Lebensregel, die von der alten und neuen Offenbarung [45] deutlichst geprediget wird, ist eine allgemeine Vernunftwahrheit, die an manche Formel der angepriesenen Grundprinzipien in der Moral gränzet; und weil sie sinnlich auf das Begehrungsvermögen wirket, an sich leichter erkennbar ist; aber sich im Kopfe taubstummer Personen als gemessenes Gesetz, das strenge Verbindlichkeit aufleget, schwerlich sanktioniren wird. Daraus erhellet nun auch, wie schwankend die Bestimmungsgründe, und wie schwach, fast ohnmächtig, die Bewegungsgründe sein müssen, durch die sie zur Tugend angespornet, oder vom Laster zurückgehalten werden; indem sie von

45 Tob. IV., 16. Matth. VII, 12. Luk. VI, 31.

einem Fortdauern der Seele nach ihrer Absönderung vom Leibe (§. 27. 2. §. 59. 1. Anm. 132.); von Belohnungen und Strafen des künftigen Lebens Nichts wissen können. Nebst dem haben sie zu viel rohe Sinnlichkeit, als daß in ihnen Tugend Empfehlung, oder Laster Abscheu für sich erregen sollte; obgleich bei ihnen, wie bei Kindern, der Anblick tugendhafter oder fehlerhafter Beispiele zur Angewöhnung guter oder böser Sitten vieles beitragen kann. Daraus erklärt sich's auch, warum bei ihnen manchmal, weil es an tüchtigen Zügeln fehlet, weit heftiger, als bei andern Menschen, nur wenig gereizte Leidenschaften aufbraußen, und sich zu befriedigen pflegen?

3. Finden wir nicht über dieß hierin den Grund von dem bisherigen Betragen peinlicher Gerichtshöfe gegen beschuldigte Taubstumme vollkommen gerechtfertiget; aber auch dadurch lange vor der Zeit die Richtigkeit meiner Behauptung anerkannt? Das Urtheil wider schuldig Befundene trägt das Gepräg von Schonung, und hat sogar in Kapitalverbrechen nicht sowohl Bestrafung, als Verhütung künftiger dergleichen Handlungen zur Absicht [46]. Jedoch seit der Einführung einer nach den Verhältnissen der Taubstummen eingerichteten Unterweisung fängt man an, gegen jene, denen selbige zu Theil geworden, und wegen nachher begangener schwerer Verbrechen der Prozeß gemacht wird, eine etwas größere Strenge zu gebrauchen. Das neueste, mir bekannte Beispiel hiervon ließt man (Beil. N. 2.) in des Hrn. Grafen von Soden französischem Merkur [47]. Es besteht in dem Urtheil, das im Zuchttribunal der 6ten Sektion

46 S. Quistorps Grundsätze des deutschen peinlichen Rechts. Abschn. II. §. 41. Seite 60.

47 Jahrg. I. Heft 8. S. 569.

zu Paris gegen einen des Diebstahls durch Beweise, auch selbst zum Theile durch eignes Geständniß schuldig befundenen Taubstummen, Battu mit Namen, gefället worden ist. Er wurde zur monatlichen Gefängnißstrafe im Zuchthause auf eigne Kosten verurtheilet. Ich führe geflissentlich die verdeutschten Worte des richterlichen Ausspruches an. Sie lauten, in wie weit sie hier einschlagen, wie folget: „In Erwägung, daß Battu den Vortheil genoß, an dem wohlthätigen und menschenfreundlichen Institute des unsterblichen Abbé l'Epée Theil zu nehmen, und den Unterricht dieses berühmten, und durch seine Tugenden und sein Genie gleich erhabenen Lehrers der Taubstummen zu erhalten, daß also jene einfache und natürliche Vernunftbegriffe durch den empfangenen Unterricht entwickelt werden mußten, da es die ersten sind, auf welche der ehrwürdige Abbé Sicard in unsern Tagen die Verstandeskräfte derjenigen leitet, deren Unglück er durch seine Bemühungen zu mildern suchet, so —" Die viele Einsicht, mit welcher B. Maugert als gerichtlicher Beistand, nach der rühmlichen Bemerkung des Hr. Grafen (S. oben Beil. am Ende) seinen Klienten vertheidiget haben soll, deutet ungezweifelt auf eine gründliche Darstellung des traurigen Unvermögens, das überhaupt Taubstumme in Auffassung auch faßlicher moralischer Wahrheiten zurückhält, und verbürget dadurch, sofern meine Vermuthung richtig ist, die Wahrheit meiner bereits vorgetragenen Sätze.

§. 29.

1. Nun auch einige Beispiele von Selbstbekenntnissen, das Taubstumme von ihrer Unvermögenheit, besonders in Erkennung der Existenz eines höchsten Urwesens, abgeleget haben.

2. In dem philosophischen Katechismus des Hrn. Flexier de Reval (Xavier de

Feller), der als Uebersetzung im Jahre 1781 zu Augsburg herauskam, geschiehet B. 1. S. 131. Meldung von einem berühmten Tauben von Chartres, der nach erhaltenem Gehöre frei bekennet hat, zuvor habe er von Gott, das ist, von einem höchsten Wesen, Nichts gewußt. Um der daselbst behaupteten Einstimmigkeit der Menschen im Glauben an eine existirende Gottheit keinen Abbruch zu thun, wird zwar die Richtigkeit der angeführten Aussage verworfen; allein aus unzureichenden Gründen. Der mit Träumern und Nachtwandern, die das Andenken gehabter Phantasien oder gethaner Handlungen leichtlich verlieren, der, sage ich, mit solchen Personen angestellte, und auch für Taubstumme gelten sollende Vergleich hält gewiß keine strenge Probe aus. Nicht jene; diese aber können aus Ursache, weil sie wachen, wahre Gegenwart des Geistes, und ein vernünftiges Bewußtsein dessen, was in ihrer Seele vorgeht, wirklich haben; wobei entstandene Ideen von neuen, wundersamen Gegenständen leicht Spuren im Gehirne zurücklassen müssen, daß sie sich ihrer auf geschehene und verständlich gemachte Fragen auch erinnern können. Will aber Hr. v. F. nur fast unbemerkte, und ohne einzigen Eindruck auf die Seele verschwindende Vorstellungen verstanden haben: so fällt ohnehin für das Wohl der Religion und Moralität aller Vortheil weg, und dieser Art Vorstellungen sind so gut, als keine. Sie wirken noch weniger, als Blitzstrale, die mit dem Erscheinen wieder verschwinden: denn diese erschüttern wenigstens die Augennerven. — Der daselbst erregte Zweifel, ob nicht etwa das Uebel, das dem Stummen von Chartres seine Taubheit zugezogen, auch die Organen der Vernunft angegriffen habe, scheint mir plangemäß gesucht zu sein. Welche Gründe er für sich haben könne, darüber lasse ich die Herrn Anatomiker urtheilen. Nur erinnere ich, auch der

zugegebene Fall der Möglichkeit, und eine im Zweifel nur vermuthete Wirklichkeit, von welcher man keine Gründe angeben kann, dergleichen einer im gegenwärtigen Falle eine auch sonsten beobachtete Unvernunft oder allzugroße Blödsinnigkeit gewesen wäre, benehme oder schwäche der Aussage des erwähnten Taubstummen ihre Beweiskraft nicht. Zweifel ohne Gründe verwirft man schlechterdings so leicht, als Andre sie aufgeworfen haben.

3. Noch deutlicher und mit Nachdruck sprach hiervon Louis-François-Gabriele de Clemens de la Pujade, ein taubstumm gebohrner Zögling und Liebling des Herrn Abbé l'Epée, ein dem Hrn. Professor M. persönlich von der beßten Seite des Geistes und Herzens genau bekannter junger Herr in einer zu Paris vor einer ansehnlichen Versammlung in lateinischer Sprache vorgetragenen Rede, die zum Vorspruche hatte: Die Weisheit öffnete den Mund der Stummen, und machte die Zunge der Unmündigen beredt [48]. Er bekannte darin, nicht einmal eine Vermuthung hätten er und andre Taubstumme von einem existirenden Gott gehabt [49]. Pujade mag nun

48 Weish. Kap. X. V. 21.

49 „Lux in tenebris luxit, (lauten die Worte, in denen er mit Dankgefühl von den großen Vortheilen seines erhaltenen Unterrichtes spricht.) „Dei existentiam, „quam ne suspicabamur quidem, ejusque „proprietates et opera didicimus; quin etiam prae-„cipua Religionis nostrae mysteria, ejusque et Sa-„cramenta et praecepta mente assecuti, sacrae doc-„trinae copiam hausimus, forsitan pleniorem, quam „si nostrae nascendo patefactae fuissent aures, et „vinculum linguae resolutum." Am a. O. S. 320. Daß Taubstumme von positiven Heilsanstalten Gottes Nichts wissen konnten, bedarf keiner Erinnerung. Ich fügte nur des Zusammenhangs wegen das Bekenntniß der Unwissenheit in selbigen dem ersten bey.

selbst (was ich nicht glaube) oder dessen verehrungswürdigster Lehrer, der Verfasser derselben gewesen sein, so war sie beiden doch aus dem Herzen geschrieben. Jene Erklärung würde weder die Stimme des redlichsten, ohne Prunk für das Menschenwohl arbeitenden Lehrers, noch aus dem Munde seines vortrefflichen Schülers, den nach der Beschreibung des Hrn. M. Unschuld und Wahrheitsliebe bei Jedermann liebenswerth machten, der Wiederhall davon gewesen seyn; wenn Beide von der Richtigkeit derselben, der Eine durch Erfahrung, und der Andre durch eignes Bewußtsein, keine volle Ueberzeugung gehabt hätten.

In der That fieng auch der Herr Abbé mit seinen unschuldigen Ungötterern den Religionsunterricht auf eine Art an, die bei selbigen eine gänzliche Unkunde von einer existirenden Gottheit voraussetzet [50]; gleichwie eben dieselbe aus dessen Worten §. 26. und Beilage N. 2. natürlich sich folgern läßt; und von ihm eben so unverhohlen, als von dem Berliner Hrn. Prof. Heinink, mit rednerischer Energie angegeben wurde [51], als er sich und seine Lehrart gegen den gemachten Vorwurf vertheidiget, daß nach selbiger die Schüler zu

50 Am a. O. S. 114 — 120.

51 „Quomodo (schreibt Hr. l'Epée) in deploranda „veritatum necessariarum ignorantia eos jacere sina„mus, quos possumus et Dei existentiam et prae„cipua religionis dogmata ejusque Sacramenta.... „edocere, ut, si interim e vita migraverint, spiri„tualibus subsidiis a Christo ad salutem nostram „institutis purgati refectique aeternam possint adipisci „beatitudinem." Am a. O. S. 256. Sein Gegner, Herr Heinink, war also auch überzeuget, daß Taubstummgebohrne ohne alle Erkenntniß der nothwendigsten Begriffe in der Religion leben, und diese erst durch Unterricht erhalten. Lassen wir dieses Berlinische Zeugniß für die fehlenden Wiener und Pariser Nachrichten (§. 11. 5.) gelten.

lange in der Unbekanntschaft mit Gott und den wichtigsten Heilswahrheiten gehalten würden.

§. 30.

1. Schließe man nun, ob das Gemälde von dem Stande der ersten, mit einer artikulirten Sprache noch unbekannten Menschen von mir (N. 23 — 25.) mit zu gräßlichen Farben geschildert, oder im falschen Lichte dargestellet worden sei? Aber auch urtheile man, ob, ohne Lästerung, der höchsten Weisheit des Schöpfers zur Last geleget werden könne? Er habe zu einem so schauderhaften Bilde den Grund aufgetragen; er habe die edelsten Geschöpfe der Erde, die Beherrscher der belebten und unbelebten Natur auf selbiger, dem kläglichsten Geschicke Preis gegeben, so, daß sie auf eine unmeßbar lange Zeit, weder ihre, obschon zum Erfinden ganz-reifen Verstandskräfte zur Bewirklichung ihrer anerschaffnen Sprechfähigkeit, des vollkommensten Zustandes der Sprachorgane ungeachtet, zu benutzen; noch das kostbarste Kleinod und das Wesentlichste ihres Adels, die Vernunft, auf andre, als sinnliche und nur sinnliche Wohlfahrt befördernde Gegenstände, wofür selbige schon eine nicht gemeine Vollkommenheit hatte, zu verwenden gewußt hätten; ohne den, auch nur im Dunkeln, zu erkennen, der der Urheber dieser unermeßlichen Allheit ist, und ihnen, den Einzigen im Thierreiche mit höher geistigen Denkkräften wirkenden, des Vergnügens und der möglich höchster Glückseligkeit fähigen Wesen obenan ihren Platz angewiesen habe.

2. Nein! anerschaffen, und in's Natürliche verweben wollte der Urheber aller endlichen Geschöpfe dem Verstande des Menschen sich selbst leichtlich und genugsam verdeutlichende Grundsätze der Sittlichkeit und Religion nicht. Keine Nothwendigkeit heischete es; und deßwegen war es auch von

dessen nur aus weisesten Ursachen wirkenden Allmacht nicht zu gewärtigen. Ob das Können im Vermögen der Alles umfassenden göttlichen Allmacht liege? ist hier der Ort zur Untersuchung um so weniger; weil ich mir einbilden kann, Manche werden dies aus religiöser Ehrfurcht nicht bezweifeln; hingegen nur solche es schlechterdings läugnen, die ohnehin schon gewöhnet sind, beim Möglichsten sich von absoluten Unmöglichkeiten träumen zu lassen. Jedoch auch dieser Punkt wird in der Folge nicht gänzlich unberühret bleiben. Genug! Gott wollte es nicht thun. Das Gegentheil hiervon behauptet der h. Paulus nicht [52], und die tägliche Erfahrung bestärket geradezu die meinige Behauptung. Nicht an den Taubstummen allein, sondern an jedem reifenden Menschenverstande lernen wir: übersinnliche Kenntnisse, von denen wir reden, gehen nicht, gleich wie Naturinstinkte, erblich von

52 Die Stelle Röm. Kap. II. V. 14. u. 15 erwähnet zwar eines in's Herz geschriebenen Gesetzes; worin aber dies bestehe? darüber giebt sie keinen Aufschluß. Soll wohl der verblümte Ausdruck so viel bedeuten, das natürliche Gesetz offenbare und entwickle sich genugsam selbst jedem Menschen? Manche wähnen dies aus vorgefaßten Meinungen; nicht nach Regeln einer gesunden Exegetik. Vergleichen wir oben bemerkte Stelle mit Röm. I. von V. 19. bis an's Ende; so zeigt sich's, daß 1) der Apostel von Heiden rede, die eine durch Philosophie bereits unterrichtete, und im Denken über Religion und Moral schon geübte Vernunft hatten. 2) Daß er behaupte, obgleich Heiden sich zu dem geschriebenen Sittengesetze des Moses nicht bekannt hatten, wären sie dennoch vermögend gewesen, aus natürlichen Einsichten und Trieben nach den Vorschriften der Vernunft oftmals moralisch gut zu handeln. 3) Daß er von dergleichen Heiden schreibe, Gott hätte ihnen durch die Sprache der Natur in den Werken der Schöpfung sein Dasein verkünden lassen; und ganz richtig: denn für Heiden damaliger Zeiten war dieß die nächste göttliche Offen-

Eltern auf Kinder über; nur erworben werden sie durch Belehrung. An einem überzeugenden Beweis arbeiten jene neuern Lehranstalten, in denen die Methode herrschet, vor dem zwölften Jahre des Alters und darüber Nichts von Gott und Religion den Zöglingen zu eröffnen. Zudem hätte jene vorgebliche Schöpfungswohlthat Realität, so wäre sie an Taubstummen, denen es noch weit mehr an Mitteln gebricht, zu jener Wissenschaft zu gelangen, erforderlicher gewesen.

3. Setzen wir aber nun, der allweiseste, mächtigste Schöpfer habe den Menschen sogleich bei dem Anfange ihres physischen Erdelebens, nach den Bedürfnissen ihres jedesmaligen Standes, jene religiösen und moralischen Wahrheiten bekannt gemacht, die die Grundfeste der ganzen menschlichen Wohlfahrt für die Zeit und Ewigkeit ausmachen: so ist durch diese vorkommende Belehrung, die wir positive Offenbarung. Allein auch gewiß ist es, daß deßwegen jene ältern vormosaischen Offenbarungen Gottes nicht ausgeschlossen werden. Mit selbigen sind die Patriarchen der Vorzeit, und, durch mündliche Ueberlieferung, ihre Nachkommenschaft begnadiget worden; wovon oftmals Paulus, und noch mehr der Verfasser des Briefes an die Hebräer, vielleicht (wie Viele dafür halten) eben Paulus, Meldung thut. S. Kap. IX. von V. 4. Wenn schon die aus der göttlichen Offenbarung bekannt gewordenen Lehren sehr frühzeitig in Irrthum und Aberglauben übergegangen sind: so hat sich zwar das Andenken ihrer Quelle dadurch verloren; doch leichtlich unter den heidnischen Völkern, den Abkömmlingen der Kinder des Noah, ein großer Theil der aus jener verbreiteten Kenntnisse im Grunde erhalten können. — Will man den tropischen Ausdruck des Apostels aus dem Zusammenhange reißen, und als einen für sich bestehenden Satz betrachten: so verstehe ich unter dem in's Herz geschriebenen Gesetze eben dasselbe, was unter dem daselbst eingestreuten moralischen Samen verstanden wird. Man s. ob. §. 25.

barung nennen, auf einem Male sowohl jenem traurigen Zustande vorgebeuget, als Gottes Ehre außer allem Vorwurfe gesetzet gewesen.

4. Dieses anzunehmen, dörfen jene meiner Gegner, die im strengen Verstande eine von dem Vernunftlichte unterschiedene Offenbarung Gottes, nicht nach einem vorgeblichen Kirchensysteme, sondern aus historisch richtigen, der Vernunft Beifall abzwingenden, überzeugenden Gründen, zu verehren, um so weniger Bedenken tragen; weil ihnen ein Glaubenssatz ist, Gott habe höhere, nicht blos auf Natur eingeschränkte Absichten im Auge gehabt, als er den Menschen schuf, und ihm seinen Standort hienieden bestimmte; er habe ihm eine übernatürliche, nichts weniger als sinnliche, Glückseligkeit zum Endpunkte gemacht, die auf der Erde beginnen, aber hoch über selbiger vollendet, von ewiger Dauer seyn, und (was eine nothwendige Folge ist) vermittelst göttlichen Einflusses durch übernatürliche Gnaden, als die einzigen mit dem erhabnen Endzwecke in gleichem Verhältnisse stehenden Mittel, erworben werden sollte.

§. 31.

1. Jenen vorerst in Vorschlag gebrachten göttlichen Unterricht kann ich mir auf eine zweifache Art vorstellen: entweder als eine unmittelbare, blos innerliche Einwirkung Gottes auf die menschlichen Seelenkräfte durch Mittheilung intellektueller, doch verständlicher Anschauungen; oder als eine äußere Bekanntmachung der zu lehrenden Wahrheiten durch bestimmt bedeutende, unter die Sinne gebrachte, eben jene Wahrheiten ausdrückende Zeichen.

2. Ueber die Möglichkeit der ersten Lehrart zu streiten, ist, und (wie aus Folgendem erhellen wird)

kann hier meine Sache nicht seyn. Uebrigens kann nicht zu oft eingeschärfet werden, der menschliche Verstand sei zu kurzsichtig, als daß er z. B. die Gränze der auf das Erkenntnißvermögen der Menschenseele wirkenden Allmacht ergründen könne; und sei daher nicht berechtiget, weil er ihre Handlungsweise nicht einsieht, geradezu mit Unmöglichkeiten um sich zu werfen. Läßt sich's nicht vernünftig denken? Der der Seele das Vermögen ertheilet hat, sich selber auch Begriffe zu schaffen, der habe sich seines Rechtes nicht begeben, was immer für unterrichtende Vorstellungen auch von übersinnlichen Gegenständen durch sich unmittelbar in ihr hervorzubringen, und habe Mittel in Bereitschaft, dieß bewerkstelligen zu können, wenn schon dasselbe ein Geheimniß für uns bleibt, oder uns als eine unthunliche Sache vorkömmt. Man dörfte hier wohl des Hrn. J. Michael Sailer bescheidene Anmerkung über das beschauliche Leben und die daraus von frommen Sterblichen empfundene Süßigkeit hier anwenden [53]. „Wenn „ich und du (schreibt er) und hundert bessere Christen, „als wir sind, nicht wissen, was diese Beschauung „heisse: so wollen wir, nach dem Rathe der Heiligen, „gern in den Wunden Jesu ruhen. . . . Was „uns der große Hausvater giebt, das wollen wir „dankbar annehmen, und ihm ja nicht die Hände „binden, wenn Er für andre Kinder andre Gaben „austheilen will. Oder, wenn wir auch thöricht genug „wären, dem Allmächtigen die Hände binden zu wollen, „wie könnten wir denn das? Was anders wäre „der Erfolg unsrer himmelstürmenden Widersetzlichkeit

53 Man sehe dessen vortreffliche deutsche Uebersetzung des Buches von der Nachfolge Christi B. 1. Kap. 18. N. 3. Seite 50. zweite Aufl., wo der geistreiche Verfasser die angezeigte Materie abhandelt.

gegen

„gegen Gottes Führung, als daß wir den Lieblingen „des Himmels schönere Siegerkronen, und uns, „ihren Verfolgern, stechendere Dörnerkronen bereiten „hülfen?“

3. Wer von Katholiken den erst beschriebenen Theil der heutiges Tages als Unsinn oder Schwärmerei unbillig verschrienen höhern Aszese oder des vernünftigsten Mystizismus studieret hat, und in den Schriften ächter Geistmänner zu Hause ist, oder Gelegenheit hatte, mit Personen, die Gottes Allgüte hiernieden des oben gerühmten beschaulichen Lebens gewürdiget, sich Bekanntschaft zu machen, oder Umgang zu pflegen; der läßt sich vernünftig von der Wahrheit dieser Lehre, und selbst von der Wirklichkeit dieses ganz geistigen Einflusses vom Himmel, überreden. Weil dergleichen begnadigte Seelen überhaupt leidend sich verhalten: so ist's wohl abzusehen, daß deutliche Begriffe davon weder von ihnen angegeben, noch von Andern, die durch Selbsterfahrung noch nicht eingeweihet sind, aus den Schriften oder Reden von jenen entnommen werden können. Dessen ungeachtet hat es dennoch mit der Sache selbst seine Richtigkeit. Man erinnere sich hierbei dessen, was Paulus von seiner Entzückung (2. Kor. XII. 2 — 4.) erzählet.

4. Noch mehr! Der Katholik glaubet, im Zustande der seligen Zukunft verbreite sich über das Erkenntnißvermögen der verherrlichten Seele, um zur Anschauung der bis dahin nur unvollkommen erkannten Gottheit erhoben zu werden, ein übernatürliches Licht [54] von ganz andrer Art, als vorhin, wo sie noch in ihrer sterblichen Hülle war, um das göttliche Wesen, wie Paulus spricht (1. Kor. XIII. 12.) vermittelst

54 Lumen gloriae nennen die Schulen diese ganz verschiedene göttliche Erleuchtung, von welcher die im Denken von materiellen Organen entfesselten Seelen überströmet werden.

eines Spiegels im Dunkeln sah. Und wie? Sollte Gottes Allmacht unvermögend gewesen sein (so unerforschlich immer die Art bleiben wird), unmittelbar dem Verstande der ersten Menschen, im Vereinigungszustande ihrer beiden Hälften, Dinge zu erkennen zu geben und zu verdeutlichen, die noch keinen Namen hatten? — Ich muß um Vergebung bitten, daß ich meinen Gedanken über diesen Punkt mehr Spielraum gestattet habe, als Manchem behagen wird; und dennoch wird über einen ähnlichen Fall noch einmal von so Etwas die Rede sein müssen. Ich verweise auf §. 46.

5. Daß aber diese beschauliche Belehrungsart dem ersten Menschengeschlechte, das bei all dem Gebrauche seiner Vernunft über sinnliche Gegenstände dennoch ganz unmündig vernünfteln mußte, besonders in der Neuheit seines Ichs, das von einer äußern auf sein Innerstes wirkenden Substanz noch Nichts wußte, angemessen gewesen sein soll, behaupte ich nicht: finde aber auch keine Spuren, die unerschaffne Weisheit habe sich gefallen lassen, bei dem Unterrichte der ersten Menschengeschöpfe sich derselben zu bedienen; gleichwie es in den folgenden Zeiten geschehen ist, und von Jedem unbeschwert eingestanden wird, der eine positive göttliche Offenbarung in ihrem längstens verjährten Verstande für ungezweifelt annimmt, und unter seine Dogmen zählet. Denn indeß war das Menschengeschlecht reifer, im Denken geübter und an's Sprechen (von was immer für einem Anfange), gewöhnter geworden. Der Allerhöchste konnte daher schon bekannte Gedankenzeichen in Wörtern oder Bildern wählen, unmittelbar auf die Seelenkräfte gewisser ihm gefälliger Personen solche Eindrücke zu machen, daß sie jene Kenntnisse erhalten konnten, die er ihnen mittheilen wollte. Daß dieses bei Propheten und andern göttlich inspirirten Männern wirklich der Fall gewesen sei, halten alle Verehrer der Offenbarung für unge-

zweifelt, und lassen sich durch die verhunzten Begriffe von Propheten und Prophetismus, die von neumodischen Kritikern pralerisch ausgekramet werden, nicht irre machen.

6. Die andre Art des Unterrichtes muß also Statt gefunden haben; wenn die Vollkommenheiten des erhabnen Weltschöpfers nothwendig machten, das erste Menschenpaar, durch dessen Nachkommenschaft die Erde bevölkert werden sollte, sich selber und seinem des höhern Denkens noch unkundigen, auch überhaupt zu eng begränzten Verstande zu überlassen, sondern ihm in weit kürzerer Zeit, als es blos menschlicher Weise möglich gewesen wäre, jene Kenntnisse beizubringen, die die Grundlage aller sittlichen und politischen Wohlfahrt unter Menschen auf der Erde ausmachen. Eine von Außen her den ersten Menschen unter die Sinne gebrachte Belehrung war das passendste Mittel dazu.

7. Ohne daß aber Zeichen vorhanden waren, die sinnlich das Viele, selbst Uebersinnliche, sogar, wie es Offenbarungsfreunde glauben, Uebernatürliche ausdrückten, was von dem höchsten Lehrmeister den Menschen zu eröffnen war, kann man sich die Anwendung jenes auch noch so vortheilhaften Mittels nicht vorstellen. Nun ist als entschieden anzunehmen, nur eine artikulirte Sprache, die für das Gehör ist, sei im Stande, diese so ausdrucksvollen Zeichen in der erforderlichen Anzahl zu liefern. Denn sie allein kann sich, wegen der nicht zu berechnenden Möglichkeit von Verwechslung und Durcheinanderwerfung der Buchstaben, aus denen Wörter als hörbare Laute und bedeutende Gedankenzeichen bestehen, nach der beinahe in's Unendliche sich verlierenden Menge des Denkbaren, auch von solchen Gegenständen, wovon weder Aug, noch sonst ein andrer Sinn Etwas zu zeugen vermag, sogar nach jeder desselben Form, modeln und vervielfältigen.

8. Mit zureichendem Grunde läßt sich deßhalb folgern, der große Werkmeister des unermessenen Weltgebäudes, der ungezweifelt seine vernünftigen Geschöpfe vor allen andern einer vorzüglichen Obsorge gewürdiget hatte, habe sich gemäß seiner unendlichen Weisheit zur nothwendigsten Unterweisung der Menschen in den Hauptpunkten der Religions- und Sittenlehre, zu derer Erkenntniß sie eigne Kräfte vielleicht in einem Jahrhundert nicht gebracht haben würden, des schicklichsten, und nach den damaligen Bedürfnissen, des, wo nicht einzigen, doch sicher anwendbarsten Mittels, ich meine, einer artikulirten Sprache bedienet; und sei dadurch, ich sage nicht, Sprachmeister, sondern sprechender Lehrer nach dem sinnlichsten Begriffe geworden.

Sehe man hier, was ich göttliche Vorarbeit bei Entstehung der Sprache nenne, und nicht verkennet haben will.

§. 32.

1. Waren nun aber die Wege zur Erkenntniß jener Wahrheiten, um die jeder für Menschen mögliche Glückstand, gleichwie um seine Angeln, sich drehet, für die bereits natürlich beginnende Thätigkeit der Vernunft so sehr verleget, fast abgegraben: so gereichet dem sich selber überlassenen Menschen nicht zur Schande, unverschuldet auch das Wichtigste nicht zu wissen. Nach menschlichen Verhältnissen zu urtheilen, war es platterdings Unmöglichkeit, so frühzeitig, als es die Wichtigkeit und Würde des Gegenstandes erheischte, diesem wenigstens auf die Spur zu kommen; zu geschweigen, ihm mit der Ueberzeugung von Schuldigkeit nachzuspüren. Schone man daher nun den ältesten Menschenkindern mit dem Vorwurfe von Dummheit oder Trägheit! So verzeihlich, als vielleicht ein Jahrhundert lang unüberwindlich wäre für sie diese Unwissenheit gewesen!

2. Süßmilch, lebte er noch, würde nach einer andern Ansicht als Apologet aufgestanden sein. Gerade so, gleichwie er den göttlichen Ursprung der Sprache vertheidigt, würde er auch die ersten Menschengeschlechter gegen die Beschuldigung einer sträflichen Unwissenheit in Schutz genommen haben. Noch unkündig einer Sprache, würde er vorgegeben haben (nach meinen jetzigen bessern Einsichten freilich ganz unrichtig), konnten sie ja nicht einmal vernünftig denken! Es sei mir hierüber eine kurze Bemerkung erlaubt.

Denken mit ausgebildeter Vernunft, oder Denken mit Besonnenheit, einer den Menschen wesentlich charakterisirenden Eigenschaft, diesen doppelten Sinn muß man mit Herder unter dem vernünftigen Denken annehmen. Daß Süßmilch nicht nach der ersten Bedeutung sein vernünftiges Denken wollte verstanden haben, was doch dessen gewandtvoller Gegner bei Widerlegung desselben Meinung ihm aufbürden mochte [55], traue ich seinen entschiedenen großen Einsichten zu. Jedoch der zweite Begriff möchte von ihm übersehen, oder für zu geringhaltig geachtet worden sein.

3. Meinem Gutdünken nach, schränket sich das vernünftige Denken entweder auf sinnlich geschöpfte, oder ganz geistig erzeugte Vorstellungen ein. Weit gefehlet; so fern man, vor Erfindung der Sprache, Menschen und Viehe in Hinsicht des Denkens in eine Kategorie setzen wollte. Denken dann nicht Taubstumme, auch ohne Sprache, bei den Einwirkungen ihrer andern mängelfreien Sinne auf den Verstand, mit Bewußtsein und freier Wahl, nach beabsichteten Zwecken und einer sinnlich gelei-

55 §. 6. zeigte ich, Herr Herder habe an seiner Besonnenheit für die behauptete bloß menschliche Spracherfindung Nichts gewonnen.

teten Besonnenheit und merkbaren Ueberlegung? Oder heißet dieses nicht, im Gegensatze mit dem Denkungsvermögen des Viehes, menschlich oder vernünftig denken? — Allein läßt man der vermittelst äußerlicher Sinne in ihrem Wirkungskreise schon geschäftigen Vernunft die von einem höhern Wesen erhaltene Belehrung nicht vorangehen: wer waget es zu bestimmen? wann für selbige der glückliche Augenblick habe erscheinen können, an welchem sie sich durch ihre sich lediglich überlassenen Kräfte zu jenen nur übersinnlich genommenen Kenntnissen, die Religion und Sittlichkeit von ihr fodern, würde haben hinaufwinden können?

4. Wahr ist es, um meinen unterbrochnen Gedanken wieder fortzusetzen, ganz entblößt an solchen heilsamen Kenntnissen, schilderte ich den Zustand der erstern Generationen von Menschen auf Einander, eine vielleicht noch zu kurz gedachte Zeit hindurch. Dessen ungeachtet habe weder ich, noch selbst das damals lebende Menschengeschlecht, jenes verwirket, was man in Eile uns anzuschwärzen sich erlauben wollte. Stehe man nur fest auf seinen vorgefaßten, noch so allgemein beliebten Meinungen! verdenke man aber auch mir nicht, wenn ich dreist heraussage, ohne Verletzung ihrer Ehre hätte den damaligen Leuten, so gelehrig sie sonsten, oder vielwissend sein mochten, auch das Wichtigste, das ihnen (jedoch wohl gemerket, noch unleserlich) in's Herz geschrieben war, auf die längste Zeit hinaus unbekannt bleiben können; und ohne ihrer Vernunft Etwas zu vergeben, oder ihrem Denkungsvermögen eine Unehre anzuthun, hätte ich dieselben in einer so tief wurzelnden Unwissenheit öffentlich zur Schau ausstellen dörfen.

Jedoch nur geduldig das Ende abgewartet! Zeigen wird's sich da, ich hätte für die Ehre des Menschen in Benutzung der ihm anerschaffnen, und in der

Folge angebohrnen Geisteskräfte weit gründlicher, und deßhalb weit glücklicher, als die größten Lobredner der Vernunft, gearbeitet. In der kürzesten Zeit wird man ihn von den Mysterien der Gottheit und ihrer ihn betreffenden Heilsanstalten unterrichtet; sogar in den Stand gesetzet sehen, in einer selbst bewirklichten Sprache zu denken, zu reden, und die empfangenen Lehren den Nachkömmlingen fortzupflanzen.

Siebenter Abschnitt.

Erwägung einiger zu vermuthenden Einwürfe.

§. 33.

1. Skeptizis'm und Idealis'm nennen sich die Kinder, die unsre Zeitphilosophen in Deutschland durch ungemeine Geistesanstrengung in die Welt gesetzet haben. Man brachte daher die Mütter von jenen in übeln Ruf. Indeß Andre wegen des laut erschollenen Beifalles sich vom Zauber ihrer verstandenen oder nicht verstandenen Systeme hinreißen ließen, erhoben Katholiken [56] und Protestanten eben so laut ihre Klagen dagegen. Gefährdet würde dadurch Religion und Moral, war ihr Urtheil. Mit gleicher Anstrengung suchten sie theils sich in die so scharfsinnigen und gespitzten, als dunkeln Systeme hineinzustudieren; zu beweisen: dem so alten Christenthume würde nur sein bloßer Name

56 Unter diesen neuerlich Herr Lomberg. Man sehe des Einsamen auf dem Schwarzwalde Gedanken und Gespräche über den Geist der neuesten philosophischen Schule. 1. Th. Frankfurt a. M. 1804.

noch vergönnet. Alle positive Offenbarung Gottes (sagten sie), wird entweder wegräsonniret; oder entbehrlich, überflüssig, wo nicht gar unmöglich gemacht; nothwendig fällt aller historische Glaube an sie: und ihre bisher als Glaubenssätze verkündeten theoretischen und praktischen Lehren läßt man zum höchsten noch, ohne alles höhere Ansehen, für Kirchendogmen so hingehen. Daß diese Vorwürfe nur die aufgestellten Lehrbegriffe, nicht ihre Anhänger allgemein gelten sollen, versteht sich von selbsten.

2. Auch nur im Vorbeigehen, philosophisch oder polemisch, bei dem Urtheile über jene, mein Scherfchen beizutragen, dieß würde mich zu weit von meinem Zwecke abführen, der gegenwärtig Selbstvertheidigung ist, und Behauptung des Postens, auf welchem ich hier stehe. Nur dünkt mich, eine Verwahrung nicht überflüßig zu sein. Mancher protestantische Schriftsteller, von philosophischen Grübeleien und Scheingründen verführet, hat vor der Welt frei bekennet: keine andere Offenbarung Gottes erkenne, und verehre er für ächt, als jene durch die Vernunft. Wer mit solchem vorgefaßten Schlusse befangen ist, der würdiget sich kaum, auf ein Schriftchen herabzuschielen, das sich nicht scheuet, um das gewagte Thema durchzusetzen, den abgenutzten Satz aufzuwärmen: nothwendig überhaupt wäre für die Menschen, von ihrem Aufkommen an, eine göttliche, von dem Vernunfterkenntniß unterschiedene, und, was ich, als höchst wahrscheinlichst mir vorhinein habe anmerken lassen, in einer Wortsprache vernehmliche Belehrung der wichtigsten Religionswahrheiten gewesen. Von dieser Seite her hätte ich also keinen Angriff zu besorgen, und keine Pflicht, meiner Absicht

gemäß, ihm zuvorzukommen. Wäre es aber Sache, daß die Neuheit meiner Abhandlung, und der, soviel mir bewußt ist, noch unbetretene Weg, den ich gewählet, Jemandes Wißbegierde auch von dieser Klasse reitzte: so werde ich, durch was immer für, doch im Tone der Bescheidenheit gemachte Einwendungen aufgefordert, mit einer eben so bescheidenen Antwort nicht dahinten bleiben.

3. Nun also habe ich plangemäß bei folgenden Erwägungen nur jene im Auge, die für Gottes Offenbarungen und den historischen Glauben zu delikat eingenommen, durch übertriebene Orthodoxie und zu ängstliche Religiosität, oder aus Unkunde im dogmatischen Fache, meine gewiß unanstößigen, vielmehr die gute Sache begünstigenden Behauptungen in ein gehässiges Licht setzen, und Gespenster sehen möchten, wo keine sind.

§. 34.

1. Jedoch vor der Hand noch Eines. Ich schmeichle mir, nicht unstatthaft dargethan zu haben, daß der Seele der Menschen weder bei der ersten Schöpfung, noch bei den nachherigen jene Gabe zu Theil geworden sei, vermöge welcher sie, nach Beschaffenheit der Organe, sich in Gedanken eben so leicht über die Sinnensphäre zur Erreichung eines geistig sittlichen Glücksstandes erheben könnte, als sie vermag, innerhalb ihrer Gränze zur Erlangung einer sinnlichen, obgleich hinfälligen, Wohlfahrt thätig zu sein. Auf ein beifälliges Zulächeln dörfte ich bei jenen Rechnung machen, bei jenen, deren Mode ist, oftmals aus noch verwerflichern Absichten, die göttlichen Machwerke zu meistern; so fern ich mich erfrechet hätte, wegen der erprobten, dem Weltschöpfer, wie sie denken möchten, unverzeihlichen Unvermögenheit, einen Verdacht gegen dessen Allgüte und Weisheit

zu stiften. Allein ich wollte Vertheidiger der göttlichen Vollkommenheiten, kein verwegener Kritiker der Gottheit sein. Mögen diese, nicht ich, derselben auf gleiche Art verargen, daß die Menschen nicht zu Engeln (wenn doch Einige von dieser gelehrten Zunft körperloße, ganz reine Geister, nicht für Dichtung, und für unnöthiges Möbel in der Haushaltung Gottes ansehen), oder zu Halbgöttern, diesem idealischen Nichts, geschaffen worden sein?

2. Die Menschen sollten die einzigen Bewohner dieser materiellen, für die Sinne gebauten Erde sein, welche mit Vernunft, und selbst mit Herrscheransehen begabt, selbige nicht allein im Besitze, sondern, nach dem wahren Verstande, im Genusse hätten. Dieß foderte nun ein Wesen, das zur Hälfte Geist wäre, um denkensfähig zu sein; aber auch für das Sinnliche eine empfängliche Hälfte hätte; kurz, das gerade das wäre, was wir Menschen meinen, ein aus Seele und Körper zusammengesetztes Wesen. Die Beschränktheit des Geistes im Wirken leuchtet nun von selbsten ein, und gehört zu den metaphysischen Uebeln des Menschen, die in dessen Natur ihren Grund und Ursprung haben, unzertrennlich deßhalb mit selbiger vereinbaret.

3. Dieß können wir schon aus der Schöpfungsgeschichte des Menschen schließen, wie sie uns von Moses [57] erzälet wird. Der Allvater bildete zuerst, und organisirte dessen Leib; dann hauchte er ihm erst den belebenden Geist ein. Gleichwie dieser nun in seinem zeitlichen Sein; so hieng er auch im Denken von Organen ab, die mit den äußern Sinnen in der nächsten, engsten Verwandtschaft stehen. Dadurch mußte nun die denkende Seele in ihrem rein geistigen Wirken gehemmet, und natürlich auf die Sinnenwelt

57 Genes. II, 7.

hingezogen, daran festgehalten werden. Schwer, äußerst schwer ward ihr also das Loswinden, das Schwingen hoch über dieselbe hinaus: absonderlich, wenn man sie überdieß noch in die Fesseln der Denkformen von Raum und Zeit schmieden wollte.

§. 35.

1. Nun zur Sache. Man möchte mir aufbürden, ich hätte einen Beweis geführet, der sich selbst entkräfte, und auf einem Male das zernichte, was ich sonst mühsam und weitschweifend zusammen geklaubet hätte. Denn setze man: es streite gegen Gottes weiseste Güte, die Menschen bei der natürlichen Anlage zur Erzeugung übersinnlicher Begriffe, und bei der thätigsten Fertigkeit aus dem Allen, was unter die äußern Sinne fällt, Kenntnisse an Kenntnisse zu sammeln, in der Unwissenheit der unentbehrlichsten Grundwahrheiten der Religions- und Sittenlehre, bis zum spätesten Selbsterwachen, dahin schlummern zu lassen: so scheint dieser Schluß ohne Zwang zu folgen: es sei eben so den göttlichen Vollkommenheiten zuwider, daß, da wirklich ein Mittel ersonnen ist, taubstumm Gebohrne in jene erwünschlichste, zur reinen Beseligung nothwendigste Kenntnisse allmählig hineinzuführen, dasselbe ihnen so viele Jahrtausende vorenthalten worden, und noch jetzo vorenthalten ist, wo aus Abgang des guten Willens, oder eines zureichenden Fonds zur Einführung der wohlthäthigst für sie erfundenen Lehrart keine Anstalten getroffen sind.

2. Aber mein! Will man denn auch aus dem Vordersatze folgern, es wäre schon den göttlichen Vollkommenheiten entgegen, daß Stumme zur Welt gebohren worden? So gut diese und andre dergleichen Ereignisse [58], verträgt sich auch der oben angeführte Schlußsatz mit Gottes unveräußerlichen Vollkommenheiten.

3. Wer sieht nicht, daß in allen Fällen vorerwähnter Art der höchste Urheber alles Wirkens als eine allgemeine Ursache in der von Ihm in der Natur der Dinge festgesetzten Ordnung handle, und mit den erschaffnen, nothwendig oder nach Willkür, wirkenden Wesen nur zusammenwirke, und sie daher ihren durch die Naturgesetze bestimmten, oder selbst gewählten Gang ungehindert gehen lasse, auch alsdann, wo physische oder wegen mißbrauchter Freiheit des Willens, die Er, vermöge der nun einmal von ihm freiwilligst festgesetzten Oekonomie, erhalten muß, und nicht hemmen darf, moralische Uebel daraus entspringen. Gemeiniglich können Beide, ohne außerordentliche Darzwischenkunft durch Wunder, oder eine schon vorhin unter höherer Leitung der Providenz vermittelte Ordnung im Naturlaufe nicht verhütet werden. Wunderwerke aber, die man (lächerlich und ungereimt) nur zur Täuschung der unerfahrensten Menschenklasse ausgedacht zu sein vorgiebt; wie auch jede andre von den gewöhnlichen Gesetzen abweichende Einwirkung auf leb- oder vernunftloße, oder freihandelnde Geschöpfe verschwendet der Allerhöchste nicht. Niemanden ist er Etwas dergleichen schuldig; und tritt alsdann erst mit ins Mittel, wo

58 Z. B. daß Kinder ohne Taufe, ohne dieses in seiner Art, gleichwie Katholiken, selbst Protestanten, nach ihren symbolischen Büchern, glauben, bei jenem unnachläßlich nothwendigen Heilsmittel, sterben, u. s. w.

es seine heiligsten und weisesten Absichten erheischen, oder gestatten. Will Er, kann Er, vermöge derselben, im natürlichen Laufe der Dinge einen Halt machen, oder ihm keine bessere Richtung geben: so ist dessen Verhalten, auch nach der strengsten Prüfung der Vernunft, über allen Tadel, frei von jeder Beschuldigung.

4. In jedem Falle aber, zu dessen Gunste ich schreibe, kömmt Gott, besonder, unmittelbar, alleinhandelnd, ins Spiel. Er allein der Schöpfer, gleichwie der ersten, so jeder andern Menschenseele. Daß ihre geistigen Eigenschaften durch einen oft zufällig besser oder schlechter gerathenen Organismus, besonders des Schedels, erweitert oder beschränket, auch in ihr dadurch nach der Theorie des Dr. Gall [59] zu einzelnen bestimmten Fähigkeiten oder

59 S. lokaler Umstände wegen Volkhards Bürgerblatt vom Jahr 1804. N. 2. f. vergl. mit der Kupfertafel und Aschaffenburger Zeitung vom J. 1805. N. 99. 106. 128. Jedoch will ich Hrn. Gall's angebliche Entdeckungen nicht allgemein für Wahrheit empfelen. Sie hat ihre Bewunderer, auch Mezänaten; aber auch ihre scharfen eben keine zynischen Aristarchen. Ich bemerke nur, ein grober Fehler würde begangen werden; wenn man daraus folgern wollte, unwiderstehliche Triebe zu Lastern wären im Gehirne des Menschen angeleget, und gäben sich an den Erhabenheiten des Schedels zu erkennen. Erinnere man sich eines Lieblingsmannes, des Sokrates (§. 57. 4. u. 5.). Ein Physiognomist machte ihm in's Angesicht eine sehr ungünstige Charakterisirung. „Nach meinen Gesichtszügen (war seine Antwort) hast du meinen Gemüthszustand richtig beurtheilet. So sittenlos und der angegebenen Verbrechen schuldig würde ich seyn; wenn ich nicht gewußt hätte, meinen schwärmerischen Neigungen und Leidenschaften durch Tugend die Herrschaft zu entreißen." (Diogen. Laërt. Lib. II. vit. Philosoph.). Das Gegentheil hiervon war Julian mit dem Beinamen der Abtrünnige. Als er zu Athen mit Basilius und

Naturtriebe der Grund gelegt werde, davon ist das erste ganz richtig; das Andre lasse ich dahin gestellet sein. Allein die natürliche Begränzung ihres endlichen Wesens, die festeste Verbindung ihrer mit dem niederbeugenden Körper, die unvermeidliche Abhängigkeit ihres Denkens von den Körpersinnen, was alles an dem Menschen Natur ist, eine solche Beschaffenheit des Denkungsvermögens kann einzig und allein der erschaffenden Allmacht beigemessen werden. Auf wen anders aber, als auf sie fallen alle die mißlichen, dem beabsichteten Zwecke nachtheiligen, gewiß sichtbar von mir aufgedeckten Folgen?

5. Den von mir erregten Bedenklichkeiten abzuhelfen, oder vorzubeugen, mußte daher entweder in dem Alles übersehenden und umfassenden Schöpfungsplane ein sicher zureichendes Mittel gelegen haben; oder der Mensch hätte nach dem Endzwecke seiner Existenz

dessen Freund Gregor der Wohlredenheit oblag: so erkannte dieser aus Julians Gesichtsbildung, Gebärden und Betragen seine sittliche Bildung und die traurigen Folgen davon? Julian ward der unmoralische Kaiser und Verfolger der christlichen Kirche, wie es Gregor vorausgeahnet hatte. (Gregor. Nazianz. Orat. 4.) Paulus, schon bis in den dritten Himmel, in das Paradies, entzücket (2. Kor. XII, 2. u. 4.), jedoch noch Mensch, in welchem schon, bei der Unscheinbarkeit des Körpers, ein scharfes, doch sanftes Aug (S. Calmet. Comment. 2 Cor. X. 10.) eine merkwürdige Seele verrieth, läßt uns an seiner Person aus Erfahrung den natürlichen Hang zum Bösen und den Grund von dieser Verderbtheit (§. 38. 3. Anm 61.) einsehen: (Röm. VII, 5. u. 23.) führt uns aber zugleich auf das einzige allgemein wirksamste Mittel: Wer wird mich von diesem sterblichen Körper, dem Hinterhalte so vieler tödtenden Lüste, befreien? rufet er seufzend aus; und antwortet: (den Sinn der beiden Lesarten zusammen genommen) Dank sei Gott! Jesus Christus unser Herr, durch die uns verdiente Gnade, und ertheilte Lehre.

das nicht werden dörfen, was ihm die Schöpfung gab. Und dieses ist er dennoch augenfällig. Vernunft und Erfahrung spricht es. — Gottes Offenbarung ist einzig und allein dieses Mittel. — Also auch mein bisher geführter Beweis ein stärkerer Grund für die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung, als je einer aufgestellet worden ist. Er läßt, den göttlichen Eigenschaften gemäß, auf eine absolute schließen. Eine unmittelbare Belehrung der Menschen in den Wahrheiten der Religion und Moral war nach Erforderniß, in den ewigen Rathschlüssen der Gottheit beschlossen, und erfolgte wirklich in der, eben auch ewig, festgesetzten Zeitordnung. Von Anbeginn führte der weiseste Weltregent durch den Weg der Offenbarung die Vernunft zur höhern Erkenntniß, und die Vernunftmenschen zu ihrem Heile. Des berühmten Morus Abhandlung über jene gründlich erprobte Thatsache verdiente wohl die neue Auflage, die sie vor einigen Jahren erhalten hat. Läugnet man sie, so verdienet keine, von der wir keine Augenzeugen waren, ferner Glaubwürdigkeit; aber auch wird dadurch die Ehre der Gottheit so gefährlich bedrohet, als läugnete man ihr Dasein. Ich bestehe überdieß auf einen sinnlich fürs Gehör ertheilten göttlichen Unterricht. Denn vermittelst dessen gewinnt jenes durchaus so nothwendige Mittel, das der Mensch nicht mühesam zu suchen, sondern, gütigst angeboten, nur willfährig anzunehmen hatte, einen weit sichern und leichtern Eingang in's Herz. Der Paulinische Ausdruck (§. 27.) bestärket mich darin, daß die Glaubenspflicht, die zu jeder Zeit mit mehr oder weniger Ausdehnung, ein allgemeines Gesetz war, das Hören, und dieses das mündliche Verkünden voraussetzet.

§. 36.

1. Warum aber (ließ sich itzt fragen) mußten so viele Jahrtausende vorübergehen? bis man sagen konnte: Dieß ist der Mann, dem, nach so vielen von Andern glücklich zu Stande gebrachten, wegen ihrer Nutzbarkeit oder Künstlichkeit allein merkwürdig gewordenen Erfindungen, die erwünschlichste, die Methode gelungen ist, auch Taubstumme lehrfähig zu machen, sie zu moralischen Menschen, zu gläubigen Christen zu bilden. Soll wegen der strengen Foderung einer unmittelbaren göttlichen Belehrung für den kaum erschaffenen Menschen nicht auch hier der Vorwurf gelten: Gottes gütigste Fürsehung habe es in Etwas versehen, und eine Unvollkommenheit sich zur Last kommen lassen, die Dessen, an sich gerechtes, Verfahren entstellte?

2. Eine Anklage, von der ich mit gründlicherm Rechte behaupte, sie setze voraus, was in sich selber zerfällt. Keine von Gottes Eigenschaften widerstrebet der andern; keine seiner Handlungen der andern. Dessen Weisheit geht jedesmal der Allgüte zur Seite, und leuchtet jeder seiner außer ihm wirkenden Handlung vor. Hat man einmal zugegeben, das göttliche Verfahren sei weislich und gerecht; so sei man versichert, selbiges beeinträchtige auch seine Güte nicht.

3. Nicht also der Inhalt, sondern nur ein Umstand des Einwurfes, nämlich das: Warum? machet das Eigentliche der Beschwerde aus. Allein bleibe uns auch die Ursache, warum die Gottheit diese und keine andre Verfügung getroffen, ewig verborgen; so wäre es Vermessenheit, sie deßhalb zur Rede zu stellen; und Ungerechtigkeit, sie beschuldigen. Jedoch nur meine vorher (§. 34.) gegebene Antwort auch auf diesen besondern Fall angewendet, und aus-

einander gesetzet: gewiß die Ursache von der verspäteten Hilfe für Taubstumme wird lichthell in die Augen fallen.

4. Populäre, philosophische Lehrmethoden, oder ihre früher oder später erfolgten Erfindungen sind Produkte des menschlichen Verstandes und dessen Forschungskraft. Je richtiger sie sind, und je vollkommner sie zu ihrem Zwecke passen; desto rühmlicher ist es für den Erfinder; aber zu Gottes nothwendiger Weltregierung gehören sie nicht. Die Erfindung der Lehrart für Taubstummgebohrne müssen wir, gleichwie jede andre, beurtheilen; dürfen sie dennoch voran, an die Spitze aller andern stellen, auf die das verflossene Jahrhundert stolz sein kann.

5. Erfindungen und Entdeckungen haben wir entweder mit Glücke scharfsinniger denkenden Köpfen, oder günstiger zufälligen Umständen, oder unternehmender gewagten Versuchen zu verdanken. Wer ist nun befugt zu fragen, warum später, als es zu wünschen war, jene glücklichere Talente, jene günstigere Umstände erlebt, jene bestens ausgeführten Wagstücke unternommen worden seien? Gegenstände der göttlichen Vorhersehung waren sie, gleichwie die übrigen Dinge der Zukunft; und kamen gerade da zur Wirklichkeit, wo die natürlichen Ursachen, von denen sie abhiengen, zu ihrer Zeit existiret haben. Diesen Zeitpunkt zu beschleunigen, oder zu verkürzen, vermag die Natur nicht; noch leget dem unabhängigen, unumschränkten Weltbeherrscher je eine Vollkommenheit oder Eigenschaft eine Schuldigkeit auf.

§. 37.

1. Freunde der Offenbarung und der Geheimnisse, die wir aus jener erkennen! Geht

nicht der Allerhöchste in seinen eignen Handlungen auf gleiche Weise zu Werke? Ewig gedacht von Ihm waren jene wichtigen, in der Natur der Sache gegründeten, unveränderlichen Wahrheiten, aus denen man sich, nach heutiger Sitte, seine Vernunft-Moral und Religion zusammenzusetzen, und sein Vernunftglaubens-Bekenntniß zu verfassen pflegt: auch ewig gedacht jene unerreichbaren Gunstbezeugungen, und eigends noch aufgestellten Glaubens- und Lebensregeln, die, wiewohl nicht nach jedem, doch im gegenwärtigen Schöpfungsplane, nothwendige Haupttheile von den zu treffenden Anstalten für sein unter den künftigen Menschen zu stiftendes Reich werden sollten. So glauben, so lehren wir zu Folge der Symbolen unsrer Kirchen, entweder der in dieser Lehre sich je und allzeit beständigen katholischen, oder der altprotestantischen.

2. Millionen von Jahren lassen sich, auch ohne Zeitmesser, von der anfangs- und endlosen Ewigkeit denken. Ich frage nicht, warum wir nicht mit unsrer so gestalteten, so bewohnten, auch so begnadigten und wunderreichen Erde wenigstens um eine Million eher aus dem Nichts, oder was sonst Anderm (denn man träumt sich Allerhand) hervorgetreten sind, um alles dessen, was ich sagte, belehret zu werden? Eine kurz abfertigende Antwort will ich mir dennoch geben, mit dem bekannten: Stat pro ratione voluntas. Der höchste Wille des Schöpfers mag der einzige Bestimmungsgrund gewesen sein, wenn auch vorher (wie man erwiesen zu haben sich schmeichelt) die Weltsysteme mehrere Revolutionen erlitten hätten; oder nach Hrn. Hezel [60] unsre Erde mehrmals umgeschaffen worden wäre.

60 S. dessen Bibel des A. und N. T., 1ter Th. 2te Aufl. S. 29—33.

3. Auch da, wo das gegenwärtige Weltgebäude bereits aufgeführet, und die ersten Vernunftmenschen, Mann und Weib, zum Bevölkern bestimmet, auf dem Schauplatz der Erde erschienen waren, im Angesichte Gottes als Kinder der Gnade (Verehrer der Offenbarung! Sie verargen mir diesen Ausdruck nicht) ihre Rolle zu spielen, bietet mir derselben ohnehin wahrscheinlich sehr kurzer Unschulds- und paradiesischer Glücksstand, von dem überdieß wenig bekannt ist, zu meinem Vorhaben nichts Diensames dar; obgleich über manche andere Gegenstände desselben, aus Gutmüthigkeit oder Argsinn, nicht wenige Fragen auf die Bahne gebracht worden sind, die zwar auch für gut gestimmte Seelen eine ganz oder hinlänglich beruhigende Abfertigung längst erhalten haben. Wegen meiner darüber gefaßten und nicht verheimlichten Meinungen bin ich noch nicht reuig geworden, auch nicht auf den Gedanken verfallen, sie zurückzunehmen.

§. 38.

1. So ist es! denke ich. Eine nach dem ewigen Plane des gleich heiligen, weisen und mächtigen Weltschöpfers erworbene sittliche Vollkommenheit, und eine derselben würdige Beseligung, welche die Frucht von ihr, und zugleich die Belohnung eines thätig fortgesetzten Ringens darnach sein sollte, war das hohe Ziel des erschaffnen Menschengeschlechtes. Zweck und Mittel, beides, das vielmehr in einen und denselbigen Endpunkt unabsönderlich zusammenfließt, durfte ihm beim Eintritte in die Welt nicht verborgen bleiben; sogar nicht unbekannt sein, sowohl die Erhabenheit des Ersten, als eine wenigstens summarische Kenntniß des Andern. Allein dieß Alles mußte ein dichter Schleier verdecken, den durch Hilfe eigner Kräfte wegzuziehen, der zu übersinnlichen Vorstellungen noch nicht gereiften Vernunft des ersten Menschenpaares so bald nicht

glücken konnte. Hatte aber, wie ich dafürhalte, der vergünstigte Aufenthalt in Eden keine lange Dauer; und war überdieß daselbst der Ort und die Zeit, wo durch sittlichreines Verhalten das künftige Schicksal von ihm und dessen unzälicher Nachkommenschaft entschieden werden sollte: so konnte es um so weniger bei der Erkenntniß jener zween Gegenstände auf ein blindes Ohngefähr oder entferntes Gerathewohl ankommen.

Wahrhaftig Umstände! welche die Nothwendigkeit einer faktischen höhern Belehrung unläugbar machen. Meine Ueberzeugung ist, der weiseste und beßte Wohlthäter seiner vernünftigen Erdegeschöpfe habe so viel Einsicht, wirklich und so bald, geleistet, als diese zum Bewußtsein ihres Denkens und Seins gekommen sind.

2. Sehen wir nun in ihren Seelen, ohne verweilende Dämmerung oder Morgenröthe, plötzlich, den Bedürfnissen gemäß, einen lichten Tag anbrechen. Durch unmittelbare Offenbarung vergewissert, erkannten sie Gottes Dasein, und in Ihm ihren Urheber, Herrn und Beglücker. Aber auch innerhalb ihrer selbsten staunten sie jene geistige Größe an, die ihnen kein noch so heller Sonnenstral entdecken konnte. Noch nicht genug. Nebst dieser, den Fähigkeiten und Erfordernissen ihres damaligen Zustandes entsprechenden Gottes- Selbst- und Menschenkenntniß, ward ihnen die Uebersicht ihrer Pflichten nach den allgemeinsten Begriffen zu Theil, mit der Weisung, von ihrer nun göttlich geweckten und bevollmächtigten, auch mit untergeordneter Gebietergewalt versehenen Vernunft die nähere Bestimmung und vollständigere Zergliederung einzuholen; ihre, die sittlich gute Verfassung einzelner Individuen, und der menschlichen Gesellschaft überhaupt bezweckenden Vorschriften, als Gottes Gesetze, zu respektiren, und unter der

Anleitung und Aufsicht ihres Gewissens pünktlichst zu befolgen.

3. Solche Vorstellungen sind es, durch welche ich mir Gottes ersten *positiven* Unterricht des Adams im Paradiese, in wie weit selbiger sich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte befaßte, in seiner Wirklichkeit und Ausführung begreiflich mache. Obgleich von so einer göttlichen Offenbarung das Buch von der *Schöpfung* gänzlich schweiget: so führte es mich dennoch an der Hand dabei. Denn indem es jenes bekannte, unsern Stammeltern zwar *willkürig*, doch *vernünftigst* ertheilte [61], und, was gemäß der Absicht erforderlich war, auf eine besondre, an sich, wie ich sie betrachte, nicht böse Handlung sich beziehendes Verbot umständlich erzälet, dessen Uebertretung die merkwürdigste Veränderung sowohl in ihrem vorigen Naturstande, als in der ursprünglichen Heilsordnung stiften sollte, und in der That hervorgebracht hat; so giebt es uns selber zu ermessen, eine übersichtliche Bekanntmachung von Allem, was zur Erhaltung und Beförderung der Moralität *nothwendig* zu gebieten oder zu verbieten ist, sei nicht übergangen worden. Uebrigens mögen wir den Inhalt der mosaischen Erzälung, nun buchstäblich genommen, *Thatsache*, wie ich der *Bibel* glaube, oder was immer für ein *idealisches Sittengemälde* nennen: so bleibt sie jederzeit eine unverfälschte Urkunde von Ueberzeugung der alten Welt: der Allbeherrscher habe seine Gesetzgebersgewalt der Vernunft nicht ganz übertragen, oder selbige nur auf Naturgebote eingeschränket; sondern fodre unbedingt den genauesten Gehorsam in allen seinen Befehlen; und nur Ungehorsam

61 Nur aufgewärmte, eben so vielmal widerlegte Beschuldigungen dagegen, liest man in unsern Zeitschriften.

der ersten Menschen habe alles Unheil in die Welt gebracht [62].

4. Ich gestehe es, der Zusammenhang der Materie habe mich verleitet, entweder zu weit auszuholen, oder zu sehr auszuschweifen; oder wie es vielleicht Einigen vorkommen möchte, das Ausgedroschene mehrmal aufzustreuen. Einer Lieblingsidee bringt man manches Opfer, und scheuet auch deßhalben einen zu befürchtenden Tadel nicht. Ich trug um so weniger Bedenken, über die Nothwendigkeit einer unmittelbaren Offenbarung Gottes bei dem ersten Menschen:

62 Mache man noch so viel Rühmens von der höhern Kritik, die gewiß auch bei mir ihren Werth hat. Moses und Paulus reden doch in der Hauptsache buchstäblich von Adams leidigem Sündenfalle, und geben uns dadurch den einfachsten, natürlichsten Aufschluß vom Ursprunge des moralischen Uebels in der Welt, und so manchfaltiger andrer, die das Menschengeschlecht allgemein drücken; deuten aber auch, jedoch mit Verschiedenheit auf den erhabnen Retter, mit allen jenen hohen Eigenschaften, die das übernommene Erlöseramt erheischet. Wäre unter protestantischen Gelehrten die Meinung nicht herrschend geworden, eine Erlösung im strengen Sinne, und die damit verbundenen Dogmen von der Dreifaltigkeit, von der Gottheit Jesu nach der Bibel; ja sogar, was Einige ausstreuen, nach der Vernunft, weil eine Offenbarung solcher Geheimnisse unmöglich wäre, schlechterdings wegzuläugnen: so würden sie an Adams persönlicher, und auf seine Nachkommenschaft fortwirkender Sünde nichts Anstößiges finden, und von einer allgemeinen, von ihnen eingestandenen Verderbtheit der Menschen an Geist und Herz einen bessern Grund, als je aus einem alten oder noch so neuen Systeme angeben können. Katholiken von der Wahrheit ihres Dogma's überzeuget, fahren nach Schuldigkeit fort, den uralten Sinn von der Erbsünde, auch scholastisch zu reden, nach einer gesundern höhern Kritik freimüthig zu vertheidigen.

stämmchen mich weitläufiger zu ergießen; da Hr. Gabler (a. a. O. S. 51—56.) die Wahrscheinlichkeit derselben mit den berühmtesten Männern seiner Kirche, als Jerusalem und Spalding sind, nicht allein anerkannt; sondern auch mit Mehrerm darüber, um der Besorgniß einer Mißdeutung zu begegnen, ein freimüthiges, so gründlich als zierlich ausgeführtes, wiewohl dem Inhalte nach mehr beschränktes, Bekänntniß gefühlvoll abgeleget hat. Wegen der Wiederholungen aber könnte mich mein schuldloser Wunsch rechtfertigen, auch den Augen derer, welche dieß Schriftchen flüchtig durchblättern, und hier und da nur Stellen kosten, diesen mir so schätzbaren Gegenstand, der wahrhaft Beherzigung und Prüfung verdienet, nicht entwischen zu lassen. Streiten für die Annahme einer geoffenbarten Religion gewichtvolle Gründe: so giebt meine gleich gründlich unterstützte Darstellung den positiven Offenbarungen Gottes von ihrem Anfange her eine reizendere Gestalt, und wirft ein stärkeres Licht auf die daraus nach dem katholischen Glaubenssysteme hergeleiteten Heilsanstalten, gleichwie auf die eben darin vorausgesetzten Geheimnisse der Gottheit.

§. 39.

1. Auch konnte ich vorher der Feder den Lauf um so freier lassen, je deutlicher uns in den göttlichen Büchern die Beispiele zu Tage geleget werden, aus denen des Allerhöchsten nach Umständen sich bemessende Verfahrungsart erweislich wird.

2. Welche verschiedene Stufen durchwanderte die geoffenbarte, jedes Mal gleich göttliche, Religion! Nach Zeitumständen und Lokalitäten ward ihre Verfassung, im Ganzen genommen, eingerichtet; und eben so die Bekanntmachung ihrer theoretischen und praktischen Wahrheiten in's Besondre; vordersamst

wenn es nothwendig war, dunklere aufzuklären; vergessene in's Gedächtniß zu bringen; verhunzte wieder herzustellen; oder durch vorgesagte Dinge der Zukunft zu bestärken; oder, was späterhin geschah, die moralischen, zwar unsystematisch, in einzelne Bücher zu sammeln. Auch da die Religion endlich in der christlichen ihre gänzliche Vollendung erreichen sollte: ist auch ihre Lehre nur zerstücket und abgebrochen, und wieder zum öftesten aus Veranlassung personeller oder lokaler Umstände, in mündlichen oder schriftlichen Vorträgen ans Licht gekommen. Bibelkundigen sind dieß bekannte Sachen.

3. Kürze wegen beziehe ich mich jetzo nur auf die göttlichen Anstalten, die jene merkwürdige Person betreffen, durch derer verdienstvolle Genugthuung das aus Verschulden seines Stammvaters verworfene Menschengeschlecht erlöset [63] und, jedoch vermittelst eigner Mitwirkung befähiget werden sollte, ihren vorigen Glückstand, in den wesentlichsten Stücken, wieder zu erlangen. Unstrittig nur ein Werk der erbarmenden, und dennoch auch die Gerechtigkeit befriedigenden Güte Gottes! ohne welches der Menschen Schöpfung ihr Ziel auf ewig verfehlet hätte. Und darnach welches Gewebe von Umständen! an welche sich des Allerhöchsten freiester Wille beinahe zu binden schien.

4. Katholische Theologen (wenige ausge-

63 Wer der Lehre von der Erbsünde widerspricht, der stellet sich nur ein in der Moralität tiefgesunkenes Menschenalter vor, und keine andere Erlösung als durch Lehre und Beispiel, denen endlich durch einen unschuldig und heldenmüthig erlittenen Tod das Siegel der Wahrheit aufgedruckt worden wäre; spricht aber auch wider den klaren, leicht auffaßlichen Sinn der Bibel. Jenes geschah zwar; aber auch das, was wir glauben, mußte geschehen, und vordersamst zwar.

nommen, die jedoch, des Dogma's unbeschadet, das Gegentheil behaupten wollen) setzen das Versprechen an Adam von Begnadigung, und die Versicherung von einer, zwar eingeschränktern, doch auch auf sämmtliche Nachkommen sich erstreckenden Wiederherstellung des verlornen glückseligen Standes schon in das Paradies, noch während des gehaltenen Standrechtes, und zwar in das über den maskirten Verführer gefällte Urtheil [64]. Sie können den gefallenen Menschen keiner verzweiflungsvollen Ungewißheit über Versöhnung von dem Allbarmherzigen lebenslänglich überlassen glauben. Wo wider das höchste Wesen gesündiget worden ist: kann der schuldige Mensch bei dem einzigen Troste, den die Vernunft schöpfen läßt, mit vollkommner Beruhigung nicht stehen bleiben. Wünschen, vermuthen läßt sie den gebesserten Büßer Gnade und Vergebung von der beleidigten Gottheit. Die allein belebende Gewißheit, daß man, etwa unter bestimmten Bedingnissen, durch Reue und Sinnesänderung selbige wirklich erlangen werde, diese Gewißheit kann nur eine von der Gottheit unmittelbar eröffnete Zusicherung geben.

5. Nun aber sei die Offenbarung hierüber erfolgt,

64 Ich gründe mich, in dieser noch problematischen Frage, auf die Stellen Genes. III, 14 und 15. und Röm. V, 12—21. jede nicht abgerissen, sondern auch im Zusammenhange betrachtet, und nach allgemein geltenden Regeln der Auslegungskunst ungezwungen verstanden, in welchem Sinne sie, noch neuerlich von protestantischen Exegeten, dem Hrn. Hezel und dem Herrn E. J. K. Rosenmüller in den Anmerkungen und Scholien ihrer Bibelwerke genommen worden sind. Jedoch lenket Hr. Hezel im Briefe an die Römer a. a. O. nach der Gesinnung andrer protestantischen Gelehrten wieder ein, und weichet dem ehemals unter ihnen festgesetzten Begriffe von der Erbsünde aus.

wann sie will: so ließ dennoch der weislichst erbarmende Gott, bei der Gnade, die er angedeihen ließ, und bei dem Versprechen einer noch vollkommenern Beseligung, die Menschen die Schwere ihrer obgleich bereueten und erlassenen Verbrechen auch darin fühlen, daß er sie (welches zwar auch Prüfung ihrer Geduld sein sollte), sehr lange in einer marternden Erwartung ihres sehnlichst verlangten Erlösers und Beglükkers erhielt. Denn allmählich nur entdeckte Er die Person, die Bestimmung, die Hoheit, die Zeit der Ankunft desselben; und Manches davon so eingekleidet, daß, ohne nachzudenken, gegen einander zu halten u. s. w., die Wahrheit übersehen, oder gar gemißdeutet werden konnte [65].

6. Anfangs, und zwar die längste Zeit nachher, kannte man den liebvollen Menschenretter allein unter allgemeinen Benennungen. Während der Patriarchenepoche, wo es nomadisch hergieng, und Familienglück den höchsten Werth hatte, war Saame, das ist: (in figürlicher Bedeutung nach der Bibelsprache) Nachkommenschaft, von einer vorzüglichen Person verstanden, das Wort, mit welchem wir Ihn bezeichnet finden, Genes. XXIII, 14. XXVI, 4. XXVIII, 14.; vernünftig also nach Analogie zu schließen, auch Genes. III, 15., und zwar meinem Urtheile nach, noch mit der deutenden Anspielung auf dessen wunderbare Empfängnißart. Von der Zeit an, da Israel, unklug ehr- und eifersüchtig,

65 Das Gegenstück hiervon weisen uns unsre göttlichen Schriften auf in der Rückkehr der in Babylonien existirten Juden; wo Gott eben so weislich, den Bußgeist unter ihnen aufrecht zu erhalten, und die Befreiung einzuleiten, diese auf das Jahr bestimmt vorgesagt (Jerem. XXV. II. und andern); und den eignen Namen des Befreiers Zyrus durch den Propheten Isaias (XLIV, 25. XLV, 1—4.), über ein Jahrhundert zuvor hat niederschreiben lassen.

gleich andern Völkern, von Königen wollte beherrscht sein, erhob sich in den göttlichen Weissagungen Titel und Begriff von Ihm. Nun hieß Er König, oder wegen der verschiedenen, vermöge theokratischer Verordnungen eingeführten Salbungen, Messias, Christus, und nach dem verdeutschten Namen von beiden, der Gesalbte; oder was noch Mehrers oder Höhers. (S. unten 8. gegen das Ende.)

7. Erst kurz vor der durch Gotteskraft erwirkten jungfräulichen Empfängniß und Geburt [66] wurde endlich der eigne Name dieser bedeutenden Person, Jesus, mit der Bemerkung, die für eine Worterklärung gilt, bekannt gemacht: Er würde sein Volk, zunächst das jüdische, aus welchem Er abstammte; in der That aber, nach eben derselben Absicht, das ganze Menschengeschlecht, von seinen Sünden, durch die Verdienste seines versöhnenden Todes befreien, und die ursprünglichen Ansprüche auf eine oberirdische, himmlische Glückseligkeit wieder geltend machen; so fern man dieselbe durch bereitwillige Annahme, und pflichtmäßige Ausübung seiner Religion, deren Grund die heiligsten Glaubenslehren und Sittengesetze; die dienlichste Wirksamkeit aber von den angeordneten Heilsmitteln ist, sich zueignen wollte.

8. Ferner bis dahin erfuhr man nach und nach von dessen zeitlicher Abkunft, daß Er Abrahams Abkömmling, vermittelst des Stammes Davids, sein würde; seine ewige, göttliche aber, wenn auch gleich manche Stellen des A. T. ohne Zwang dahin ausgedeutet werden können, sollte von Ihm selber erst zur Zeit verkündet werden, da unter den Juden der alte Hang zum verdammlichen Götterdienst erstorben war. Erst da sollte in die von Ihm gestiftete Religion als Glaubenssatz eingetragen

66 Luk. I, 31. und Matth. I, 21.

werden, daß er zugleich Mensch und natürlicher Sohn Gottes, selbst wahrer Gott sei [67].

9. Eben so verhält es sich mit der Hauptfrage der Einwendung, (§. 35.) über welche sich der Faden dieser langen Unterhaltung mit den Vertheidigern einer geoffenbarten Religion angesponnen hat. Nur nach runden Zalen zu reden, ließ der Allerhöchste, so mild, gütig und wohlthätig er war, 4000 Jahre die Menschen auf den verheißenen Erlöser warten; indeß der schändlichste Aberglaube, Un- oder Irrglaube zum größten Nachtheile der Ihm gebührenden Verehrung beinahe den ganzen Erdboden in Besitze hatte, und die Seelen gerecht verstorbener Menschen von dem Orte ihrer ewig seligen Zukunft ausgeschlossen blieben. Warum dies? dörfen wir nicht fragen. Unverdiente Gnaden und Wohlthaten müssen zu jeder Zeit willkommen sein, und gewinnen oftmals selbst, gleich wie hier, durch eine auch noch so lange Verzögerung. Ich bemerkte einige Vortheile schon oben, und erwähne itzt noch des vorzüglichsten. Nämlich damals war die vorhergesehene Zeit, wo die Häupter der Judenschaft Bosheit genug hatten, an dem ihrer Nation versprochenen Heiland Mörder zu werden.

67 Der Begriffe von Messias in ihrer successiven Entwicklung als eines Beitrages zur biblischen Archäologie und Mythologie schäme ich mich nur gedacht zu haben. Gewiß hat sich der Verfasser davon zu keinem exegetischen Ritter geschlagen. Und dennoch hat diesen Aufsatz Herr Scherer in seinen Schriftforscher zur Belebung und Verbreitung der reinen, verschönernden Religion (!!!) aufgenommen. B. 2. St. 1. n. 11. 1805. Aus Anlaß der Vorrede bemerke ich nur, daß ich wisse, auch Protestanten hätten Rezensionen in katholische gelehrte Zeitungen geliefert: denn sonst müßte ich mit Einigen von ihnen unzufrieden sein.

10. Nebst dem hatte der große Versöhner bei dem Mittleramte und Erlösungsgeschäfte von seinem himmlischen Vater den zur Erreichung des Endzweckes desselben nicht minder nothwendigen Auftrag: unter den Menschen, noch vor seinem Leiden, Sittenverbesserer und Tugendlehrer zu sein; überhaupt eine erhabnere, durchaus vollendete Religion zu stiften, die nicht, wie die vorhergehende, eine National-, sondern eine allgemeine Weltreligion sein sollte. Und eben damals war die glücklichste Zeit dazu eingetreten. Denn die gefängliche Entführung der Juden und ihre Zerstreuung durch so viele, auch entferneste, Weltgegenden hatte unter andern nach Gottes weisester Verfügung auch diesen Nutzen, daß dessen Erkenntniß weiter verbreitet worden war. Auch waren die fürnehmsten unter den heidnischen Völkern, die Griechen und Römer, wiewohl abgöttisch, dennoch hinlänglich gebildet und aufgeklärt [68], die Reinigkeit der christlichen Sittenlehre und die Wahrheit der ihnen verkündeten neuen Religion einzusehen, und die Schuldigkeit zu erkennen, diese anzunehmen, und jene zu befolgen. Beides bewies der Erfolg, den vielfältigen Vorsagen göttlich erleuchteter Propheten gemäß.

11. So führte sanft und dennoch unaufhaltsam, die göttliche Providenz eine so lange Kette von Jahren hindurch, bei der Einwirkung so vieler, entweder an sich zufälligen, oder überdachten freien Menschenhandlungen das wichtigste Erlösungswerk, in welchem Gottes Eigenschaften, gleich wie in einem Mittelpunkte

68 Hr. F. L. Graf zu Stollberg schreibt in der Vorrede zu den von ihm übersetzten Gesprächen Platons, (Königsberg 1796.) in der Lehre und Handlungsweise des Sokrates erblicke er eine vorbereitende und ingeheim dem Evangelio vorwirkende Gottheit, so wie dieß die ältern griechischen Kirchenväter daran erblicket hatten.

zusammenlaufen, zu seinem bestimmten Ende. Könnte nicht Manchen noch ungläubigen, bei dieser höchst wunderbaren Verbindung so vieler und manchfaltiger Vorgänge mit einem pünktlichst eingetroffenen Erfolge, der Gedanke heilsam erschüttern? in der Bibel fänden sich doch die auffallendsten Merkmale einer unverkennbaren göttlichen Offenbarung, auch wenn er allein die Bücher derselben nur als historische Beurkundungen betrachten will. Nachher aber wird es ihm keine große Anstrengung kosten, in eben jenen wahrzunehmen, ein höherer Geist wehe daselbst. Noch mehr. Erfährt er, ihre Verfasser wären Männer gewesen, die Jahrhunderte oder Jahrtausende von Einander gelebt, und die verschiedenste Erziehung, Lebensart, Geistesfähigkeit und literarische Kultur gehabt hätten; deren Charakter oftmals eben so sehr als ihre persönlichen Umstände kontrastiret; die einem Volke oder Staate einverleibet gewesen, in welchem zwischen einem blühenden und gebeugten Zustande in religiöser und politischer Rücksicht ein fast fortwährender Wechsel war, der nothwendig auf die Denkungs- und Schreibart eines noch so gesetzten Schriftstellers wirken mußte: überleget er nun jene angerühmte, so wunderbare Harmonie ihrer moralischen Grundsätze und salbungsvolle Lehren von Gott und seinen Eigenschaften, von andern mit der moralischen Weltregierung und Beseligung der Menschen verbundenen göttlichen Anstalten, aus welchem Beiden sich das herrlichste Religionsgebäude erhebt: so wird für ihn dieser Satz die größte Wahrscheinlichkeit erhalten: die meisten von jenen Schriftstellern hätten unter der Leitung und dem Beistande eines und desselben Hauptverfassers, nämlich des ewigen, sich zu allen Zeiten gleichen, Gottes geschrieben. Bei weiterer Belehrung wird er dieß von Allen, deren Schriften die Sammlung unsrer heiligen Bücher ausmachen, mit Gewißheit behaupten können.

Achter Abschnitt.

Fortgesetzte Wegräumung noch einiger Bedenklichkeiten.

§. 40.

1. Ganz recht! möchte man auf oben gegebene Erklärung erwiedern. Mehrere Jahrtausende ließ zwar der höchste Herr und Gesetzgeber aus weisesten Absichten jene Menschen, denen Zeit und Umstände, mit der Erkenntniß des wahren Gottes oder seiner jede falsche ausschließenden Verehrung, das Andenken jener tröstlichen Verheißung nicht verdunkelt, oder ganz aus dem Gedächtnisse geraubet hatten, sich nach ihrem heilbringenden Erlöser sehnen: jedoch gestattete Er ihnen von der ersten Zeit an, die Früchte dessen unendlicher Verdienste, noch nicht zwar im vollkommensten, doch für das sterbliche Leben im reichlichen Maaße zu genießen. Allein weit trauriger war das Geschick der Taubstummen. Da die Welt mit der Kunst einer reellen Belehrung für sie noch um mehr als ein Jahrtausend später beglücket worden ist: so war und ist noch bei den Meisten betrübt der Zustand im Leben, und die größte Besorgniß für ihr künftiges Heil, wovon sie, gewiß unsträflich, die geringste Kenntniß, so nothwendig auch diese ist, weder hatten noch haben konnten, und giengen, auch in Ländern, wo selbst Kinder von Religionswahrheiten mit genugsamen Begriffen laut sprechen, und nach diesen fromm handeln lernen, leer im Kopfe und

an Verdiensten; ja mit mancher Schuld und Strafwürdigkeit belastet, aus dieser Sterblichkeit. —

2. Gelt, meine Freunde! unbedingt gerade der strengsten Verdammniß zu! Gebe man doch die Besorgniß auf, daß Taubstumme jenseits des Grabes ein härters Schicksal betreffe, als sie verdienen. Vor Gott, diesem zwar strengen, doch gerechten, Richter, hängen jedesmal Schuld und Strafe von freigewählten Handlungen ab, und zwar nach dem Verhältnisse der Erkenntniß und Einsicht dabei. Niemand wird vor diesem heiligsten, unbestechlichen, aber auch unfehlbaren Richterstuhle über Etwas, wovon er unsträflicher Weise keine Wissenschaft hatte, zur Verantwortung: oder bei einer nach dem Naturgesetze unerlaubten Handlung zur schärfern gezogen, als das ihn dabei begleitete Vernunftlicht war.

3. Doch dörfen wir das gelindere, mehr nachsichtige Verfahren menschlicher Gerichtshöfe (§. 27.) nicht geradehin zur Richtschnur unsers Urtheils und zum Maaßstabe von dem nehmen, was an dem göttlichen vorgeht, wo das Urtheil des allsehenden Richterauges genau bis auf Linien der gehabten Erkenntniß oder Willkür geht. So tief können Menschenaugen nicht eindringen. Wäre es nicht daher Vermessenheit, verstorbener Taubstummen Strafbarkeit, und deswegen erfolgte Bestrafung berechnen wollen?

4. Den Stand der ohne Taufe gestorbenen Kinder beurtheilen wir nach Vermuthungen; sind aber fest überzeuget, man dörfe ihn nicht unseliger ansetzen, als es ein nur anererbtes Verbrechen fordert, und die unverletzlichen Gränzen der Gerechtigkeit, die der Allerhöchste sich selber setzet, gestatten. Auf ähnliche Bedingnisse muß sich die Vorstellung von dem Zustande nicht unterrichteter Taubstummen nach dem Tode gründen; nur daß bei Erwachsenen, die mehr Bekanntschaft mit der

der Sinnenwelt, mehr Fähigkeit zum vernünftigen Denken, und mehr Zärtlichkeit für das sittliche Gefühl hatten, persönliche Handlungen in Rechnung kamen, deren Werth oder Unwerth, Belohnungs- oder Strafwürdigkeit sich nach den besondern Verhältnissen ihres Verstandes und Willens entschieden hat.

5. Trostreichere Hoffnungen können sich ohne Widerrede Katholiken und andere, über diesen Glaubenspunkt gleich denkende, Protestanten, von jenen Taubstummen machen, die durch das Taufsakrament, in den Stand der Unschuld und Gnade versezet, der göttlichen Kindschaft und himmlischen Erbschaft würdig geworden sind. Von solcher Klasse Leser gewärtige ich nur oben gesezte Einwendung; und auch sie nur geht meine Beantwortung an. Was philosophisch oder unphilosophisch über den Zustand abgeschiedener Seelen gewitzelt wird, das thut meiner Vertheidigung keinen Abtrag; und entlediget mich deßhalb der Schuldigkeit, darauf Rücksicht zu nehmen.

§. 41.

1. **Wahr ist es dennoch** (so könnte Jemanden, der für die gute Sache der Religion eifert, ängstlich vorkommen), **bei der in so übeln Ruf gebrachten Vernunftkraft scheitere der Beweis für die Existenz Gottes, der aus der Uebereinstimmung fast aller Völker gezogen wird.**

O gewiß wahr ist dieses; aber alsdann nur, wenn diese einstimmige Meinung von einer dem Menschen angebohrnen Erkenntniß Gottes, nach der bisher üblichen Mode hergeleitet wird. Auf einen schwachen unsichern Beweisgrund läßt sich unmöglich eine feste statthafte Schlußfolge machen. Möchte man doch in unserm kritischen Zeitalter in Beweisführungen für die Religion mehr Genauigkeit und Strenge beobachten!

Mit schwachen, vielleicht gar falschen Gründen die gute Sache verfechten, heist ihren Gegnern Waffen in die Hände spielen, und zugleich wider die stärksten Verdacht stiften. Halte einmal ein Gotteslaugner fest auf die Aussage des sprechfähig gewordenen Taubstummen von Chartres! (§. 28.) Wird er sich wohl auf die Gegengründe des sel. Hrn. von Feller überwunden geben? Ich bilde mir ein, so wenig, als ich. Denn er wird aus jenem Geständnisse auf den Ungrund von jener vorgeblichen allgemeinen Uebereinstimmung bestehen, oder einen andern, aber eben so falschen, Grund, wie bekannt ist, davon angeben.

2. Daß die Vernunft das Organ sei, ohne welches auch die herrlichste Offenbarung ohne Nutzen sein würde, läugnet Niemand. Ihr Amt ist, und sie hat Verstand dazu, die Glaubwürdigkeit einer geschehenen göttlichen Offenbarung, als einer Thatsache, zu untersuchen, und als einer solchen ihren Gehalt zu prüfen, nicht zwar geradehin über ihren Inhalt abzusprechen; es wäre dann zwischen diesem und ihr ein unauflöslicher Widerspruch, der sich aber, selbst bei Geheimnissen nicht vorfindet. Daß aber die Vernunft die erste und älteste Stimme Gottes sei [69], auch in dem Sinne verstanden, daß vermöge ihrer allein, auch die zu wissen nothwendigsten Wahrheiten der Religion und Sittenlehre, deren theoretischer Theil so viel Uebersinnliches, sogar, was Katholiken und Andere mit ihnen, glauben, soviel Uebernatürliches enthält, den Menschen nach Erforderniß hätten bekannt

69 So schreibt der Verfasser der 1. Abh. im 1. St. des Journals für kathol. Theol. von einer Gesellsch. kath. Theol. Hadamar u. s. w., folglich ein Katholik, der aber darin seinem Katholizism nicht viel Ehre gemacht hat.

werden können; dieses erklären meine vorgetragenen Beweisgründe für unrichtig und falsch.

3. Jedoch muß ich jener für Gottes Dasein so laut sprechenden Völkermeinung die unter den Gründen dafür ihr zukommende Stelle anweisen. Sie hat eine mittelbare und unmittelbare Beweiskraft. Nach dieser führet sie uns auf ihre Quelle, die keine andere sein kann, als eine faktische Offenbarung Gottes Seiner selbsten; und vermittelst derer auf die Existenz desselben. Denn da jene so verbreitete Meinung aus dem Innern der sich selbst überlassenen menschlichen Seele nicht entspringen konnte; weil sie auch unter rohen, verwilderten, oder im tiefern Denken ungeübten Völkerschaften einheimisch ist, wie aus den Zeugnissen auch heidnischer Schriftsteller, des Plato, des Cicero, des Plutarch, des Seneka, schon bekannt ist: so läßt sich ihr Ursprung bei ihrer Allgemeinheit von einer außermenschlichen höhern Bekanntmachung, derer Wissenschaft sich allmählig über die ganze bewohnte Erde erstrecken konnte, ganz allein ableiten, mit diesem bisher verkannten Vortheile: daß sie einen neuen Grund gewähret, aus der Geschichte auf die Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung (§. 34.) zu schließen.

4. Die Wirklichkeit aber von jener Verbreitung beleuchtet schön die heil. Schrift. Wen lassen nicht Moses und Paulus lesen, was ich schon einige Male berühret habe: das ganze Menschengeschlecht sei von einem Menschenpaar entstanden? Der erste nennet das Weib die Heva mit der Erklärung, die selbst Adam von diesem Namen gab [70], und der andre den Mann, der Adam war [71]. Dies im Allgemeinen

70 Genes. XIV, 20.

71 Apostelg. XVII, 16.

Ins Besondre aber führet jener älteste Geschichtschreiber jeden auf seine genealogische Weltkarte [72], das erste geographische Denkmal; und läßt sehen, wie es, von den Zeiten des allgemein oder nicht allgemein unter Wasser gesetzten und wieder ausgetrockneten Erdbodens, mit der neuen Bevölkerung hergegangen sei. Man findet darin, daß alle jemals bekannt gewordenen Völkerstämme von Einem der drei Söhne des aus den Fluten mit seiner Familie geretteten Noä sich herschreiben; und muß daher natürlich schließen, sie hätten von ihnen das köstlichste in der Arche erhaltene Kleinod, die bis dahin von Gott ertheilten religiösen und moralischen Offenbarungen zur Aussteuer oder Erbschaft überkommen. Was Moses hierüber in Worten oberflächlich, leisteten ausführlicher in Zeichnungen Kalmet [73] und Bochart [74].

§. 42.

1. Aber wie? wenn mein so ausgedehnt geführter Beweis auch eben nur auf einem Ungrund ruhete? Denn Vernunftschlüsse a priori, könnte man sagen, lassen auf Möglichkeiten vermuthlich schließen; für die Wirklichkeit einer Thatsache spricht man ihnen schlechterdings alle haltbare Beweiskraft ab.

Herder durfte diese Sprache nicht führen. Gottes und der Menschen Eigenschaften kommen bei ihm in hohem Anschlage, wo er darthun will, die Sprache müsse von Menschen erfunden sein. Daher auch, daß dem wirklich so sei, ist sein Schluß. Darf man entscheidend in diesem Falle so sprechen; wo man der

72 Genes. X, durch das ganze Kapitel.

73 Comment. Liter. in Genes. Cap. X.

74 Geographia sacra, im ganzen ersten Theile.

menschlichen Vernunft ein Kompliment machen will: so mache man einem ähnlichen Vernunftschlusse keinen Vorwurf, der die bedrohete göttliche Ehre zu retten hat. Dort ist es um Kongruenz zu thun: hier um eine Nothpflicht, die auf Gott zurückwirket.

2. Ohnehin verfährt man schwankend im Gebrauche dieser Beweisart. So geneigt die heutigen philosophischen Denker sind, dergleichen Einwürfen eine überwiegende Stärke beizulegen, und muthig darauf fortzuläugnen, wo sie Nachtheile für ein angenommenes System zu besorgen haben: so liebenswerth ist ihnen diese erst verworfene Beweisart, so fern sie für ihre vorgefaßten Meinungen Vortheile daraus hoffen können. So verwerfen sie jede der Vernunft unbegreifliche Geheimnisse unsrer Religion; jede die Naturkräfte übersteigende Wunder, oder erdichten eine sie in's Natürliche zurücksetzende Auslegung; weil es, ihrem Dünkel nach, welchem die Vernunft und Erfahrung widerspricht, den göttlichen Vollkommenheiten entgegen sein soll, jene zu offenbaren, und diese zu wirken.

3. Berechtiget ist man, mit Gewißheit Alles vorhinein von dem höchsten Wesen zu entfernen, was dessen vollkommensten, von seiner Wesenheit nicht unterschiedenen Eigenschaften offenbar auch nur zur Unehre gereichet; weil dieß (ist es einmal zugegeben), Unvollkommenheit, und folglich Zernichtung des ersten Wesens wäre. Gleichwie aber dieß: so gehört auch jenes unter die unmöglichen Dinge.

4. Von Gegenständen im Reiche der Natur (das edelste Geschöpf der Erde, den Menschen nicht ausgenommen), muß man eine andre Sprache führen. Sie alle tragen aus der Ursache, daß sie endliche Wesen sind, das Mal von Unvollkommenheit auf der Stirne, und können sich keiner andern guten Natureigenschaft rühmen, als womit sie vom Schöpfer, und zwar

gemeiniglich nach dem Maaße ihrer individuellen, durch natürliche Zufälle zunächst bestimmten, Fähigkeit begnadiget worden sind. Fordern, daß Gott den Naturwesen, ihrer Gattung, oder Art nach, oder gar einzeln und substanziell alles das Gute zukommen lassen müsse, das in seiner Macht steht, gränzet an Unsinn. Gleichwie Er, ohne seiner Güte und Allmacht Etwas zu benehmen, mehr oder weniger vollkommne Wesen erschaffen konnte: so konnte Er bei den irdisch vollkommensten, den Menschen, geschehen lassen, daß beim Entstehen derselben durch natürliche Kausalität mancher Fehler der Organisation an dem Körper erzeuget, und dadurch am Geiste die Erreichung jener Stufe der Vollkommenheit verhindert wurde, derer sie an sich hätten theilhaftig werden können.

5. Diese Zulassung liegt ganz in der Gott zustehenden allgemeinen physischen Weltregierung nach den zweckmäßigsten Absichten, mit deren Betrachtung Naturforscher und Sittenlehrer lange schon zu ihrem Vergnügen sich beschäftigen; indem sie dabei die Weisheit des höchsten Werkmeisters im schönsten Lichte glänzen sehen. Und wie anders? Da sogar die Zulassung moralischer Mängel mit der Heiligkeit, Güte und Weisheit Gottes sich in der beßten Eintracht befindet. Wo aber bei der Richtigkeit eines Einwurfes Streit unter ihnen erweislich ist: da können wir jedem dreist unter die Augen treten, und ins Angesicht vorrücken: durch seine Machtsprüche allein ließen sich auf Gottes Vollkommenheiten vernünftigst gegründete Behauptungen bei Weitem nicht entkräften.

Neunter Abschnitt.

Das Resultat der ganzen Abhandlung.

§. 43.

1. Nach den bisher geführten Beweisen und abgefertigten besorglichen Anmerkungen dagegen, fange ich sogleich vom Schlusse an, der natürlich aus jenen hervortritt, und dem Entwurfe zur versuchten Vereinigung der über den Ursprung der Sprache getheilten Meinungen zur Grundlage dienet. Er besteht darin. Da der Urheber des Weltalls und jeder seiner Theile auch unmittelbarer Lehrer und Gesetzgeber seiner vernünftigen Geschöpfe zuverläßig sein mußte: so war Er auch seiner Weisheit gemäß, durch sich oder einen Stellvertreter [75] der erste Sprecher auf der Erde; eher, als noch Menschen eine Sprache hatten; von Sprache und ihrer Möglichkeit Etwas wußten.

2. Allein eben dieß war Erleichterung für den Menschen, die ihm anerschaffne Sprechfähigkeit, worzu er Organen und Kopf hatte, zu entdecken, und zur Einführung der Sprache der geschwindeste und vortheilhafteste Vorschub. Der Allerhöchste konnte weder den Menschen über die nothwendigsten Punkte eines in jeder Hinsicht nach dem gütigst von Ihm festgesetzten Plane beglückten Lebens lange ohne Belehrung; noch wollte er ihn lange ohne Sprache lassen, damit das bequemste Mittel, den ersten so wichtigen Unterricht zu empfangen, von ihm nun

75 Ich will als eine Nebensache hier unentschieden lassen, ob jemals Gott selber in einer angenommenen Gestalt zu den Zeiten der Vorwelt erschienen sei. Jeder der verschiedenen Meinungen darüber fehlet es an Gründen nicht.

benutzet würde, die vernommenen Lehren desto besser im Gedächtnisse zu bewahren, und desto füglicher Andern mitzutheilen.

3. Artikulirtes Sprechen und eine solche Sprache kannte nun der Mensch in ihrer Wirklichkeit, und sah darin das dienlichste Formular vor sich, zu seinem Gebrauche eine Sprache zu bilden. Denn keine leer in der Luft verschallende, sondern, wegen höherer Einwirkung und der dadurch zugleich mitgetheilten Begriffe, wahre Gedankenbilder [76] der Seele eindrückende Töne hörte das erste Menschenpaar; und bei der in das Sinnliche schon wirksamen Hellung des männlichen Verstandes, noch mehr aber bei den günstigern überirdischen Einflüssen des Himmels ward reg und thätig das Vermögen auf die Weise des itzt schon bekannten Musters zu artikuliren, und damit, so unvollkommen, als es anfänglich sein mochte, erkannte und gedachte Gegenstände zu bezeichnen.

Unschwer konnte nun allmählig eine für die Zeitbegriffe hinreichende Wörtersammlung zu Stande kommen; auch konnte der göttlichen Mustersprache baldigst in mehrfacher Absicht abgelernet werden, wie durch Veränderungen derselben Wörter die erfundene Sprache zu bereichern, oder mit mehr Bestimmtheit im Ausdrucke zu gebrauchen wäre. Zudem bestund ja im Anfange das Menschengeschlecht nur aus zween Köpfen.

76 Bei dieser meiner Vorstellungsart verschwinden auf einem Male die Unmöglichkeiten, die Gabler bei der seinigen a. a. O. S. 36 und 37. anführet. Nämlich Gott wirket in diesem Stücke anders, als wir Menschen. Die Ideen von noch unverständlichen Wörtern geben wir durch andre von bereits bekannten Bedeutungen. Redet aber Gott: so vermag er, indeß die Worte zum Ohre kommen, die Begriffe der Seele beizubringen. Was eine menschliche Belehrung von Außen: leistet die göttliche von Innen.

Konnte dann nicht leichtlich jedes dem Andern von seinen Erfindungen Wissenschaft geben, den Gebrauch davon festsetzen, und zu Unterhaltungen in Gesprächen die Anlage machen?

§. 44.

1. Bei wechselseitiger Aufforderung und höherer Unterstützung werden nun bald hinlängliche, in Worte zusammengereihete Töne ersonnen gewesen sein, dem höchsten Urwesen, ihrem wohlthätigsten Schöpfer, Dank und Anbetung, wovon bereits ihr Herz wegen lebhafter Ueberzeugung von seinem Dasein, und Erkenntniß seiner Hoheit durchdrungen war, nun auch mit dem Munde in vernehmlichen Ausdrücken zu zollen. Nicht wollten sie den Allwissenden von dem, was in ihrer Seele vorgieng, erst belehren; sondern ihm die Erstlinge der durch ihre Arbeit nun aufsprossenden Menschensprache weihen. Denn eine existirende Gottheit, und seine gänzliche Abhängigkeit von ihr, nicht allein in dem, was geistig, sondern auch körperlich ist, erkennen, war genug, vernünftig zu schließen: Ihr sei man, nebst der innerlichen, auch äußerliche Verehrung schuldig. Vielleicht wurde ihnen dieß schon damals ausdrücklich, der Zukunft wegen, bei den göttlichen Belehrungen zur Pflicht gemacht [77], die es auch in der That ist.

2. Nicht minder welche zärtliche Ausdrücke müssen eben so bald dem ersten Paar Menschen gegen Einander, nach den vernommenen Segensprüchen des

77 Führet uns doch selbsten die Geschichte der ersten Weltperiode wegen des für religiöse Verbindungen unter Menschen so sehr geeigneten äußern Gottesdienstes auf eine göttliche Offenbarung zurück; indem sie schon in den frühesten Zeiten von sinnlichen Opfern aus verbrannten Feldfrüchten, aus zuvor geschlachteten Thieren, oder thierischen Wesen Nachricht giebt. Denn mir ist

Schöpfers, und vermittelst sanft reg gewordener Naturgefühle, auf die Zunge geleget worden sein? Lassen sich von ihrer nun hörbar gewordenen Herzenssprache keine Abdrücke finden? — Mich dünket es, ich meine, in dem vielbedeutenden Gruß, mit welchem Adam, der Zukunft schon kündig, seine Gehülfin und Gattin beim ersten Anblick empfieng, und gleichsam ihren Umarmungen untrennbar entgegen gieng. Lese man ihn Genes. II, 23 und 24. Ein reiner Ausbruch der Freude war er, der meinen Vermuthungen von gepflogenen Unterredungen, selbst vom Gebete der ersten Menschen zu Gott den Anstrich größrer Wahrscheinlichkeit giebt.

3. Meiner wiederholten offnen Erklärung gemäß lasse ich für dieses Mal diese und andre prosaischen Erzälungen gelten, für was man will. Nach jeder Meinung, so ungegründet und anstößig auch manche ist: so spricht dennoch darin die älteste Welt, und drücket ihre Gesinnungen von Gegenständen selbiger Zeit aus. Sollten sie auch Gedichte oder poetisch verzierte Philosophemen sein: so geht doch gemeiniglich, weil Dichtung Nachahmung der Natur sein soll, vor jener im Grunde Wahrheit her. Zwar wird das schöpferische Wollen der durch Sich wirkenden Gottheit durch Sprechen (Genes. I, 3. 6. f.) ausgedrückt, welche von Menschen entlehnte Versinnlichungsart in der Bibel sehr häufig vorkömmt. Daß jedoch in späterer Zeit, da die Sprache erst erfunden war, und wo man ihrer vorgeschützten Armuth durch

ein ganz richtiger Satz, dem auch viele Andere beistimmen: ohne höhere Weisung würden nie die Menschen geglaubt haben, das könnte dem höchsten Wesen eine wohlgefällige Verehrung sein, was für Menschen ein Uebelgeruch oder Grausen ist. Man sehe Frassenii Diss. bibl. Tom. II. P. 2. pag. 35 seqq. Nicolai l. c. Tom. III. pag. 116.

figürliche Bedeutungen forthelfen wollte, das in der Vorwelt lang getriebne Pantomimenspiel, und im Umgange mit Andern die Gebärdensprache für Empfindungen und Gedanken nun in Worte habe einkleiden, und in eingeflochtenen Gesprächen oder Selbstreden erneuen wollen, läßt sich weder der Erzälungsart, noch des Stoffes wegen urtheilen.

4. Warum mag aber dabei unsre heilige Urkunde unerörtert gelassen haben, auf welche Weise das Sprechen unter den Menschen aufgekommen sei? Die Erfinder von verschiedenen, nicht so bedeutenden Dingen finden wir doch darin für die Nachwelt aufgezeichnet [78]!! — Vielleicht war eben dieß die Ursache, weil die Menschen nicht die ersten redenden Wesen auf der Erde gewesen sind, und ohne mühesame Anstrengung der Verstandeskräfte und ohne vielen Aufwand von Kunst lediglich durch göttlich erleichtertes Nachahmen des vorher erhaltenen Musters ihre Sprache zu Stande gebracht haben. Nicht selten sind die Beispiele von gleichem Stillschweigen in des Moses Schriften. Er spricht an verschiedenen Stellen vom Schreiben, vom Lesen des Geschriebenen, von einem Buche, ohne zu melden, wann und woher die Buchstabenschrift in die Welt gekommen sei. Könnte hier nicht auch die Ursache sein, daß sie, wiewohl eine so wichtige Wohlthat für die menschliche

78 Genes. IV, 20—22. „Wirklich ist es einem nachdenkenden Leser (schreibt Michaelis über diese Stelle deutsche Uebers. des A. T. B. 2. S. 30.) sehr angenehm zu sehen, wie nach und nach das menschliche Geschlecht aus seinem armen und wilden Stamme hervorgestiegen und mit so manchen Entdeckungen bereichert worden ist. Da von den Geschlechtsregistern der Nachkommen Kains auch Eines eingetragen werden sollte: so scheinet jenes gewählet worden zu sein, das, ausgezeichneter Thatsachen wegen, merkwürdiger, und deßhalb in frischerm Andenken war."

Gesellschaft, dennoch als etwas Allgemeines und Alltägliches, den Reiz von Neuheit, und, unter der Menge schon erfundener Kunstwerke, ihre verdiente Werthschätzung verloren hatte? Selbst die Spracherfindung, wenn mit ihr Alles menschlich hergegangen sein soll, kann als Belege angeführet werden. Wo erwähnet er ihres Ursprungs? Wo machet er den glücklichen Mann nahmhaft, der den ersten Einfall dazu gehabt, und ihn mit Beihilfe Andrer, nach Kräften, auszuführen gesucht hat? Obgleich es ihm an Veranlassung dazu nicht gefehlet hatte; indem er einer Sprachverwirrung, von welcher Gott als Urheber angegeben wird, buchstäblich oder figürlich, gedenket [79]; so gehet er dennoch über dieß und noch ein Mehreres mit Stillschweigen hinaus. — Wieder Etwas über Vermuthungen nach wahrscheinlichen Ansichten; und jeder bescheidene Alterthumsforscher hält sich schon mit diesen glücklich, und erwartet von jedem Andern, daß er gleich vernünftig sich damit zufrieden stelle.

§. 45.

1. Nach dieser Episode den Faden wieder anzuknüpfen, mache ich diese Bemerkung. Aus Nachahmung soll dann das schöne Produkt, die Sprache, entstanden sein; so fern man sie für keine unmittelbare Gabe Gottes anerkennen will. An wem wollen wir uns nun das Muster gefallen lassen? An Gott? wie ich behaupte: oder an unvernünftigen Thieren? deren noch so verschiedene Töne die noch sprachlosen Menschen bei all ihrer natürlichen Anlage; auch bei der schon erwachten Vermuthung, nach dem Beispiele von jenen könnten auch sie ihren Mitmenschen ihr Inners einiger Maaßen aufschließen, ganz unbeholfen lassen.

79 Genes. XI, 16.

2. Ich würde dem Hrn. Herder ein Unrecht anthun; wenn ich ihm aufbürden wollte, er schließe Gottes besondere Leitung von einer blos menschlichen Erfindung der Sprache gänzlich aus: denn dagegen verwahret er sich feierlich an nicht einer Stelle. Er bekennet mit deutlichen Worten: über jenes Geschäfft müsse freilich die schaffende Vorsicht gewaltet haben: doch das sei nicht das Werk der Philosophie, das Wunderbare darin zu erklären; so wenig sie seine Schöpfung erklären könne [80]. Ich denke aber, auch nicht das Werk der Philosophie sei es, alle Ritze so sorgfältig verkleistern, daß nicht der geringste Stral der wirkenden Gottheit durchschimmern kann. Aber zu meiner Absicht wird daselbst der Einfluß der göttlichen Providenz bei Entstehung der Sprache ganz richtig in Verbindung mit der Schöpfung gesetzet: denn beide fallen beinahe in eines und dasselbe Wunderbare, und ist nur jene eine weitere Fortsetzung der ersten Wohlthat, absonderlich wenn man darunter, nach meinem Vorschlage, die Belehrung des Menschen in Sachen seines wesentlichen Glücksstandes versteht. Soviel von dieser Thatsache zu bekennen, wird doch hoffentlich meiner Philosophie zugestanden werden; sie überschreitet dabei ihr Gebiet nicht.

3. In Werken Gottes über ihre Art und Weise zu vernünfteln, davon kann im Allgemeinen sowohl der Philosoph als Theolog freigesprochen werden. Nothfälle bleiben ausgenommen. Jedoch darf keiner von Beiden sich selbige so erklären, daß das Wohlthätige der Gottheit darin gänzlich aus dem Auge verrücket werde. Ja! der Mensch hat zur Erfindung der Sprache eine natürliche Anlage. Allein nicht, wie Herder schrieb [81], kam vom ersten Augenblicke an

80 Am a. O. S. 147. 81 Am a. O. S. 145.

dieß freithätige, vernünftige Geschöpf aus den Händen der Natur, sondern des Allgütigen, des Allweisen; aber auch nicht ganz instinktlos, gleichwie es daselbst lautet, noch weniger zur Spracherfindung so nahe ausgerüstet, als es eben dort vorgemalet wird. Der Philosoph hätte es nicht übersehen sollen, daß mit dem ersten Menschen auch der Menschen Natur in ihrer Wirklichkeit erst geworden ist; und vor ihrem Sein nicht habe thätig sein können. Nullius entis nulla est actio, sagt die alte Philosophie.

4. Weder darf die Philosophie erröthen; noch für eine Anmaßung oder einen Eingriff in ein fremdes Richteramt halten; wenn Umstände es nöthig machen, des Menschen natürliche Fähigkeiten nach ihrer wahren, eigentlichen Stärke, aber auch nach Gottes wesentlichen Eigenschaften zu untersuchen. Natürliche Theologie ist ohnehin eben so, gleichwie Vernunftmoral ein jedem, nur nicht atheistischen, Philosophiesysteme zugehöriger Gegenstand. Nebstdem aber liegt jeder Philosophie die große Pflicht ob, keine Naturkräfte so übertrieben oder erweitert anzusetzen, daß dadurch Menschenwohl und Gottes Würde gefährdet werden. Wie bedrohlich aber diese Gefahr sei; mußte ich freilich auf meinem gewählten Standpunkte leichter, als Andre, erblicken, die jenen unbemerkt oder unbenutzet ließen, und, wie gewöhnet, die dermalige Gewandtheit der menschlichen Denkungskraft zum Visier nahmen, eben dieselbe in ihrem ursprünglichen Zustande zu beurtheilen.

5. Doch (sagte Hr. Herder) das ist nicht Werk der Philosophie, das Wunderbare.... zu erklären. Mir scheint dieses ein Sprung über heiße Kohlen zu sein; wenn ich, als Theolog, erwäge, was für paradoxe Religionsmeinungen, außerhalb der katholischen Kirche, gleich einem reißenden Strome, sich

verbreitet haben! seit dem der Satz: die Sprache sei durchaus menschliche Erfindung, der neuerungssüchtigen Schriftauslegung ein Loch zu Ausflüchten geöffnet hatte. Von dieser Zeit an was ist in der Bibel nicht verallegorisiret, oder vermoralisiret, oder gar vernaturalisiret? Ich rede von bekannten Sachen. Konsequent zu handeln, mußte man die ersten Menschen ohne positive Offenbarung Gottes, ihrer Vernunftleitung allein überlassen; und, um die unbegreiflichen, vorher anerkannten und schuldigst verehrten Geheimnisse, die auf jene sich beziehen, nunmehr kühn wegzuläugnen, wider alle gesunde Hermeneutik vorgeben: ganz andre Dinge, als jene, stünden in dem Buche, das man Bibel nenne. An diesem Orte genug davon.

6. Aber auch genug für mein Unternehmen ist, daß, dem Herderschen Ausdrucke gemäß, die schaffende Vorsicht bei dem Erfindungsgeschäfte der Sprache müsse gewaltet haben. Und wie sehr verliert sich das Wunderbare davon; wenn man die dabei wirkende Gottheit sich so vorstellet, gleichwie sie, vermöge meiner Beweisführung, vernünftigst gedacht werden kann und soll.

7. Noch einmal kurz: Gott lehrte die Menschen, mit dem Ansehen eines Gesetzgebers, die Wahrheiten ihres Heils, redend; und an den redenden Gott lernten auch die Menschen reden. Leichter konnte den Menschen das Sprechenlernen nicht gemacht werden; wenn die Sprache von ihnen ihr Aufkommen sollte zu empfangen haben. Diese Erklärungsart enthält gewiß kein für unser Erkennißvermögen nicht geeignetes Wunderbare; kein solches, das der Philosoph, ohne Nachtheil seiner Ehre, einer Erwägung nicht würdigen darf.

§. 46.

1. Allein doch! Gott mußte zuverläßig geredet haben, um verstanden zu werden! Ist's nicht also? — Nicht anders. Das Gegentheil wäre Gottes unwürdig: auch für die Menschen nicht unterrichtend gewesen; weder Vortheil des Lehrinhalts, noch der Sprache gewesen. — Verstehen aber, und der Sprache unkündig sein; wie läßt sich dieses mit Einander vereinbaren, oder ausgleichen? — Bei göttlichen Handlungen ist die Frage um die Art und Weise von ihnen, wie um die Ursache derselben (§. 35. 3.) vorgreiflich, und kann beiderseits auf sich selber beruhen, ohne einen Verdacht auf ihre Wirklichkeit zu stiften; sofern sie hinreichende Gründe für sich hat. — Wie aber! wenn eben das Faktum einer Frage noch unterworfen ist; und die Unerweislichkeit der Art den Beweisgründen Abbruch thut, die ohnehin, was die früheste Offenbarung Gottes in einer artikulirten Sprache betrifft, über Wahrscheinlichkeit nicht hinausgehen sollen? — Gestehe man nur einmal die Nothwendigkeit jener den ersten vernünftigen Erdegeschöpfen geschehenen Offenbarung ein: so ist das Faktum auch eingestanden; und alsdann ist es gewiß ein vernünftiger Beifall, den man meinem Beweise giebt: daß eben selbige in hörbaren und verständlich gemachten Redesätzen ertheilet worden sei. Ein Mehreres fordere ich von Niemanden! Denn meine Behauptung soll ja kein Glaubenssatz sein. Jedoch sei auch unerklärbar die eigentliche Weise, wie jene Verdeutlichung geschehen sei: so bleibt doch eine Unmöglichkeit in selbiger unerweislich; obgleich, wie jedes Handeln des Allerhöchsten in seiner Art, wunderbar, und für uns unergründlich.

2. Von dem Geheimnisse hier dachte ich (§. 42. Anm. 75.) mehr nicht, als es wäre ein Sprechen Gottes von Außen für's Gehör des Menschen, und ein

ein inners Aufklären im Verstande, vermittelst erwirkter, mit den Bedeutungen der Worte und ihren Objekten harmonirenden, Anschauungen gewesen. Mit soviel Erklärung begnügte ich mich; und wer mag ein Mehrers verlangen? Dörfen wir tiefere Einsichten in die geheime Handlungsart des Allerhöchsten je gewärtigen, als wir uns in den Geheimnissen der unsrer Vernunft und ihren Untersuchungen nicht verschlossenen Natur durch Nachgrübeln erworben haben? Die neuere Psychologie zergliedert sich das Erkenntnißvermögen nach allen seinen Bestandtheilen, und verfolget die Kette dessen Verrichtungen bei'm Denken mit aller Wahrscheinlichkeit; die Art und Weise aber des Wirkens läßt sie dahinten, und achtet das Nachdenken darüber ihrer Mühe nicht einmal werth. Oder was sehen wir deutlicher ein, wenn wir, nach älterer Gewohnheit, den Gang des Denkens in den fortrückendbewegter und auf Einander wirkenden Körperchen, aus denen die Fibern oder zartesten Fasern unsrer Sinnesorganen und des Gehirns bestehen, anatomisch aufsuchen, und daraus uns die Vorstellungen und Bilder unsrer äußern und innern Sinnlichkeit, und die darauf erfolgten Seeleneindrücke erklären wollen? Nimmt Deskartes, als Philosoph, am Ende seine Zuflucht auf die einwirkende Gottheit: so steht er da, wiewohl auf weit schwächerm Grunde; wo ich mit meiner Erklärung, jedoch mit dem Vorrechte, daß die meinige eine ganz subjektiv göttliche Handlung betrifft. Von unsrer Denkmaschine, wo viel Materielles und Geistiges in Einander eingreift, rathen wir nicht auf Ohngefähr; sondern urtheilen nach vernünftigen Vermuthungen mit verschiedener Probabilität. Gott, dem künstlichsten Werkmeister derselben, ist Alles auf das Geringste bekannt. Er weiß, wie Er die Sache naturgemäß angeleget, daß die Seele, nach vorausgesetzter Bekanntschaft mit einer Sprache, vom Gehörten sich

Vorstellungen bilden, zusammenfassen, und zum richtigen Verstehen verbinden könne. Ersetze Er nun auf was immer für eine Weise, durch Sich, was wegen Sprachunkundigkeit der natürlich wirkenden Seele der ersten Vernunftmenschen noch abgieng: so haben wir noch ein Mehrers über das, Wie? von welchem die Frage ist; oder wieder einen oberflächlichen Begriff, wie der Weltschöpfer zu sprachlosen Menschen habe reden, und dennoch verstanden werden können.

3. Wer nach seinem betrogenen und trügenden Dünkel dem Urheber des Denkens im Menschen, das unmittelbare Wirken auf die Seelenkräfte desselben zu benehmen sich untersteht, der vermag, seine Anmaßung vor dem Richterstuhle der Vernunft nicht einmal zu beschönen. Weder in der Person des Offenbarenden, noch in der Unbegreiflichkeit des Geoffenbarten, darf er rechtfertigende Ausflüchte suchen. Nicht allein jene aber, die den Ursprung der Sprache von einer göttlichen Mittheilung herleiten, und sie als ein anerschaffnes Geschenk betrachten; sondern auch alle mit der Offenbarungslehre bekannte und vertraute Leser können sich mit mir über die bis jezo gemachten Erklärungen vergleichen; wenn sie gewisse Offenbarungen an sprachkundige Menschen, und jene ersten an unsre sprachlosen Stammeltern in Vergleichung setzen. Um verstanden zu werden, mußte Gott bei den Geheimnissen unsrer Religion, für welche der unter einer Nation geltende Sprachgebrauch noch keine Worte und Ausdrücke vorräthig hatte, entweder neue angeben, oder mit den bekannt eingeführten und üblichen neue Bedeutungen und Begriffe verbinden, und diese zur Erkenntniß inspirirter Personen bringen. Eben so ließ der weiseste Schöpfer vor dem horchenden Menschenohre ganze Redesätze von den wichtigsten Wahrheiten zum ersten Male in der Welt ertönen, und zugleich der aufmerkenden Seele, ohne vorher Sprachkenntniß

gehabt zu haben, den Verstand davon, nach jenen heiligen Büchern nur als historischen Bemerkungen betrachtet, zukommen.

§. 47.

1. Wiewohl! die Vertheidiger des göttlichen Sprachursprunges schenken mir ohne dieß dergleichen Vernunftschlüsse, denen, gleichwie mir, die auffallendsten Beispiele, die wir von einem höhern Einflusse in die Sprachen und auf Sprechende in der Bibel lesen, die gültigsten Beweise von der Hauptsache der Wirklichkeit desselben sind. Ich beziehe mich nicht auf die Sprachverwirrung bei dem Thurmbau von Babel [82], die man so gerne, als wäre es morgenländische Sprechart, in eine Verstimmung der Gemüther unter den Bauleuten zu verwandeln pflegt. Nur berufe ich mich auf die besondre Gabe, mit welcher die Apostel am Pfingstfeste von dem heil. Geiste begnadiget worden sind. Ich verstehe nicht die ausgebreitete Kenntniß von den christlichen Religionswahrheiten, und die richtigen Begriffe davon; nicht den unerschütterlichen Muth, troß alles Widerstandes, wie aller Gefahren, die auferlegten Pflichten in Erfüllung zu bringen; sondern das weislichst ertheilte Vermögen, verschiedene [83] oder, wie sie die göttliche Schrift vorher nannte [84], neue, eigentlich fremde, nicht gelernte [85], Sprachen zu reden.

82 Genes. XI, 1—9.

83 Nach dem lateinischen Ausdrucke der Vulgata, Apostelg. II, 4.

84 Mark. XVI. 17.

85 So verstehen es, nebst den hh. Vätern und katholischen Interpreten, auch Michaelis, Hezel, und fast überhaupt die Protestanten älterer Zeit. Das Versprechen Christi (Mark. a. a. O.) ist nur Bestätigung dieses Sinnes.

2. Der Wirkungskreis dieser Verkünder des Evangeliums sollte nicht auf eine Nation eingeschlossen sein. Durch das ganze bewohnte Erdrunde, an so viele durch Sprachen von Einander unterschiedene Völkerschaften, erstreckte sich das ihnen aufgetragene Apostolat. Ohne Kenntniß der Sprache von jenen Völkern, die sie zu besuchen hatten, konnten sie ihrem Amte kein Genügen leisten; vergebens war Predigen in ihrer Muttersprache; so gut, als geschähe es vor Gehörlosen, und an dieselben. Menschliches Erlernen hätte das Geschäfft, das schnell und glücklich vor sich gehen sollte, verzögern, oder gar rückgängig machen können.

Darauf soll es deshalb nicht ankommen. Gott, dessen Sache es war, rüstete die Apostel mit der Wundergabe aus, jede Landessprache da, wo sie als evangelische Botschafter auftraten, mit hinlänglicher Kunde zu reden. Gleich den ersten Tag, da jenes außerordentliche Ereigniß sich zutrug, konnten sie vor einer damals zu Jerusalem, des Festes wegen, versammelten kleinen Welt ihre Stimme in der einer jeden Landschaft der gegenwärtigen Juden eignen Sprache, oder was manchmal der Fall war, auch nur Mundart, und zwar mit dem erwünschlichsten Erfolge erschallen lassen. So begann die apostolische Laufbahn, und erhielt sich so lange, als es die Verbreitung des christlichen Glaubens nothwendig machte [86].

86 Der Holländer Ph. Budäus, und der Engländer H. Harkluyt, denen vielleicht mehr, als den glaubwürdigsten römischen Verhandlungsurkunden einer Heiligsprechung, getrauet wird, bezeugen, daß jene Wundergaben der ersten Zeiten des Christenthums, in der Person des h. Indianer Apostels, Franz Xaver, erneuert worden seien. Man sehe G. Lumper instit. Hist. Ecclés. pag. 23. Auch Lucet: La religion catholique, est la seule, qui soit

3. So verstehen wir mit dem christlichen Alterthume nach dem Buchstaben die Beschreibung des heil. Lukas von jener merkwürdigen Begebenheit. Nach diesem Sinne leidet offenbar die Meinung von einem bloß menschlichen Ursprung der Sprache einen gewaltigen Stoß. Das erkannten wohl die so gesinnten Herren, und klügelten viele schwankende Auslegungen aus, die, nur auf klassische Schriftsteller der Griechen oder Römer angewandt, den gerechtesten Tadel verdienten. Verzeihlich wäre dieß allerdings noch, hätten sie nur die dabei handelnd erscheinende göttliche Person, den h. Geist, unangefochten gelassen. Man wollte die Dreieinigkeit auf bloße Einheit, der Natur und Person nach, eingeschränket haben, und scheuete sich nicht, den göttlichen Geber und seine Gabe, die sich an jenem festlichen Tage so scheinbar ausgezeichnet, nach einem beliebigen, nur darinn einstimmigen Sinne, daß der h. Geist als Person aus der Gottheit gänzlich auszumustern sei [87], schlechterdings umzumodeln. Was Schönes Herder darüber ausgedacht, lieferte er uns in dem Werke: Christliche Schriften, Sammlung IV, S. 79 und 83.

vraie, et la seule qui reponde à la dignité et aux besoins de l'homme, à Paris 1802. — An. XI. Pag. 158. Der Inhalt dieses Titels verleitet mich, einer Abhandlung zu gedenken, der schönsten, die ich über den Uebertritt des Herrn Grafen von Stollberg zur katholischen Religion gelesen habe. Von der Benennung: Alleinseligmachenden Kirche, giebt sie den richtigsten Aufschluß, und räumet alles Anstößige auf Seite. Man s. theologisch-praktische Monatschrift 3. Jahrg. 3. Abth. S. 195. f.

87 Daß der Ausdruck: heiliger Geist, auch andere Bedeutungen habe, ist bekannt; nur lasse man ihn, hauptsächlich an dieser Stelle, eine handelnde Person sein.

Mich freute das Göttinger Pfingstprogramm vom Jahre 1801. Der kordate Verfasser desselben ließ sich durch das Ansehen so vieler seiner Kirche nicht blenden. Er sah mit seinen Augen, und fühlte sich überzeuget, daß nach dem Sprachgebrauche, dem Zusammenhange und Inhalte der ganzen Erzählung, wie sie vom h. Geschichtschreiber vorgetragen worden ist, sie in den Hauptmomenten buchstäblich zu nehmen, und diese Auslegung der neuen vorzuziehen sei [88].

§. 48.

1. Warum dann also nicht lieber aus der Geschichtserzählung des h. Lukas gerade zu geschlossen: Gott, und sonst Niemand könnte für den Urheber der Sprache erkannt werden? Selbiger zufolge ist ja unnöthige Arbeit geworden, zwo verschiedene Meinungen darüber in eine zusammen zu schmelzen. — Diese Einwendung muß ich mir gefallen lassen: Die Eine von den entzweiten Partheien mag im höhnischen Scherze; die Andre im vollen Ernste so folgern. Und ich gestehe es, das erwähnte biblische Ereigniß lasse ganz schön auf die Möglichkeit einer den ersten Menschen anerschaffnen Sprachkenntniß, verbunden mit der Fertigkeit zu sprechen, einen Schluß machen. Vielmehr, auch ohne dasselbe, gebe ich

88 Am Ende schließt der Verfasser mit Folgendem: Nihil itaque eloquebantur Apostoli, nisi quod Spiritus Sanctus ipsis suggerebat, καθως το πνευμα εδιδε αυτοις αποφθεγγεσθαι, quo veram supernaturalem inspirationem describit. Antiquitus etiam Ecclesia christiana hoc tenuit; nec rationes in textu, sed studium, miracula e textu sacro eliminandi, novas interpretationes pepererunt. Patres Ecclesiae quam plurimi existimant, Spiritum Sanctum res et verba, loquentibus Apostolis per immediatam inspirationem suppeditasse, et facultatem linguis extraneis, quas nunquam antea didicissent, loqui concessisse.

schon diese Möglichkeit zu. Daß dieses aber wirklich sich so zugetragen, davon überführet mich das angerühmte Wunderwerk nicht. Da uns ohnehin alle historische Spuren aus dem Alterthume verlassen (§. 1, 2.): so kann ich wenigstens mir die zeither verhandelten Gegengründe durch eine befriedigende Auflösung nicht heben.

2. Um nichts Zweifelhaftes (weil ich auch dessen nicht benöthiget bin) zu meiner Absicht zu benutzen, lasse ich unentschieden, ob die hebräische Sprache, die älteste unter den uns bekannten gelehrten Sprachen, auch jene der ersten Menschen gewesen? Ob sie nicht wegen ihrer jüngern Benennung wo irgend anderwärtig zu Hause gewesen, und nachher erst in der Familie des Abrahams einheimisch geworden? Ob diese in das Land Kanaan mitgebrachte Sprache nicht von einer ältern abgestammet sei? Ja dieß Alles will ich als wahr voraussetzen: so verräth dennoch dieselbe so viele, merkbar sich heraushebende, nach ihrem herrschenden Zuschnitte schulgerecht gewordene Eigenheiten, daß man nicht zweifeln kann, die Ursprache habe sich ganz in ihr kenntbar gemacht, und ihren Stempel aufgedruckt. Mag auch selbige sich in mehrere Mundarten getheilet haben, so sahen doch diese, wie Kinder ihrer Mutter, weit eher ähnlich, als es die mit der hebräischen verwandten Sprachen des Orients in schon besser kultivirten Zeiten geblieben sind. Was sind aber diese Eigenheiten anders, als, was ich schon rügte (§. 20, 3—8.), Sprachunvollkommenheiten, wahre Mängel? Aber keine von Gott denkbare Mängel, der mit gleich gutem Erfolge den Menschen die vollkommenste Sprache durch die Schöpfung hätte ertheilen können (§. 20, 10.). Bei dem Mangelhaften kann uns Menschenarbeit nur zu Sinne kommen; und an neu erfundenen Kunstsachen oder ersonnenen Geistesprodukten am gewöhnlichsten; aber auch am minder auffallendsten (§. 19, 1 und 3.).

3. Sollte aber dieser, so vielmal der ursprünglichen Sprache gemachte Vorwurf kein mißliches Licht auf Gott zurückwerfen? Falls er auch nur das Muster zu jener hätte herleihen wollen. Müssen ihre Mängel nicht eher dem Modell, als der Arbeit nach diesem, zugemessen werden? — Die manchfaltigen Unvollkommenheiten der Ursprache habe ich bereits von jener Seite betrachtet (§. 29, 9.), nach welcher sie in Beziehung auf den Allerhöchsten beurtheilet werden müssen. Wir nennen mit beßtem Fuge die Mängel der ersten Sprache Empfehlungen ihres Musters; weil es, bei der erleichterten Nachahmung auch bequemer die Art und Weise zur Nachahmung bemerken ließ. Bei der Neuheit des Gegenstandes für die Menschen, und selbsten ihres eignen Denkens war, nach erlangter Kenntniß des Artikulirens, Kürze und Einfachheit in der Abtheilung, Beugung, Fügung und Ordnung der Wörter das Erwünschlichste, wodurch eine nun eigends nachzubildende Sprache und ihre Einführung unter ihnen bewerkstelliget werden konnte. Was das Verfahren Gottes tief herabgewürdiget hätte; so fern die Sprache einzig dessen Werk gewesen wäre, eben das erhöhet ungemein in unsern Tagen die unendlichen Vollkommenheiten Desselben. Seine gütigste Absicht war, das Vorbild eines Sprechenden zu sein; durch Anschauung dessen den Menschen auf den ersten Gedanken einer gleichen, ihm beiwohnenden Sprechfähigkeit plötzlich, doch sanft hinzureißen, zugleich ihm, dem zur Erfindung seiner Sprache vorhin bestimmten, und in der untrüglichen Vorsehung muthig zum Werke greifenden, Menschen vorzuarbeiten; und seiner Geschicklichkeit durch aufklärende Kenntnisse von Sprache und dem bereits göttlich Gesprochenen eine zureichende Vollendung zu geben.

4. Nach so wohlthätigen Vorbereitungen, in denen der allwissende Schöpfer die Erreichung seines

festgesetzten Zweckes unfehlbar voraussah, begann nun die Arbeit des Menschen, um Schöpfer seiner Sprache zu werden. Gleichwie an der Weltschöpfung [89] trat auch dem Sprachgeschäffte der Ruhetag der allein wirkenden Allmacht ein. Nur mitwirken wollte sie; den selbst arbeitenden Menschen unterstützen, und ihm zum glücklichen Erfolge seines Unternehmens verhilflich sein. Verschwendung ihrer Schätze wäre es, nach schon angeführten Beispielen, auch in diesem Falle, und der höchsten Weisheit zuwider, das über sich zu nehmen, wozu Menschenkräfte hinreichten. Diesen war es von den ersten Zeiten an überlassen, so viele andre, der menschlichen Gesellschaft sehr nützliche Entdeckungen zu machen [90]: warum nicht auch, die Erfindung des künstlichsten, und wichtigsten Produkts, die Erfindung seiner Sprache, zu Stande zu bringen? wozu nun zum Nächsten bei dem ersten Menschenpaare Alles angeleget war. Lassen wir getrost unsre ersten Sprachfabrikanten so glücklich arbeiten, als ich mir den Hergang davon muthmaßlich entworfen habe (§. 42, 3. §. 43, 1 und 2.). Mir bleibt darüber die Beruhigung, ich hätte nichts Ungereimtes gedacht.

§. 49.

1. Nun stehen wir am Punkte der Vereinigung der zwei entgegengesetzten Hauptmeinungen über den Ursprung der Sprache, von denen die älteste Gott; die jüngere den Menschen für den Urheber derselben will angesehen haben. Welchen von beiden dörfen wir das Recht zusprechen? — Beiderseits ließ man es ihnen an einer Schutzwehre nicht fehlen, und vertheidigte sie aus Gründen. Jedoch schien jene, die unter Herder's Meisterhand den menschlichen Sprachursprung

89 Genes. II, 2.

90 Genes. IV, 20 — 22. Vergl. §. 43. Anm. 78.

in Schutz nahm, ihre Gegnerin nicht sowohl besieget, als zum freiwilligen Schweigen gebracht zu haben. In diese Fehde ließ sich meine Abhandlung nicht ein, und vergönnet gern den Beweisgründen einer Jedwedern ihren, obgleich für sie leicht zu entbehrenden, Werth, gleichwie sie sich auch über ihren manchmal unschwer zu erweisenden Unwerth hinaussetzet. Jene gegen Einander abzuwägen, unternahm ich nur, wo es für meine Absicht dienlich war. Dem Hauptgegenstande nach arbeiteten die Patronen von Beiden mir in die Hände. Soll die Sprache Erfindung der Menschen sein: so bin ich derselben Meinung. Soll sie als eine Gutthat Gottes betrachtet werden: so gebe ich auch dieses zu. Und dennoch, guter Freund! bin ich so gänzlich nicht von ihnen; so wenig mit ihren Behauptungen einverstanden, als sie unter sich sind. Nach den Ansichten, die ich über jene Fragepunkte gewonnen habe, kam die Sprache durch unmittelbares, jedoch in der Weise verschiedenes, Zusammenwirken Gottes und der Menschen zu ihrem Anfange. Nach der Entscheidung meiner Gegenpartheien gebühret die Ehre der in die Welt gebrachten ersten Sprache Gott oder dem Menschen; jedesmal mit Ausschlusse des Andern: nach meiner Beweisführung aber fällt sie mit dem gegründetsten Rechte auf den Einen, wie auf den Andern (itzt darf ich's in meinem bereits erklärten Verstande sagen): auf Beide zugleich, gleichwie auf Lehrer und Schüler.

2. Gott war nicht sowohl den vernünftigen Erdebewohnern, als seiner Heiligkeit und Weisheit, Aufklärung derselben in den wichtigsten Wahrheiten und den damit verbundenen Pflichten schuldig; jene Aufklärung, welche sie selber, bei all ihrer, auch thätigen, Besinnungskraft über sinnliche Gegenstände, gewiß auf die längste Zeit hinaus, ohne ihr

Verschulden, nicht erringen konnten (§. 23 — 25.); Taubstumme aber, ihrem eignen, auch sonsten noch so geübten und geschärften, Denkungsvermögen überlassen, alle Weltperioden hindurch, was das Theoretische betrifft, vielleicht was zureichendes, niemals; im Praktischen hingegen kaum dem geringsten Grade nach Etwas erlangt haben (§. 26 — 32.). Gottes lehrende Stimme ward nun den Menschen in artikulirten Tönen vernehmbar (§. 31, 6 — 8.), und durch innerliche Aufhellung verständlich (§. 46, 1 — 3.). Also Sprache war nun der Welt bekannt, und diese göttliche Sprache der ausgestreute Saame für die menschliche, die aus jener aufkeimen sollte. Denn Gottes Sprache sollte das Muster abgeben, nach welchem der Mensch, bei dem lebhaften Eindrucke, den die empfangene Belehrung, nicht allein in Rücksicht ihrer Gegenstände, sondern auch der Sprache selber, auf Verstand und Gedächtniß machte, sich die seinigen anpflanzen sollte. Und fürwahr erhielt das Werk, unter fernerm günstigen Einflusse des Himmels (wie ich mir's vorstelle), den schnellesten Fortgang. Einem Blitze gleich durchfuhr die Seele der aufklärende Stral; hinterließ aber, was jener nicht thut, ein fortwirkendes Licht, in welchem der staunende Mensch das Wesentliche und den Mechanismus einer Sprache deutlich erkannte; und einen heftigen Trieb, dem gehabten Beispiele gemäß Wörter als Zeichen des Denkbaren nachzubilden, und sprachähnlich nach Erforderniß des Sinnes zusammenzusetzen. Versinnlichen konnte sich nun das erste Menschenpaar in der kürzesten Zeit; isoliret oder wechselsweis, wie es die Bedürfnisse oder Umstände mit sich brachten, seine Gedanken und Empfindungen in einer artikulirten Sprache, jener ähnlich, in welcher ihm der gütigste Schöpfer den ersten, höchst nöthigen, Unterricht ertheilet hat, Einander mittheilen.

3. Nach meinen Prämissen und einer unbefangenen Prüfung derselben, sollte nicht Jedem, gleichwie mir, der Irenische Schluß sich an das Herz legen: weder Gott allein, noch allein dem Menschen; sondern zugleich Beiden, Jedwederm seiner Art nach, hätten wir den Ursprung der Sprache zu verdanken? Bei der Richtigkeit meiner Vordersätze, die mir ungezweifelt ist, kann dieß mit vorzüglicher Wahrscheinlichkeit gefolgert werden; mit größrer, als einzeln jede der bisher vertheidigten Meinungen verdient.

Daher nur durch das einzige Allein einen Strich gemacht; und beide behauptete Sätze, ohne Vorbehalt oder Bedingung verstanden, haben Wahrheit auf ihrer Seite. Besser aber, Beide in einem zusammengefasset; dann haben wir die Vereinigung, die ich zum Endzwecke meines unternommenen Versuches machte; aber auch, meines Dafürhaltens, wahrscheinlichst die einzige wahre Quelle, aus der die erste Menschensprache in der Welt entsprungen ist. Ueber diese Darstellung eines göttlich-menschlichen Sprachursprunges fliegen jene beißenden Vorwürfe, die Herr Herder gegen das Ende seiner Preisschrift [91] wider die Vertheidiger einer dem Menschen anerschaffnen Sprache abdrücket, entweder hinaus, oder gehen neben vorbei.

Die Gründe und Folgerungen von diesen stehen von den meinigen himmelweit ab; für die Ehre aber der menschlichen Erfindungskraft und Selbstthätigkeit auch in Rücksicht der Sprache fechte ich so eifrig, als Herder. Allein die Rettung göttlicher Ehre bei dieser Sache interessiret mich nicht weniger, und liegt mir noch um ein Mehrers am Herzen; und dennoch treffen wieder die Herderschen rüstigen Gegenbemer-

91 Am a. O. S. 218—220.

kungen [92] meine Vertheidigung nicht. Bei einer solchen Neutralität sehe ich nicht, wie eine der streitenden Partheien mir sollte mit Befugniß auf den Leib kommen können? Wollten sich beide Theile die kleine Aufopferung eines einzigen Wörtchens gefallen lassen, und meinem sothanen Friedensvorschlage ihren Beifall schenken: so wären sie so vereinigt unter sich, als einstimmig mit mir.

4. Alsdann aber wünschte ich auch der lieben

92 Am a. O. S. 221. in der Meinung des Hrn. Herders soll der bisher vertheidigte höhere Ursprung der Sprache alle natürliche Wirksamkeit der Seele auf Künste und Wissenschaften zerstören. Nein! Sollte uns darüber nicht einfallen, das wäre doch übertrieben gesprochen? Was verlören die Menschen, wenn dem ersten Paare von ihnen, ihren Stammältern, die Sprache als eine Zugabe der Schöpfung (welches ich so wenig von ihr, als von Gedanken glaube) zugetheilet worden wäre? Diese hätten sich eines Glückes zu erfreuen gehabt, auf welches sie, falls es durch eigne Arbeit hätte erzwungen werden sollen, nur zu lange hätten warten müssen. Dessen ungeachtet hätten ihre Nachkömmlinge, denen die Sprache, dieß Vernunftwerk, nicht, wie den Vögeln ihr nach Verschiedenheit der Gattungen oder Arten gestimmter Gesang, vermittelst eines Instinkts eigen bleiben konnte, sich an der Sprache, den Künsten und Wissenschaften üben, und so viel Verdienst als jetzo, und mit derselben Ehre, erwerben können.

Daß in der meinigen Erklärung der Entstehung der Sprache der Mensch sich in der ganzen Thätigkeit seiner körperlichen und geistigen Sinneskräfte gezeigt habe, sagte ich vorher, und erweiset der Gang meiner Abhandlung. Gemäß den sich auf jenes beziehenden Abschnitten ist die Sprache sein Werk. Nur wollte der gütigste Schöpfer die erste artikulirte Stimme von sich hören lassen, dadurch dessen Aufmerksamkeit rege machen, und seine Gedanken spannen, um nach dem erhaltenen Muster, vermittelst fernern höhern Beistandes, sich seine Sprache aus ihrem Nichtsein wirklich zu machen.

Bibel Glück. In ihrer Auslegung würden sich die Exegeten so viel Freiheit nicht herausnehmen, und mit dem vorgeschützten Orientalis'm, den sie ohne alle Ursache, besonders aus dem nun wahrscheinlichst erwiesenen falschen Grunde einer bloß menschlichen Spracherfindung, zu sehr ausdehnen, ferner einen durchaus willkührlichen Mißbrauch treiben; ich dörfte sagen, dem gesunden Menschenverstande nicht selten entgegen; wenn man ihn nicht, vielleicht aus Furcht vor seiner Bestrafung, des Stimmrechtes entsetzen wollte. Zwar wissen ohnehin Katholiken, so deutlich auch morgenländische Sprachgebräuche in den heiligen Schriften sich auszeichnen, könne man dennoch auf ihn sich nicht berufen; um damit an dogmatischen Stellen, die es, nicht nach Schulmeinungen, sondern kraft eines feierlichen Ausspruches ihrer Kirche wirklich sind, nach Belieben zu feilen. Jedoch ist bekannt genug, daß auch protestantische Gelehrten, so wenig Anstößigkeit es nach den Grundsätzen ihres Lehrbegriffes hätte, dennoch mit Unzufriedenheit auf die unter den Ihrigen gemein werdende Methode hinsehen, nach welcher auch nur gleichgültige, oder solche Stellen der h. Schrift, die eine problematische Untersuchung ohne Nachtheil eines Glaubenssatzes noch zulassen, mit Beziehung auf den Geist der ursprünglichen Sprache und den Genius des Orients, dergestalt umgewandelt werden, daß man etwas ganz Anders denken müsse, als was der Buchstabe historisch anzeiget. Meine gegebene Beschreibung von dem Sprachursprunge ändert an den bisherigen Begriffen der Sprache und Denkungsart des Orients in der That Nichts: doch folgre ich daraus, zuvörderst, daß man gegen gewisse Beispiele nicht zu viel Nachgiebigkeit beweisen, noch unbedingt und ohne Unterschied, selbigen zu Folge, in der Schriftauslegung verfahren dörfe; wenn an einer Stelle weder der Gegenstand, noch der Endzweck, noch der Ausdruck

an sich, noch eine Anzeige des Schriftstellers, oder eine schon ältere Offenbarung, sofern man an solche glaubt, es nothwendig machen. Dann meine ich, deßhalb sollten doch wenigstens ferner noch anders Gesinnte weder ihre Erklärungsart, als den einzigen Schlüssel, in den Sinn der alt- und neu-testamentischen Bücher einzudringen, den Bibelfreunden anpreißen; noch jene, die so gut mit dem Orient bekannt als sie, von dessen Sprachen und ihren Eigenheiten einen vernünftig gemäßigten exegetischen Plan befolgen, mit Unglimpfe behandeln. Ich halte noch weiter dafür, auch sei ein Vorwurf, von welcher Art immer, übel angebracht; wenn eben jene das Protoevangelium, nach der selbst bei den ältern nicht-katholischen Theologen beliebten Benennung, oder das höchsterfreuliche Versprechen Gottes von einem künftigen Erlöser im 1. B. Mos. III, 15. finden, und meinem Entwurfe gemäß (§. 39, 3—10.), von diesem Anfange die mit dem bereits eingetretenen Zustande des gefallenen Menschengeschlechtes zusammenhängenden göttlichen Offenbarungen bis auf den erfolgten Zeitpunkt ihrer gnadenvollen Erfüllung in den heiligen Urkunden noch weiter aufsuchen.

Zehnter Abschnitt.

Uebersicht einiger herrschenden Zeitmeinungen über Vernunft und Religion, mit den vorerwähnten Erfahrungen und Beobachtungen in Vergleich gesetzt.

§. 50.

1. Nach den neuern philosophischen Systemen zu urtheilen, so ist es nicht anders! Die Vernunft sitzet auf dem Throne, und dahinter steht die Gottheit; nur daß man dieser die Altäre wieder einräumet. Auf ihnen (dahin zielte die afterphilosophische Verschwörung), auf ihnen sollte die Vernunft, in der erklärtesten Unvernunft schamlos versinnlichet, ihre Vergötterung beginnen; die Verehrung der einzigen wahren Gottheit auf dem Erdboden vertilgen, oder die Ehre mit ihr theilen. Allein die Vorsicht zerstäubte die gottesräuberischen Anschläge. Der neu ausgeheckte Atheis'm, gleich wie sein Bruder, der noch neuere Theophilanthropism, beide verschwanden, gleich Irrlichtern, aus den Augen, wenigstens des Publikums. — Hat man aber deßwegen der Vernunft ihren Standort, den sie mit Ehre behaupten kann, gegenwärtig schon angewiesen? — Nichts weniger. Ueber ihren Verdienst ist das Ansehen, das man ihr beileget; sie glänzet im entlehnten Schmucke; nicht ihre, fremde Federn sind es, in denen man sie prachtvoll will auftreten lassen. Ich berufe mich auf die Erfahrungen und Beobachtungen, meine sichere Wegweiser, um auf den Ursprung der Sprache zu kommen. Sie, sie rufen laut: nicht der Vernunft, sondern der göttlichen Offenbarung hätten wir das Uebersinnliche, was sie uns von Religion und Moral so licht-

und kraftvoll verkündet (übernatürliche Kenntnisse nehmen sich von selbsten aus), ursprünglich zu verdanken.

2. Gerade aber umgekehrt soll die Vernunft die erste, höchste Selbstherrscherinn, gleichwie der sinnlichen, so der sittlichen Welt, in Ansehung der Menschen, bleiben; sie die Alleingesetzgeberinn, derer Bothmäsigkeit und Gerichtsbarkeit sich über die gesammte Moralität von jenen, sogar über die Gottheit, in diesem Sinne erstrecken soll, daß ihr das Recht zustehe, zu bestimmen, wie viel wir von dem unendlichen Wesen wissen können? Und zu gebieten, wie viel wir von ihm glauben sollen? Daher erschallen die Losungsworte: Vernunftreligion, Vernunftglauben. So läßt eben jene weiseste Vorsicht noch zur Zeit unsere Weisen mit der Vernunft, als ihrer Puppe, auf einem der Gelehrsamkeit zwar eigenen Felde, ihr Spiel treiben.

3. Denken wir ja nicht, jener Ausfluß der Gottheit, jene die Menschheit auszeichnende und veredelnde Gabe, die wir Vernunft nennen, sei es, die sich Gerechtsame, die ihr nicht gebühren, pflichtwidrig anmaße. Sie kennet genau die Verhältnisse ihrer Gerichtsbarkeit und das Gebiet derselben. Sie ist weit entfernt, den ersten Schwung und jetzigen hohen Flug in das Uebersinnliche der Religion und Moral, wohin sie durch die Offenbarung erhoben wurde, sich zuzueignen. Wäre sie, so betrachtet, ein selbstständiges Wesen: so würde sie ihre beredtsamen Lobredner Lügen strafen. Und wie? Thut sie es nicht an Taubstummen? — Eigentlich aber erhält sie erst in ihren Subjekten ihre physische Existenz, und erscheint vermummet auf der Erde unter so vielen Masken, als es Vernunftwesen giebt: denn beinahe so viel Sinne als Köpfe. Und wunderbar! daß die Vernünftigsten

in ihrer Einbildung sich bereden, die reine Vernunft gewinne in ihnen ihr physisches Sein, oder spreche aus ihnen, als einem andern Delphischen Dreifuße, mit dessen Orakeln zwar die ihrigen viel Aehnliches haben. Ein Beweis, daß die schuldlose Vernunft von dem manchfaltigsten Dünkel eines Jedwedern die Gestalt annehmen, zur eigenen Schande im Angesichte einer aufgeklärten Welt gaukeln, und ihren ehrwürdigen Namen zum Spiele herleihen muß. Wie erwünschlich wäre es für die stärksten Geister, wenn sie ihre Vernunft zur beiderseitigen Ehre gängeln ließen; sobald die Gottheit das Gängelband führen will? Wir sahen es an den Taubstummen. Vor dem methodisch-christlichen Unterrichte, dessen Grund Gottes Offenbarungen sind, konnte ihre Vernunft zur Erlangung sittlicher und religiöser Kenntnisse kaum einen richtigen Schritt thun. Und itzt welche glückliche Vorschritte machen sie darin! Also nur göttliche Belehrung ist es, welcher Taubstumme, gleichwie (meiner Beweisführung nach) die ersten Erdebewohner, ihre guten Begriffe von der Glaubens- und Sittenlehre danknehmig zuschreiben müssen: diese einer unmittelbaren; jene einer mittelbaren Belehrung; dort durch Gott selber, hier durch Ihn vermittelst der Menschen. S. §. 51, 3. f.]

§. 51.

1. Ueber die Kantische Schrift: Die Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft (das dritte für meine Absicht geeignete Werk eines Verfassers, der nicht mehr unter den Lebenden ist), muß ich hier einige Worte sprechen. Bei ihrer Erscheinung machte jene Schrift unter Katholiken und Protestanten viel Aufsehens, und zog sich gleich andern philosophischen Produkten deutscher Gelehrten (§. 33, 1.), die den vermeinten Mißgriffen

in den Religionssystemen entgegenarbeiten wollten [93], die Beschuldigung zu: sie hebe alle positive Offenbarung auf. Kant spricht an manchen Orten mit Ehrerbietigkeit von ihr, was sein Herz zu rechtfertigen, und von einer gefährlichen Absicht freizusprechen scheint. Jedoch können Andrer scharfe Rügen nicht sogleich und schlechterdings grundlos genannt werden; obgleich auch manche aus Mißdeutung übertrieben sein mögen; besonders bei jenen, die aus Erfahrung, daß nicht selten ein böses Vorhaben mit verschönernder Schminke sich zu decken wisse, mißtrauisch geworden sind. Erinnern wir uns nur der Erklärungsart, die Herr Kant für die Bibel in Vorschlag gebracht hat. Ihr ganzer Sinn soll durch Moralisirung entschöpfet werden können!! So würde es gleich viel sein, über Gottes Wort, die heil. Schrift, oder, nach des Jesuiten Peyenfelder Beispiele, über die Mythen

93 Bayl's leichtlich anwendbare Gedanken über den Zweck und die Gränzen der Philosophie verdienen hier ihren Platz: „Man kann die Philosophie, schrieb er, mit einem so ätzenden Pulver vergleichen, daß selbes, nachdem es das faule Fleisch an einer Wunde weggefressen hat, nun auch das gesunde angreift, die Beine zernaget, und bis auf's Mark durchdringet. Die Philosophie widerleget zunächst die Irrthümer. (Manchmal aber sind es nur eingebildete oder erdichtete.) Allein wenn sie nicht hiebei stille stehet; so greift sie selbst die Wahrheit an. Und wenn man sie nach ihrer Phantasie handeln läßt: so gehet sie so weit, daß sie nicht mehr weiß, wo sie ist, und auch keinen Ruhepunkt mehr findet. Man muß dieses der Schwachheit des menschlichen Geistes, oder vielmehr dem Mißbrauche zuschreiben, welchen er von seinen eingebildeten Kräften macht. Zum Glücke, oder vielmehr nach einer weisen Anordnung der Vorsehung, sind nur wenige Menschen im Stande, diesen Mißbrauch zu begehen.“ Aus Hrn. Kaplers kleinem Magazin, IV. Jahrgang, B. 1. Heft 2. S. 265 und 266.

in Ovid's Verwandlungen erbaulich kommentiren. Man ließ es den Kirchenvätern bisher nicht ungeahndet hingehen wenn einige, hie und da mit Vernachläßigung des buchstäblichen Sinnes, meistens an sonst gleichgultigen Stellen, mit sittlichen Anspielungen sich abgaben. Welche Vorwürfe muß der verdienen, der eine gleiche Auslegungsart für die ganze Bibel billigen, anrathen, gar vorschreiben mochte?

2. Ich verweile nicht länger bei dem Texte des Buches, dessen Bedenklichkeiten die Musterung bereits passiret sind, und ihrem Verfasser, oftmals zwar nicht unverdienet, manches ungünstige Urtheil zugezogen haben. Für dieses Mal mache ich am ersten Blatte, bei der Aufschrift desselben, Stillstand: Die Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft. Mein! läßt sich wohl nach dem Verfahren des Verfassers eine Untersuchung darüber in der gemachten Einschränkung rechtfertigen? — Was für eine Religion kann man sich hier denken? — Gewiß keine nach den bekannten, allgemein angenommenen christlichen Begriffen: denn diesen gemäß löset sich die Religion, historisch betrachtet, in göttliche Offenbarungen auf. Soll aber erst eine durch die Vernunft auszumittelnde, oder jene, vermeint ursprüngliche, aus dem Vernunftlichte hervorgetretene Religion gemeinet sein: so bedaure ich die Mühe, die man darüber sich gegeben hat Man verfehlete seinen Zweck.

3. Religion, als eine vorgebliche Vernunftgeburt ist ein Hirngespinst eines sich versteigenden Scharfsinnes, oder dem Fluge der Phantasie sich überlassenden Witzes. Eitel Vernunft war nicht die Mutter davon. Taubstumme! Ihr lehret es uns in euerm rohen Zustande. — Nach den von mir gesammelten Gründen, kann ich durchaus nicht denken, der erste Gedanken von einem existirenden höchsten Wesen, und einer erst späterhin denkbar möglichen Verehrung desselben (was

wir Religion nennen), sei vor Entstehung der Sprache von je einer subjektiven Vernunft, der einzigen, die wir uns wirksam vorstellen können, in die Welt gebracht worden. Was bei Taubstummen meinem Wissen nach niemals der Fall war, dieß hätte vielleicht unter bereits sprachgewöhnten, eben deßwegen im Denken geübtern, und zu wechselseitiger Mittheilung und Prüfung zufälliger Vorstellungen mehr vorbereiteten Menschen nach langer Zeit endlich erfolgen können. — Gott also vor dieser ganzen Zeit eine nicht denkbare Idee! Und sollte auch ein Zufall sie, unter was immer für einer Benennung, einem Menschenverstande abgewonnen haben: so würde Naturalis'm sammt dem vergeschwisterten Materialis'm ihre Entwickelung gewesen sein. Die Beispiele davon sahen wir an Taubstummen (§. 27, 1. und 28, 2.). Fassen wir diese wahren, doch damals unter einem solchen Namen und Begriffe nicht gekannten, manchmal aber in den aufgeklärtesten Tagen noch angebeteten Idole recht in's Aug, aber auch die darin sichtbare Unehre, sowohl in jenem schuldfreien, als diesem sträflichsten Verirren. Und gewiß hier liegt selbige auf der ihre Aufhellung mißbrauchenden Vernunft; dort aber träfe sie den Schöpfer. Er hätte sich seinen unendlichen Eigenschaften verantwortlich gemacht, falls Er die Vernunftmenschen in einen offenbar unvermögenden Naturstand, die, auch für diesen Stand nothwendigen, aber übersinnlichen, Wahrheiten zu erkennen, ohne ein hinlängliches Mittel, sich baldigst darin nach Bedürfniß von selbsten zu helfen, gesetzet hätte. Nein! Der Allweise ließ sich ein so anstößiges Verfahren nicht zur Schuld kommen.

4. Positive Offenbarung einer existirenden Gottheit, und andrer darauf sich beziehenden Grundlehren war dieses, in der Fürsehung von Ewigkeit vorbereitete, und zur bestimmten Zeit bewerkstelligte Mittel

(§. 30. u. f.). Lassen wir uns den methodischen Unterricht, wodurch Taubstumme in der Religions- und Sittenlehre das erste Licht empfangen müssen, von der Verfahrungsart des weisesten Gottes überhaupt mit den Menschen zum Beispiele, zur Beleuchtung und zur Bestätigung dienen. Und warum sollte man jene unmittelbare göttliche Belehrung den armen Geschöpfen zur Zeit ihres erstgewordenen Daseins entziehen, wo sie ihrer am nothwendigsten bedörfet hatten?

5. Jene auf die Gottheit so mißlich zurückwirkende Folge vom Gegentheile muß sicher nicht vorgesehen worden sein; als man, zu wohldenkend für die Vernunft, ihr in ihrer subjektiven Wirksamkeit eine Allmacht, nach einem, obgleich verjüngten, jedoch immer noch zu sehr vergrößernden Maaßstabe, zulegte. Hätte man doch die natürliche Stärke der sich überlassenen Vernunft an bereits unterrichteten Taubstummen wahrheitsliebend nachzuforschen gesucht! Ich versichere, man würde schon längstens aufgehöret haben, den Fehler zu begehen, daß man von ihr, im jetzigen Ueberflusse an verbreiteten Kenntnissen, auf eben sie, im Zustande der Dürftigkeit an solchen, das Maaß nähme; und die an's Uebersinnliche schon gewöhnte Denkungsart und jene, allein im Sinnlichen fortarbeitende, nach einem Ebenmaaße beurtheilete.

6. Weislichst hat der gütige Allvater der menschlichen Vernunft versaget, sich im höchsten Fluge zu erheben, und mit Adlers Augen in die Gottheit, und ihre zum Wohl der Menschen getroffnen Anstalten, worin so manches für sie Unerreichbares lag, zu schauen. Allein, ohne der unvermeidlichen Gefahr einer Blendung sich auszusetzen, sollte sie mit Gottes Augen sehen, viel früher und mehr sehen, als sie hätte ergründen können: mit fremden Augen sicherer sehen, als mit eignen, sollten sie auch die hellsten,

schärfsten sein. Gott übernahm, seinen eignen Rathschlüssen gemäß, das Geschäfft ihrer Belehrung: Er entdeckte sich seinen vernünftigen Geschöpfen vom Anfange ihrer Existenz an, und unterrichtete sie, gleichwie vor, so nach ihrem Falle, welche große Absichten Er mit ihnen hätte. Diese Wohlthat erneuerte Er, so oft und so lang, als es Erforderniß war. Er, der Allwissende, wußte, was auch Geschichte und die tägliche Erfahrung uns lehret, wie sehr selbsten die scharfsichtigste Vernunft, sogar da, wo sie im hellesten Lichte zu wandeln scheint, über Religion und Moral sich gröblich zu versehen pflege; wenn sie, zu stolz trausam sich auf ihre Augen verlassen will. Er, der Allgütige, wollte deßhalb durch lehrreiche Aufhellung ihrem Verirren vorkommen, ihre Sehkraft verdoppeln, sie für jede der künftigen Zeiten sicher leiten, und that es wohlthätigst wirklich. Hätten wir die unzäligen Beispiele nicht vor Augen, so würden wir für unglaublich halten: je eines Menschen Vernunft würde ihr eignes Dünkel vorziehen, und Gottes Offenbarungen entgegen arbeiten wollen, um sie entweder zu mißkennen, oder zu verachten.

§. 52.

1. Ferner aber, wollte Kant seine Anhänglichkeit an die Offenbarungslehre, für welche die unverkennbarsten und unverwerflichsten Gründe wider jede Gegengründe den Kampf bestehen, nicht, wie ich setze, unterdrücken, oder verläugnen; in welchem Sinne, und zu welchem Ende mochte er eine Untersuchung der in die Gränzen der bloßen Vernunft eingeschränkten Religion anstellen? Behauptet nach dessen vermeintem Glauben eine für die Welt bestehende Religion ihre Existenz, und aus einer göttlichen Offenbarung ihren Ursprung: so ist es einmal verlorne Arbeit, ihr in einem Zustande nachgrübeln, in welchem sie sich niemals

befand. So vernunftgemäß dieselbe sein mußte: so konnte sie dennoch niemals das Produkt der bloßen Vernunft sein. Ihre Entstehung hatte sie daher aus Gottes Offenbarung; und was itzt? Verbürget war nun ihre Uebereinstimmung mit der objektiven Vernunft; wo sie mit dieser den selbigen Gang nimmt: und beseitiget war alle Furcht eines Widerspruches mit der Vernunft, wo sie sich über diese hinausschwingt. Und dann erwartet man vergebens von der Vernunft die Entscheidung: was und wieviel zur Religion, welche ihr Werk nicht ist, gehören soll.

2. Sollte auch die Epoche der geoffenbarten Religion wider meine Behauptung (§. 38, 3. §. 39, 4.) nicht so hoch hinaufzusetzen sein; sollten wirklich die ersten Vernunftmenschen ein ihren Erkenntnißkräften mögliches Religiönchen in theoretischer und praktischer Hinsicht vor der Zeit wirklich ersonnen haben (zwei Postulata, denen ich meiner Ueberzeugung nach alle Wahrscheinlichkeit rund abspreche): so erscheint das wenige Gute in den darauf erfolgten Offenbarungen so verschlungen, wie ein Tropfen Wasser im großen Weltmeere. Zu welchem Zwecke will man dieses Wenige nun wieder chemisch geschieden haben?

3. Der große, auch gehörig in Religionswahrheiten unterrichtete Christenhaufen, für welchen Kant freilich nicht geschrieben hat, gedenket dabei der Vernunft gar nicht [94], durch andre Gründe von ihrer

94 Bei der Pflichten- und Tugendlehre sollte jedoch auch die gemeine Volksklasse auf die Vernunft aufmerksam gemacht werden, damit sie nicht, wenn Verbindlichkeit von jenen allein aus dem göttlichen Gesetzbuche, der Bibel, erwiesen wird, auf den Irrwahn gerathe, selbige rührete lediglich von der freien Willkür eines unumschränkten Gesetzgebers, und nicht aus der Natur der Sache her, vermöge welcher selbst der Vernunft die Schuldigkeit auferleget ist, zu gebieten oder zu verbieten, es versteht sich, in Kraft Gottes.

Wahrheit überzeuget. Nach den Begriffen vom Uebernatürlichen aber, die schon in der bloß biblischen Offenbarungslehre, und in den neutestamentischen Schriften am deutlichsten, durchaus herrschend sind, verliert sich bei dem unstudirten Manne völlig die Vernunft, oder ihrer wird nicht geachtet; weil ihre Gründe in Ansehung des christlich-sittlichen und verdienstlichen Handelns, wofür sie nicht geeignet sind, von ihm nicht berechnet werden.

4. Daher wird der denkende Theil gebildeter Christen gemeint sein sollen! Jedoch nur nicht in dem Verstande, und aus der Ursache, um eine Religion nach dem Vernunftlichte, und solche Dogmen erst auszumitteln, die der Vernunft ergründbar, oder begreifbar, und deßhalb, nach einem den natürlichen Fassungskräften nur zu natürlich angepaßten, aber dennoch gezwungen ausgeklügelten Sinne, glaubbar sein sollen. Denn dieses hieße den Begriff von einer göttlich geoffenbarten Religion, zu welcher man sich bekennen will, entweder übersehen, oder was von Vielen, die ein dergleichen Bekänntniß nur zum Scheine affektiren, wirklich geschieht, geflissentlich entstellen. Nach jenem ist unbedingte Pflicht, jeder Offenbarung Gottes, von derer Wirklichkeit man überzeuget sein will (sollte auch das Objekt derselben ein undurchdringliches Geheimniß sein, dergleichen es mehr in der Gottheit als der Natur nothwendig geben muß), mit demüthiger Unterwerfung des Verstandes den vollkommensten Beifall zu schenken. Um eine Thatsache zu glauben (das Einzige, worauf es hier ankömmt, weil innige Einsicht und Erkenntniß geoffenbarter Gegenstände nirgends geboten ist), um sie mit Vernunft zu glauben; was können wir mehr verlangen, als das Wort eines Allwissenden, wahrhaftigsten Gottes? Und dieses nie fehlende, nie trügende Wort ist ja wirklich für ächte Christen der Garant

der Wahrheit, die sie glauben sollen. Lasse man ihn nur die unbegreiflichsten Geheimnisse offenbaren (die Möglichkeit hiervon läugneten, gewiß lächerlich, einige Titanen): Christen erfreuen sich ihres Glaubens darüber.

5. Warum wollen nun unsre mächtigen Geister sich den Kopf zerbrechen, und die Erhabenheit eines Dogma's um des Wissens willen, das weder Himmel noch Erde von ihnen fordert; oder besser, ihrer verkannten Schwäche wegen, die sie befriedigen wollen, so beschneiden, daß es aufhöre, das zu sein, was es vermöge des, wie man zu sagen pflegt, noch unverfälschten Glaubens des rein christlichen Alterthums sein muß? Soll dadurch Gott oder der Bibel eine Gefälligkeit erzeiget werden, um ihre Ehre sicher zu stellen; so kommen sie zu späte, und fügen eben ihr den größten Schaden zu, als hätte der Allweise vom Anfange an bis auf unsre Zeiten diese unglückliche Lücke gelassen, daß man bis dahin in Irrthum getaumelt wäre, und nicht erkannt hätte, was er habe sagen wollen, oder schreiben lassen. Katholiken sind fest überzeuget, die ewige Fürsehung habe für die Würde Gottes und dessen niedergeschriebenen Wortes längstens vor unserm philosophisch=religiösen Zeitalter gesorget. Ich muß daher meinen Schwachsinn bekennen, daß ich so wenig errathen kann, in welchem Verstande, und in welcher Absicht, die geoffenbarte Religion sich, vermöge des Kantischen Bemühens, in die Schranken der bloßen Vernunft habe zurückziehen sollen.

§. 53.

1. Wie manche studirende Jünglinge Philosophen werden? Eine Aufschrift unter den Miszellen des kleinen Magazins des Hrn. Kapler[95].

95 Jahrgang 4. B. 1. Heft 2. 1804.

Die Art und Weise, wie es da zugehe, wird mit den Worten des h. Augustin, als einem Selbstbekänntnisse von sich, angegeben. „Ich bin aus keiner andern „Ursache unter die Manichäer gerathen, als weil sie „versicherten, sie wollten diejenigen, welche sich ihnen „anvertrauten, mit Entfernung des furchtbaren Ansehens, lediglich durch die reine Vernunft zu „Gott führen, und von allem Irrthume befreien. „Was hätte mich sonst dazu gebracht, ungefähr neun „Jahre, mit Verachtung der mir von meinen Eltern „eingepflanzten Religion, diesen Leuten zu folgen, und „ihnen so fleißig zuzuhören, als weil sie sagten, wir „(Katholiken) würden durch Aberglauben betäubt, und der Glaube würde uns von der „Vernunft befohlen; sie aber forderten von „Niemand Glauben, bis die Wahrheit untersucht, „und erörtert wäre? Wer sollte nicht durch solche „Verheißungen angelockt werden? Vornehmlich das „nach Wahrheit strebende Gemüth eines Jünglings, „das ebenfalls durch die Streitübungen einiger Gelehrten in den Schulen stolz und geschwätzig geworden „war, wie sie mich damal fanden, da ich nämlich „alles Alte wie abgeschmackte Fabeln verachtete und dürstete, die von ihnen versprochene „reine Wahrheit mir eigen zu machen.“ So viel aus den Schriften dieses so heiligen als scharfsinnigen Kirchenlehrers [96] nach seiner Bekehrung.

2. Diesem Geständnisse nach muß freilich obige Rubrik Philosophen von schlechtem Schrote, die den Manichäern an die Seite gesetzet werden können, verstanden haben. Paulus und andre kanonische Schriftsteller schildern uns jene in ihren Sendschreiben nach dem Leben. Gleich lautende Zeugnisse von bekehrten Philosophen waren in unsern Tagen keine

96 L. de utilitate credendi. Cap. 1.

Seltenheit. Das Andenken von ihnen darf die Religionsgeschichte zu deren Lobe, zur Warnung noch unverdorbner, und zum Beispiele bereits irregeführter junger und alter Gelehrten verewigen. Wir haben die Zeiten erlebet, wo mit Vorbedacht und Absicht die Mine angeleget war, das Christenthum, wie alle nicht republikanischen Staaten zu sprengen. Zwar mußte der kurze Triumph einer sogenannten Philosophie den Triumph der am Ende jedesmal zu siegen gewöhnten christlichen Religion, und zwar nach dem katholischen Glaubenssysteme, verherrlichen, zu einem evidenten Beweise: dasselbe sei für jede Regierungsform, für die republikanische nicht minder, als die monarchische (eine despotische nicht ausgenommen) geeignet; ja befördere vielmehr aller Staaten Wohlfahrt unter Konsuln, gleichwie unter Kaisern, oder was immer für Regenten. Dadurch ist auch der verwegene, während letzter französischen Revolutionszeit aufgetischte Satz: Keine Religionsverfassung sei freien Staaten nachtheiliger, als die katholische, thätig widerleget. Daß man sobald vergessen konnte: in welchem blühenden Zustande die katholischen Republiken Venedig und Genua lange vor Holland und der Schweitz gestanden seien, zu Wasser und zu Lande mächtig und furchtbar! Sind beide in spätern Zeiten gesunken, oder zum Theile gefallen: so darf dieses nicht auf Rechnung des Katholizismus, und dessen Grundsätze: sondern anderer politischen, von Außen und Innen auf sie wirkenden Zeitumstände, unter denen auch die nichtkatholischen Republiken so empfindliche Stöße erlitten haben, zugeschrieben werden. Von dem Eifer aber in Ausübung des Katholizis'm in jenen Staaten lasse ich jene urtheilen, die nähere Kenntniß einziehen konnten. Soviel ist ausgemacht: daß Verfall in der Religion nur

zu oft den Sturz mancher katholischen Staaten nach sich gezogen hat.

3. Ich sage nicht, daß die übertriebnen Lobeserhebungen der Vernunft, und die unter das Publikum gebrachten Meinungen über Offenbarung und der darauf bestehenden christlichen Religion in deutschen Landen, auf projektirte Staatenumwälzungen deuten sollen: so bestätiget doch Erfahrung nur zu deutlich die Wahrheit dieses Satzes: dadurch würden absichtlich oder unabsichtlich der geoffenbarten Religion die verderblichsten Streiche versetzet. Soll ihr nun, wie man denken könnte, auf einem Male der letzte Herzensstoß gegeben werden, oder ein allmäliges Radbrechen angefangen werden; da ihr durch blendende, mit der Vernunft harmonirende, aber, der Vernunft entgegen, die Offenbarung untergrabende Schriftauslegungen zugesetzet wird: so läuft es am Ende auf Eines hinaus; besonders bei Jenen, die sich durch die verbreiteten Lobsprüche der Vernunft, als schmeichelten sie auch ihrer persönlichen, blind bethören lassen. Welches sind nun die Folgen? Das Ansehen der Offenbarung wird vermindert; die Hochachtung gegen sie geschwächet; die auf jene sich gründende Religion erschüttert, und das Bestreben, die von ihr auferlegten Pflichten zu erfüllen, gelähmt. Gewöhnet man sich endlich gar, der Stimme der Vernunft mehr, als Gottes Offenbarung Gehör zu geben: so erstirbt unvermerkt jene Gottes Gabe, der Glaube; und alsdann entsteht Irreligion.

4. Wie man aber dem katholischen Religionssysteme, der gründlichen Widerlegungen ungeachtet, noch aufbürden mag, es demüthige zu sehr, unterdrücke gar die erhabene Vernunft; begreifen jene leichtlich, denen die fortwährende, vom Herrn Grafen von Stollberg gerügte, schiefe Vorstellungsart desselben oder seiner

Dogmen [97], in protestantischen Schriften bekannt ist. Wo man aber bei den bestimmtesten und deutlichsten Erklärungen des katholischen Lehrbegriffes, die man darüber schon so vielmal gegeben hat [98], sich selber die Augen zudrücken will: bleibe ich mit einer abermaligen Darstellung um so lieber zu Hause; weil sie eben meine Absicht nicht erfordert. Nur erinnere ich, bei dem Laufe der Untersuchungen: ob über einen Religionssatz eine wirkliche Offenbarung vorhanden sei, oder nicht? habe auch die Vernunft, mit den nöthigen Kenntnissen und Hilfsquellen unterstützet, so gut, als nach andern Religionsplänen, ihre gültige Stimme; nur wenn's zum Abschließen eines Dogma's kömmt, die einzig und letzt entscheidende nicht. Diese hat der göttliche Stifter des Christenthums, wegen Unzulänglichkeit einer noch so gut durchdachten Vernunftentscheidung, die gemeiniglich nicht mehr als Wahrscheinlichkeit erwirken wird, seiner allgemeinen Kirche vorbehalten. Denn Er ist es, der ihr in ihren Repräsentanten, den in Verbindung mit dem höchsten Oberhaupte stehenden Bischöfen, nach der gänzlichen Uebereinkunft oder Mehrheit der Stimmen, vermittelst versprochener höhern Aufsicht und Leitung, Unfehlbarkeit in dogmatischen Aussprüchen zugesichert hat. Dieses ist jene Wahrheit, auf welcher ein festes,

97 So wirft Hr. Venturini, der Uebersetzer des Genius des Christenthums von Chateaubriand (Münster 1803), dessen Schilderung zwar im Durchschnitte mich nicht zufrieden stellte, bis jetzo noch den Katholiken Abgötterei vor, weil der Verfasser (1. Th. S. 51.) schrieb: Maria sei gleichsam eine Göttin der Unschuld.

98 Ich verweise nur auf das religiöse Glaubensbekänntniß eines Laien, des Herrn Dr. und Medizinalrathes Mai, 1805. S. 4—8.

unerschütterliches System beruhet; die Wahrheit, von welcher sich die Katholiken mit der vollkommensten Beruhigung gänzlich überzeugt fühlen [99]. Nun aber einem unter göttlicher Autorität gefällten Urtheile beistimmen, ist keine Abwürdigung der Vernunft; sondern die rühmlichste Ehre für sie, und eine desto größre, je stärker die Ueberwindung ist, mit welcher sie ihre eignen Einsichten zum Opfer bringt. Brüste sich, wer will (ein abgedrungenes Zugeben!) zur Ehre seiner Vernunft mit fein ausgedachten Religionsplänen; thue er aber sich Gutes, wenn er kann, bei der Menge anders Denkender, auf den zurückbleibenden Zweifel: Es könnte doch auch die Sache sich anders befinden! So Etwas behaget den Katholiken nicht. Er darf von seinen Dogmen sagen: So war's vom Anfange, so bleibt's bis an's Weltende. Alle zeither verfloßne Jahrhunderte sind Bürgen für die künftige Dauer. Jedoch kirchliche Disziplingesetze und Gebräuche oder scholastische Meinungen mache man zu keinen, aus den göttlichen Offenbarungen entschiedenen Glaubenswahrheiten [100]. So lange die allgemeine Kirche darüber, vermöge ihres obersten

99 Verschiedene Protestanten, und unter diesen Herr H. P. K. Henke, gestehen ein: das katholische Religionssystem sei zur Erhaltung der Glaubenseinigkeit ganz konsequent. Allein den Grund davon wollen sie nicht, wie die Katholiken, in der Offenbarung finden.

100 Ganz richtig bekennen daher auch die Irrländer in ihrer Bittschrift an das Oberhaus den 25ten im März 1805, N. 5. daß es kein Glaubensartikel bei Katholiken sei, daß Jemand (einzeln) unfehlbar wäre. S. §. 56, 2. Anm. 118. Eben so giebt billig der nun katholische Herr Graf von Stollberg die Beschuldigung: daß Katholiken den Pabst für unfehlbar halten, für falsch an. Man sehe dessen Anmerkungen zu den von ihm übersetzten Büchern des

Richteramtes, nicht gesprochen hat, waren sie zu allen Zeiten der Veränderung unterworfen, gleichwie hiervon die Kirchengeschichten die Bespiele aufweisen; Meinungen aber konnten nach dem Eindrucke ihrer Wahrscheinlichkeit bis jezo (es versteht sich, daß sie sonsten sich nicht verstoßen) vertheidiget oder verworfen werden.

5. Nun aber, welche Zerrüttung in Religionsmeinungen außer der katholischen Kirche, seit dem Hr. Piderit seine Klagstimme erhoben, bisher entstanden sei, darüber berufe ich mich auf das Zeugniß eines der beliebtesten und in diesem Stücke glaubwürdigsten Schriftstellers. Bei der jezigen Verwirrung der Zeiten möchten seiner Aussage nach, unbefangene Gemüther, die noch keine Meinung anderer Gelehrten erfaßt haben, nicht wissen, was in der Religion Rechts oder Links sei [101]. Sollte es nicht bei solchen Kirchengemeinden in der Ungewißheit der Religionsmaterien auf's Aeußerste gekommen sein? Um so mehr, da selbst unter ihren Gelehrten ein nie sich endigender Streit sich entspinnen muß. Lauter Wirkungen einer mißbrauchten Vernunft, aus übel angewandter Hochach-

h. Augustin: von der wahren Religion, und von den Sitten der katholischen Kirche. Vergl. ferner unten Anm. 116.

101 Herder's geistliche Schriften, Sammlung 2. Riga, 1796. Vorrede S. 4. „Nun auf den rechten Weg zu helfen, um sagen zu können: das ist's! und das ist's nicht! war dessen," wie er sagen zu dörfen glaubet, „rein christliche Absicht." Sie zu erreichen, schreibt er, „habe ich allen Dogmatismus, Mysticismus, jeden unnöthigen Auslauf in Philologie, Kirchengeschichte u. s. vermieden, und mich strenge an die Fragen gehalten: Was sind die Evangelien? Was ist das Christenthum? Was sollten und wollten sie in ihrer Genesis sein? u. s.

tung

tung und Neigung gegen sie. Hingerissen davon, entstellet man sich die Offenbarungen und ihre Lehren, nicht nach beurkundeten, sondern (so mag man sich täuschen!) nach einleuchtend-ersonnenen Vernunftbegriffen. Widersprüche und Irrthum werden unvermeidlich in Hinsicht einer für göttlich angenommenen Offenbarung. Verwirft man aber diese: so entsteht ein Gemengsel von Vernunftreligionen. Denn beinahe jeder hat seine eigne; weil keiner sich die Freiheit zu denken binden läßt. Und stimmt er auch Andern bei: so fußet er sich auf eine gebrechliche Autorität; die unter jeder neuen größern Probabilität, wie sie ihm oder Andern, denen er nachbeten will, auf einige Zeit vorkömmt, zusammenstürzet.

Eilfter Abschnitt.

Meine Gedanken über Religionsvereinigungen.

§. 54.

1. Von einigen Jahrzehnten her kamen aufs Neue in Deutschland Wünsche, Vorschläge und Anträge an die Tagesordnung, eine Vereinigung besonders der reichsgesetzmäßigen Religionen zu stiften; und zwar nach einem ganz scheckigten Verband [101]. Man

101 Was und wie über Vereinigung der Religionen, für und wider sie, nach der Hälfte des verflossenen Jahrhunderts geschrieben worden ist, lese man nebst dem Bedenken des Hrn. Abts Jerusalem (1779), in den neuesten Religionsbegebenheiten, Giesen von den Jahren 1780 S. 876. 1781 S. 711. 1783 S. 306. Dann 274 — 585. 1788 S. 851. 1789 S. 553.

redete und schrieb von Entwürfen, wie Protestanten mit Katholiken: die augsburgischen Konfessionisten mit Reformirten: sogar (welches das seltsamste ist) Juden und Christen, einen Religionsbund schließen könnten. Auch ist neuerlich wieder die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen zur Sprache gekommen; eine Vereinigung, die vor andern die wenigsten Hindernisse zu überwinden hat. Mir ist dieses ein unläugbarer Beweis: nicht jedes von den bisher befolgten Religionssystemen gewähre für Geist und Herz die gewünschte Beruhigung. Der Katholik genießt diese in vollem Maaße. Sehnet er sich auch nach Vereinigung so verschiedener Religionsparteien, unter denen er oftmals zu leben hat; macht er Anträge dazu; arbeitet er daran: so geschiehts aus der besten Absicht nach dem Geiste des Evangeliums, und aus Ueberzeugung von der Größe der Vortheile, die daraus der ganzen Menschheit in sittlicher und politischer Hinsicht zufließen würden.

2. Daß auch Nichtkatholiken sowohl mit Händen greifen, welche herrliche Früchte Einheit der Religion auf dem Erdboden hervorbringen werde: als auch das Ungereimte in dem buntscheckigten Kontrast so vieler Religionen fühlen; läßt sich zu deutlich aus den Plänen schließen, die sie zur Vereinigung aller Religionsverwandten entwerfen. Mir aber kömmts vor, es sei dabei auf einen neuen Thurm Babel angelegt, der vor jenem alten diesen wesentlichen Fehler hat, daß es ihm am Grundbau fehle. Die Taubstummen sagten's uns: der Ursprung und die Grundbegriffe der Religion schrieben sich nicht von der Vernunft her. Gute Herrn! Auf bloße Vernunft, wie Sie es vorhaben, dörfen Sie Ihr neues Religionsgebäude nicht gründen: denn ohne seine eigne Grundfeste ließen Sie dasselbe beginnen. Und dann

wie wird Ihnen der Schimpf gefallen: es treffe bei Ihnen ein, Sie hätten einen Bau angefangen, aber unvollendet lassen müssen [102]? Ohnehin kann ich in der Folge keinem glücklichen Ausgang entgegen sehen. Die Arbeiter, die angestellt sind, und die Materialien, die gebraucht werden, deuten vorhinein auf nichts Gutes. Ohne eine göttliche Darzwischenkunft muß es bei diesem Unternehmen, das blos menschlich betrieben wird, verwirrt hergehen. Der bisherigen Verwirrung im Religionswesen soll abgeholfen werden; und man verfährt gerade wieder so, wie eben jene sich angesponnen hat. Ueberlege ich die bereits geäußerten Urtheile über einige schon unter das Publikum gekommenen Einwürfe zur Bewerkstelligung einer allgemeinen Religionsvereinigung: so ist mir's, als sehe ich neue Verwirrungen an die Stelle der alten einrücken; wenn doch diese ganz allgemein ihren Platz werden verlassen wollen!

3. Nach einer oberflächlichen Uebersicht (besondre Ansichten gebe ich hernach), muß man sich den Hergang beiläufig so vorstellen, wie die hier und da zerstreuten Bruchstücke schon vermuthen lassen. Wo in einer gemeinschaftlichen Berathung jeder von den Gewalthabern, das ist von Männern von vorzüglicher Einsicht, Gelehrsamkeit und Erfahrung, obgleich auch vom beßten Herzen, sich für berechtiget hält, seiner Stimme ein entschiedenes Vorrecht beizulegen: kann da ein Stern von einer allgemein zu hoffenden Einheit der Religionsmeinungen leuchten? Höchstens Parthien machen, würde das Ende vom Liede sein; und dieses noch mit dem Vorbehalte, daß nach eigenem Gutdünken daran gemeistert werden dörfe. So giengs bei der vorgeblich nothwendigen Reformirung der

102 Luk. XIV, 30.

geoffenbarten Religion; und kein bessers Schicksal wird die zu stiftende allgemeine Vernunftreligion haben. Eingenommenheit für sich selber liegt nicht allein aus Verderbtheit des menschlichen Herzens in der Natur gelehrter Witzlinge; sondern auch eine gesetzte Gelehrsamkeit hat nicht selten diese schwache Seite. Wissenschaft, die sich selber zur Absicht hat, blähet auf [103] und erzeuget Hartnäckigkeit. Die Folgen der Vernunftarbeiten auch in Sachen der Religion lassen sich leichtlich an dem Glücke berechnen, das in jetziger Zeit die philosophischen Lehrmeinungen machen. Noch in keinem Fache derselben, nicht einmal der Sittenlehre, ist man eines Sinnes geworden. Was kann sich die Religion versprechen; da man sie lediglich nach Vernunftkenntnissen und Gründen behandeln will? Und wie? Erwachten nicht in Voltaire bei seiner ersten tödtlichen Krankheit die kindlichen Vorurtheile an katholische Religionsgebräuche? Könnte nicht auch, bei dem unvermeidlichen Zwiste der Meinungen, in dem gemeinen Manne, und selbsten in Gelehrten, der mit ihnen aufgewachsene Glaube an eine geoffenbarte Religion wieder rege werden; und, weil man doch einer bereits so vieler Trugschlüsse schuldigen Vernunft zu folgen hätte, den berührten Zweifel (§. 53, 4.) erwecken: mit dieser neuesten Religion, so alt sie auch thun will, sei es doch, wider das Zeugniß aller authentischen Weltgeschichten, noch nicht ganz richtig?

§. 55.

1. Sollte man aber der Arbeiten über Religion auch in diesem Stücke nicht müßig gehen [104]? Noch suchen, was vor Augen liegt: und in dem Sinne, wie man's suchet, es nimmer finden wird; ist ein

103 1. Kor. VIII, 1.

104 Man vergl. §. 52, 1.

Bestreben, das Lachen erreget, oder Mitdauerniß verdienet.

2. Einmal war die christliche Religion, nach den von ihr bekannten biblischen Urkunden, gewiß für die Bewohner des ganzen Erdekreises bestimmt. Als künftige Weltreligion auf ewige Zeiten trat sie an's Licht (§. 47, 2.). Gehet hin in alle Welt, ohne Unterschied der Länder und Völker; und prediget das Evangelium, verkündet meine Lehre, aller vernünftigen Kreatur [105], zu welcher Religion sie sich bis zu eurer Ankunft bekennet haben mag. Ich bin bei euch, und werde euer Beistand sein bis an's Weltende. In dergleichen Ausdrücken übertrug Jesus seinen Aposteln das Lehramt, und die Erfüllung des übernommenen Geschäfftes bemerket Markus [106] überhaupt; Lukas aber führet sie in's Besondre bis zu dem sich angesetzten Zeitpunkte weitläufiger aus. Die religiös und sittlich umgeschaffene Erde ist ein fortwährendes, ewiges Denkmal des glücklichen Erfolges. Durch das Bekenntniß zu einer und derselbigen Glaubens- und Sittenlehre, und durch die Befolgung ihrer Vorschriften, geschah der Zusammentritt der Juden und Heiden unter einer angeordneten höchsten Aufsicht in eine christliche Gemeinde. Und von welcher Zeit an? — Erst alsdann, als der göttliche Lehrer seine sichtbare Gegenwart der Erde entzogen hatte. Und dennoch sollte von dieser Zeit an bis an's Ende der Welt, gemäß der Lehre des Evangeliums, so sichtbar der Oberhirt, als die Heerde sein [107]!

105 Mark. XVI, 15. Matth. XXVIII, 19.
106 Mark. a. a. O. V, 20.
107 Man vergleiche, nebst den oben bemerkten Stellen, Joh. X, 16. mit Joh. XXI, 15—17.

3. Weiter nun ist Einheit nach dem Grundrisse, den uns der heil. Paulus vorgezeichnet hat, ein Hauptzug des Christenthums: denn ein Herr, ein Glaube, eine Taufe [108]; und Einheit das herrlichste Bild desselben in einem Schaafstalle, oder (nach der gewöhnlichern griechischen Leseart) in einer Heerde [109], wie wir sahen, und einem Hirten; wo im Grundtexte und der lateinischen Uebersetzung Einheit ganz deutlich ausgedrucket wird. Juden und Nichtjuden, unter einem sichtbaren Vorstande, in eine Kirche vereiniget, stellet dieses Gemälde vor, das Joh. X. angeleget, und Joh. XXI. in Jesus Worten zu Petrus: Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe [110], ausgemalet ist. Gewiß eine Einheit, die der christlichen Kirche in dem Versprechen eines nie fehlenden göttlichen Beistandes für die ganze Zeit ihrer zeitlichen Dauer hienieden, zugesichert, und bisher in Lehren aus ächt göttlichen Offenbarungen, diesen allein der Religion wesentlichen Lehren, sich gleich, erhalten worden ist.

108 Ephes. IV, 5.

109 Και γενησεται μια ποιμνη, εις ποιμην: ut fiat unum ovile et unus pastor.

110 Katholiken ziehen diese Stelle ungezwungen auf Petrus, und verstehen sie schon nach bewährtem biblischen Sprachgebrauche von dessen und seiner Nachfolger Primat mit Gerechtsamen in der Verwaltung der christlichen Kirche verbunden. Auch die Geschichte volle 18 Jahrhunderte hindurch spricht der Richtigkeit dieser Auslegung das Wort. Wie doch die Herren Henke, Wolf und Andre, wittern konnten, mit den gewaltsamen Entführungen Pabstes Pius VI. würde gleichsam der Katholizis'm und das Pabstthum zu Grabe getragen? Ein neuer Beweis von irrigen Begriffen katholischer Glaubenssätze. S. §. 53, 4. und Anm. 96. Sogar dachten sie nicht einmal an das gemeine Sprüchelchen: Ubi Papa, ibi Roma!

4. Daß das Christenthum ein Teig sei, wie es Herder nennet, aus dem Alles gemacht ward, was sich machen ließ, ist aus der Geschichte und unsrer heutigen Erfahrung nur allzuwahr. Auch wahr, was eben er eingesteht: natürlich hätte es so werden müssen. Allein setze man hinzu: gerade dem Geiste der Offenbarung zuwider. Ohne ein fortgehendes Wunder konnte es nicht anders sein. So wieder er ganz richtig. Er verkennet aber diese außerordentliche Gnade, welche die Katholiken verehren, und bewundern in dem besondern Beistande des h. Geistes, den Jesus seiner Kirche für alle Zeiten mehrmalig zugesaget; und zu allen Zeiten, da erregte Glaubensstreitigkeiten es erheischten, wirklich geleistet hat. Unfehlbarkeit in ihren Aussprüchen war die Wirkung davon.

5. Lehrmeinungen über religiöse Sätze sind, und werden nicht Religion, weder dem Schüler, noch weniger einem Staate, am wenigsten der ganzen Christenheit auf Erden. So Herder[111]; auch ich: allein nur so lange, als sie unter Katholiken Schulmeinungen bleiben, über die sich oftmals der hitzigste Streit entzündet hat. Erfolget aber der allgemeinen Kirche richterliche Entscheidung: so hören sie auf einzelner Gelehrten oder eines Instituts Meinungen zu sein, und stehen als unverwerfliche Glaubenssätze da, deren Grund, eine göttliche Offenbarung, nun erklärte Wahrheit ist. Der besiegte Theil, seines Irrthumes überwiesen, strecket mit großmüthiger Entschlossenheit das Gewehr, und unterwirft mit ehrerbietigem Gehorsame seine mehrmals hartnäckig vertheidigte Meinung dem Urtheile der allgemeinen

111 Man sehe Herder's christliche Schrift, Samml. 5. S. 26. f.

Kirche [112], das zwar die strengste menschliche Untersuchung und Vernunftprüfung voraussetzet; jedoch eigentlich auf die versprochene Leitung des heil. Geistes sich gründet, und deßhalb außer aller Gefahr zu irren gesetzet ist [113]. Wo man jene fromme, aus Ueberzeugung der Wahrheit entstandene Gesinnungen nicht auf den Kampfplatz mitbringt, und im Wahne verbleibt, auf allgemeinen Konzilien kämen nur Menschen mit Menschen in's Wortgemenge zu einer gelehrten Klopffechterei zusammen, und mit keinen andern Waffen bewehret, als mit jenen aus der Rüstkammer ihrer Vernunft und Gelehrsamkeit: da geht man unverrichteter Sache wieder aus Einander. Unläugbar ist dieß aus der Geschichte; allein aus wessen Verschulden? — O! sicher ist schuldfrei die katholische Kirche. So nachgiebig sie vielmals über kirchliche Gesetze, Observanzen und Gebräuche war, wo Glaubenssätze dabei unangetastet blieben; so wenig kann sie ihrem göttlich erkannten, die Dogmen betreffenden Systeme

112 Der berühmte und in Wahrheit verkannte Fenelon, Erzbischof von Cambray, nahm schon, auf eine von Rom gekommene Verdammung, seine anstößigen Sätze zurück. Die neuesten Belege hierzu giebt uns der Wiederruf einiger auf's Neue eingesetzten konstitutionellen Bischöfe in Frankreich, und vorzüglich des wegen seiner gehaltenen Synode bekannten Bischofs von Pistoja; in wie weit jener entschiedene Glaubenssätze betrifft. Man sehe (Beil. n. 4.) die Auszüge aus der Anrede des Pabstes Pius VII. nach seiner Rückkunft aus Paris in einem geheimen Konsistorium.

113 Sollte Herr von Einem im Versuche einer vollständigen Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1783, Th. 2. §. 25, S. 301. Aufl. 2.) diese Art von Entscheidung zu den gewaltthätigen Anstalten zählen, wodurch streitende Religionspartheien vielmehr unterdrücket, als zur friedlichen Ruhe gebracht werden können; so hat er sehr Unrecht.

Etwas vergeben. Diese entscheidet sie von ihrem Ursprunge an, vermöge der von Christus ihr übertragenen Gewalt, vermittelst göttlichen Einflusses, unfehlbar. Indeß nun ächte Kinder der Kirche willig ihren Beifall geben, und sich in der Glaubenseinigkeit erhalten: sträuben sich widriggesinnte eigensinnig entgegen, und verlieren sich in tausenderlei Meinungen, ohne Hoffnung, gemäß ihren angenommenen Religionssystemen je auf einen Vereinigungspunkt zu gelangen. Untrüglichkeit der christlichen Kirche in ihren Aussprüchen über Glaubensstreitigkeiten ist ein Postulatum, das Katholischerseits jedesmal zur Basis gesetzet wird; auch wenn nur mündliche oder schriftliche Privatverhandlungen mit Gelehrten andrer Religionspartheien eingegangen werden sollen. Können sich diese, befangen wegen vorgefaßter Meinungen, mit den Katholiken über jene Wahrheit nicht vereinigen: so verschwinden schon, ehevor man die Feder ergreift, oder in Unterredungen sich einläßt, die günstigsten Aussichten zu einer friedlichen Uebereinkunft über einzelne Punkte. Ohne jenen Grund sind alle auch von Katholiken gewagte Pläne zur Religionsvereinigung auf Sand gebauet [114]: weder fest in den Grundsätzen, von denen sie ausgehen; noch glücklich in dem Erfolge, den sie wünschen: um kein Haar besser, als jene, die Nichtkatholiken entworfen haben.

§. 56.

1. Mich auf die Geschichte der nächsten Jahrhunderte nur zu berufen, so machet uns diese von

114 Man sehe meines sel. Herrn Kollegen an der ehemaligen Mainzer Universität, J. N. Schäfer Inauguralschrift: Divina Ecclesiae docentis auctoritas ceu medium necessarium conservandi unitatem contra Anonymum demonstrata. Mog. 1780. Cap. IV. pag. 33 etc.

allen bisher von Protestanten und andern zur Erwirkung einer Religionsvereinigung angestellten Versammlungen die mißlichste Schilderung. Was das sittliche Betragen daselbst betrifft, so schreibt Herr von Einem überhaupt davon: die Religionsstreitigkeiten seien mit Bitterkeit, Affekt, Unbescheidenheit, Haß, Verunglimpfung, auch wohl mit Schmähungen und Lästerungen geführet worden [115]. Dieses verhinderte natürlich noch mehr die beabsichtigte Vereinigung. Die aus dem Herzen aufsteigenden giftigen Dünste erregen üble Laune, trüben das Aug, verhüllen die Wahrheit. Allein auch ohne diese Verstimmung der Gemüther würden dennoch die Köpfe nicht einig geworden sein. Wo ein Richter abgeht, oder ein Richter aufgedrungen werden soll, dem es an absoluter Vollmacht und den nothwendigen Eigenschaften fehlet, dergleichen alles dasjenige ist, dem man das Richteramt über sich widersprechende Religionsmeinungen übertragen will: da kann es zu keinem, wenigstens zu keinem solchen Spruche kommen, dem man unbedingten Gehorsam leisten kann, noch weniger leisten muß.

2. Wo immer gemeinschaftliche Berathschlagungen zur Beilegung zwistiger Religionsmeinungen ohne gehörig autorisirte oberste Gewalt, mit Gewißheit den Streit zu entscheiden vorgenommen werden: entstehen nur lärmende Zänkereien (§. 55, 5.). Von diesen mag Herr Herder ein getreues Gemälde hinterlassen haben [116]. Da mögen kleine Jupiters (so scherzet Herder witzig, aber irrig über Bischöfe und Päbste) [117], kleine Jupiters seiner

115 Versuch einer vollständigen Kirchengeschichte, a. a. O.

116 Christl. Schrift, a. a. O. S. 25.

117 Herr Herder erhielt oben (§. 53, 5.) von den katholischen Irrländern und dem Herrn Grafen

oder andern Religionsgemeinden; oder auch um Nichts zu verhehlen, unter Katholiken (§. 55, 5.) in Schuldisputen, auch jenen Konferenzen, in denen auf allgemeinen Kirchenversammlungen die Materien vorbereitet werden; auch da mögen gleichwohl unsre kleinen Jupiters, in deren Kopfe Ketzereien spucken, auch diese mögen da schwefelichte Feuerstralen um sich werfen, die wenig erleuchten: zwar, meiner Meinung nach, weder zünden, noch zerschmettern; doch starrsinniger machen.

3. Die Klage des Herrn von Einem (n. 2.) trifft auch manche katholische Konzilien. Wie oft fielen auch daselbst leidenschaftliche Auftritte vor! Es versteht sich: aus Schuld einzelner Glieder. Denn nicht die Gnade, jederzeit rein sittlich zu handeln, ist den Repräsentanten der christlichen Kirche: nicht einmal ihrem höchsten Oberhaupte, auch wo sie auf Synoden versammelt sind, von Christus versprochen worden; sondern Unfehlbarkeit im Lehren war das wichtige Privilegium, das auch bei den größten moralischen Mängeln besteht: gleichwie selbst zur Zeit, wo unter der Menge heiliger und gelehrter Päbste sich manchmal das Laster auf den römischen Stuhl geschwungen hat [118], dennoch die

von Stollberg seine Zurechtweisung. Nie war dieß ein Glaubenssatz der katholischen Kirche: daß Päbste einzeln, und nicht nach einer ein- oder mehrstimmigen Uebereinkunft mit dem Chor versammelter oder durch die Christenheit zerstreuter Bischöfe, das endliche Entscheidungsrecht über Dogmen auszuüben haben. Ueber die Unfehlbarkeit der Päbste, wenn sie in Kraft des Stuhles des h. Petrus sprechen, streitet man in den Schulen.

118 Daß doch manchmal in unsern Tagen noch den römischen Päbsten Etwas aufgebürdet wird, wovon sie Nichts wußten, um sowohl ihre Person als hohe Würde herabzusetzen; und selbsten dem Katholizism einen Seiten-

Glaubenslehre der allgemeinen Kirche in ihrer Reinigkeit und Einheit erhalten [119], und dadurch die Richtigkeit des von Katholiken anerkannten göttlichen Versprechens faktisch-evident bestätiget worden ist. Jedoch verfalle man nicht auf den Gedanken, als könnten die konziliarischen Abschließungen Ausflüsse einer übereinstimmenden Leidenschaft sein. Inhalt und Sprache derselben verrathen eine ruhige, von dem Geiste Gottes geleitete Prüfung der Wahrheit. Die kanonischen Beschlüsse des Trientischen Kirchenraths sind die neuesten Belege hierzu. Ist einmal der richterliche Ausspruch über strittige Glaubenspunkte, so, wie ihn der katholische Lehrbegriff fordert, wirklich erfolget und erwiesen:

hieb zu versetzen, haben wir das Beispiel in Archenholz's Minerva, Dezemb. 1804, und Febr. 1805. in einer wunderbaren Ehedispensation. Nach eingelaufenen römischen Nachrichten, ist das daselbst angeführte Breve Pabstes Pius VI. entweder erdichtet, oder unterschoben. Ich bin im Stande, die erwartete offizielle Erklärung darüber, vor Endigung des Druckes, noch zu erhalten, und selbige als 5te Beilage, zu liefern. Wo nicht: so wird man selbige in politischen Zeitungen lesen.

119 Abermal schön und richtig entwickelt der Verfasser der oben angeführten Abhandlung über den Uebergang des Herrn Grafen von Stollberg (§. 57, 2. Anm. 66.), den Begriff von der Unfehlbarkeit der Kirche, die Lavatern (wie er sich im Briefe an erwähnten Hrn. Grafen äußert), so widerlich schien. „Dieses (schreibt der Verf.) dürfte wohl für ihn weniger gewesen sein, wenn er auf die Erklärung so mancher katholischen Theologen geachtet hätte. Diese bemerkten schon lange: daß die Verheißungen Christi hierin, mehr auf die Sicherheit des Erfolges, als auf die Art und Weise, wie dieser Erfolg sich zeigen würde, gehen; daß die Summe der geoffenbarten Wahrheiten am Ende allzeit, und zwar in und durch die lehrende Kirche (in ihr und durch sie) vorzüglich erhalten werde;

so stellet uns selbiger sicher, daß von den in Verbindung mit dem römischen Pabste auf einem allgemeinen Konzilium vereinigten, oder durch die christliche Welt zerstreuten Bischöfen, die Wahrheit nach dem Sinne und Geiste der göttlichen Offenbarung erkannt und entschieden worden; und deßhalb selbst den Gelehrten die Freiheit benommen sei, neue Untersuchung darüber anzustellen. Legen sich aber zu Zeiten absichtliche Affekte oder politische Bedenklichkeiten in's Mittel, wodurch die menschlichen Geisteskräfte gebunden, und verhindert werden, über Gottes Offenbarungen aus Bibelstellen oder der Tradition sich der Wahrheit zu vergewissern: so leitet es der heil. Geist dahin, daß,

daß aber sich die Bahn nicht vorzeichnen lasse, worauf der versprochene Geist der Wahrheit zu diesem Zwecke führe." Diese Leitung aber (fährt er fort) darf nicht so genommen werden, wie es einige Theologen festsetzten; sondern es sind, mit Rücksicht auf den analogen Gang der Vorsehung in allen menschlichen Dingen überhaupt, diesem Geiste tausend Wege — selbst durch die menschlichen Leidenschaften — offen, die, obschon sie uns verborgen bleiben, doch zum Ziele führen, und von denen, daß sie dahin geführet haben, bloß der Erfolg zeuget. Er beruft sich hernach auf das Zeugniß der Kirchengeschichte, aus der erhelle: die katholische Kirche könne noch die ganze Summe der Lehren Jesu unversehrt darlegen; und wiefern andre Kirchen sich ihr mehr aneigneten, erhielten auch sie das Mehrere davon. Ferner bemerket er: doch hätten die Lehrer selbst, mit den Händen im Schooße, die Wahrheit vom Himmel nicht zu erwarten: sondern sie wären angewiesen, sie hier auf der Erde unermüdet zu suchen; und nur, vermittelst dieses Suchens, als einer nothwendigen Bedingung, sie zu erlangen gewärtig zu sein. Jener göttliche Geist komme bloß der menschlichen Ohnmacht zu Hilfe, damit das Suchen rechter Art geschehe: und den bezweckten Erfolg, das Finden der Wahrheit, habe. Theol. Prakt. Monatschrift, Jahrg. 3. Heft 4. S. 216 und f.

wie die Konziliengeschichte uns lehret, die endlichen Abschlüsse ausgesetzt bleiben. Von den Bannstrahlen der katholischen Kirche müssen wir anders reden, als Herder von den Feuerstrahlen der seinigen. Jene leitet der Himmel; treffen aber die Hartnäkkigkeit allein. Erfolget Verstockung; so liegt die Schuld auf dieser. Ihr unter dem Einflusse des h. Geistes gefälltes Urtheil über Glaubensartikel, das dem Verdammungsurtheile vorhergeht, ist dem Morgenlichte gleich am heitern Himmel. Es verscheuchet die Finsterniß, und erleuchtet so sanft den Verstand, als es den Willen zum Gehorsam hinlenket. Heil dem! der Muth hat, unbefangen ihm Aug und Herz aufzuschließen.

4. Wo die christliche Religion das Ansehen einer göttlich geoffenbarten behaupten darf; und ihres göttlichen Stifters, gleichwie ihres Namens, würdig erhalten werden soll: da muß ein unfehlbares Richteramt angenommen werden. Diesen Satz stellet einer der vorzüglichsten Mitarbeiter an der im 17ten Jahrhundert in Gang gebrachten Religionsvereinigung, Bossuet, Bischof von Meaux, als eine aus der Vernunft zu offenbar fließende Schlußfolge auf [120], und bauet auf sie, ohne sich viel mit Gründen abzugeben, geradezu fort. Und in der That: wenn einmal, wie man setzet, die hohe Idee von ihrem so erhabnen Ursprunge und ihrem an Geheimnissen so reichen, und deßhalb so

120 Man sehe dessen: Exposition de la doctrine de l'Eglise catholique, à Paris MDCXXIV. n. XIX, pag. 130—136. Entkräften wollte man zwar vor nicht so langer Zeit die Vernunftbeweise für die Unfehlbarkeit der Kirche. Allein aus dem vorigen und diesem Abschnitte wird leichtlich zu ermessen sein: eben jene hätten nicht das Geringste an ihrer Stärke verloren, welches auch Andre vor mir schon zureichend gezeiget haben.

manchen Mißdeutungen unterworfnen Inbegriffe ihre Richtigkeit hat; und andrer Seits ein oberster Richter fehlet, der jeden Zweifel darüber unfehlbar entscheiden kann: so gewinnt die Lehre des Christenthums niemals einen festen Standpunkt. Ehender müßte man einer göttlich=christlich sein sollenden Religion die mit historischer Gewißheit erwiesene Wirklichkeit dieser Vorzüge stracks und rund absprechen, als zugeben: bei ihrer Einrichtung wäre die Unvorsichtigkeit begangen, und für kein Mittel gesorgt worden, unvermeidliche Zweifel mit dogmatischer Gewißheit zu heben oder beizulegen. Unmöglich konnte der weiseste Lehrer weder auf seine Person noch auf seine Religion diese schon in's 19te Jahrhundert andauernde, nie zu tilgende Schande kommen lassen. Unter Voraussetzung jener Bedingungen, vermag itzt die Vernunft, und jeder gesunde Menschenverstand, der (werde er noch so rasend verketzert) seine Vernünftigkeit im Denken behauptet, a priori [121] eben das zu folgern, woran sich der katholische Dogmatiker aus Gottes Offenbarungen auch historisch schon zu überzeugen weiß: ohne Errichtung eines untrüglichen Richterstuhles in dogmatischen Bedenklichkeiten sei die Kirche Jesu nicht gestiftet worden. Den Aussprüchen desselben sich unterwerfen, wird nun Vernunftpflicht. Eigenmächtige Bestimmungen und willkührige Berechnungen der Dogmen sind widerrechtlich, und bringen eine Religion à la caprice zur Welt, die Mühe hat, ihr Recht zu behaupten, den Namen einer christlichen, so fern sie daran Belieben trägt, noch ferner zu führen.

121 Eine alte aristotelische Beweisart, nach der die Vernunft sich über Gott und alles Göttliche weit bescheidner, als nach dem neuesten Idealismus zu gebieten waget. §. 42.

5. Diese unverkennbare Vernunftweisung muß manchmal anders gesinnten Religionsverwandten hart aufgefallen, und das Herz gerührt haben. Denn warum eiferten die Redlichen unter ihnen, in ältern und neuern Zeiten, so heftig, wenn Andre sich die Erlaubniß nahmen, an bereits bestehenden Glaubensartikeln sich zu vergreifen? Man seufzte in Geheim, und klagte öffentlich über diese einreißende verderbliche Freiheit zu denken; so sehr sie auch zur andern Zeit begünstiget wurde, um die Trennung von der katholischen Kirche zu beschönen. Man machte auch gesetzmäßige Vorkehrungen dawider: obgleich den selbstbefolgten Grundsätzen entgegen. Ließen nicht gleich Anfangs die augsburgischen Konfessionisten in Deutschland auf die symbolischen Bücher: und die Hugenotten in Frankreich im Jahr 1617, auf den Spruch ihrer Nationalsynode schwören [122]? Das Wort Gottes wurde freilich auf beiden Seiten zur Richtschnur festgesetzt; allein ohne die eben so göttliche mündliche Ueberlieferung, wofür sie von Katholiken gehalten wird, und nach trüglich menschlichen Einsichten verstanden. Schade dabei! daß die göttlichen Bücher nicht selbst ihr eigner Dollmetscher sind, sondern, mich des Herder'schen Ausdruckes über Religion zu bedienen, gleich einem Teige von den Interpreten aus sich herausarbeiten lassen, was diesen beliebt. Daher nun

122 Der Eid, der für die Deputirten zur Nationalsynode vorgeschlagen wurde, war folgendes Innhalts: Nous promettons devant Dieu, de nous soumettre à tout ce qui sera conclu et resolu en votre sainte assemblée . . . . persuadés que nous sommes, que Dieu présidera, et vous conduira par son saint — Esprit en tout vérité et équité, par la regle de sa parole. Man sehe Bossuet a. a. O. S. 143. f. und dessen Bemerkungen darüber.

jedes Mal der mißlungene Erfolg aller Unterhandlungen, auch nur in einer und derselben Gemeinde Glaubenseinigkeit zu erhalten, oder die zerfallene wieder herzustellen. Wer mag sich wundern, daß dieß endlich empöret, Widerwillen erreget, und vielleicht den größten Theil ihrer Gelehrten zu dem raschen Entschluß verleitet hat, das Joch aller positiven Autorität (sei sie göttlich oder bloß menschlich), muthig abzuwerfen [123]?

§. 57.

1. Also Vernunft her, als einziger Grundstoff der Religion! Mit dieser hoffet man das Heer der verschiedensten Religionen nach einer Uniform zu kleiden. „Denn was ist allen Vernunftmenschen so eigen und dennoch so gemeinschaftlich, als Vernunft? Auf einen Vernunftglauben läßt sich der Vereinigungspunkt festsetzen, den man mit dem historischen Glauben an unmittelbare göttliche Offenbarungen der Vorzeit nicht erobern konnte. Jedoch kann man immer noch den Liebhabern ihre alten Alfanzereyen als Klappen und Präme zur Ehre ihrer abgenutzten, bereits abgelegten Montur vergönnen. Lasse man den Lappen gleichwohl ihre Kappen gefallen; bleibe nur Tuch und Stoff Vernunftlehre [124]. War

123 Mit der schimpflichen Benennung eines Joches belegen manchmal Protestanten die von Katholiken als Glaubenssatz verehrte Untrüglichkeit ihrer Kirche; allein unbillig und ohne Grund. Eine, legitime Autorität, dergleichen ihnen das Ansehen ihrer Kirche, und noch mehr Gottes Offenbarungen sind, erinnert sie an jenes: Mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht. Matth. XI. 30. Anwendbar ist auch hier Hrn Hezals Paraphrase dieser Stelle. Heil. Schr. Th. 8. S. 105.

124 Sollten nicht die Planmacher zu der vorgeschlagenen Verbrüderung der jüdischen Hausväter in Berlin mit

je eine Zeit, in welcher Gott die Menschen unmittelbar über religiöse und sittliche Wahrheiten belehret haben soll: so mußten dessen Offenbarungen mit der Vernunft in schönster Harmonie stehen, und ihren Begriffen angemessen sein; eben aus der Ursache, weil sie für Vernunftmenschen bestimmt gewesen wären. Nun kann es übrigens für gleichviel gelten: falls der Eine sie so, ein Anderer anders versteht; da sie nicht zur Wesenheit der Religion gehören. Nur habe jeder Vernunftgründe für den Sinn, den er ihnen beileget; weil ohnehin einerlei Vorstellungen und Begriffe nicht zu gewärtigen sind! O der trefflichen Begünstigungen und Vernünfteleien! Das Schwankende oder Grundlose, das Irrige oder Falsche darin leuchtet aus obigen Erklärungen ein. Allein auch zugegeben, was selbst die Vernunft verwerfen muß, welchen Vortheil zieht eine nach dieser Form bewirkte Religionseinheit daraus? Ihr ähnliches Bild möchte z. B. die kaiserliche Armee werden. Einförmigkeit in der Montirung, und dennoch eine jedesmalige Auszeichnung einzelner Regimenter. Manchfaltigkeit in diesen bringt Schönheit im Ganzen hervor; hingegen Mißhelligkeit und Widersprüche in religiösen Meinungen nur Mißstand der Religion. Dieß wäre dann der große, auffallende Abstand zwischen beiden. Obgleich man sich an einem und dem selbigen Orte zur Gottesverehrung einfindet: so sind doch die innern, im Widerstreite sich befindenden Gesinnungen, das Wesentlichste derselben, nicht minder, als Weiß und Schwarz, von einander unterschieden, welches in Wahrheit Entehrung des Allerhöchsten ist.

2. Die klügern Prediger des Vernunftglaubens sehen gar wohl das Ungereimte dieser

Christen, und der Reformirten mit den Protestanten jenseits des Rheines dergleichen Staffirungen zur Mode haben machen wollen?

Nachgiebigkeit ein, und geben aller geoffenbarten Religion, gleichwie der darauf gegründeten hierarchischen Kirchenverwaltung, den Abschied. Aber auch lächerlich, noch an Kirchenverwaltungen oder geistliche Gerichtsbarkeit ferner denken! indem die Begriffe von beidem und dessen bisher mit Eifer vertheidigter Nothwendigkeit sich aus der Offenbarungslehre herschreiben. Mit demselbigen Federzuge sind die göttlichen Offenbarungen, und nicht das hierarchische allein, sondern auch die andern, das Territorial- und Kollegialsystem gestrichen. Um die Richtigkeit oder den Vorzug des Einen vor dem Andern sich zanken, wäre in den Wind geredet. Vernunftglauben und öffentlicher Kultus im theophilanthropischen Geschmacke würde das ganze, innere und äußere Religionsexerzitium ausmachen: wozu also ein Kirchenrecht? Dieses wäre dann nun die auf Einheit gebrachte Vernunftreligion mit ihren wesentlichen, in ihrer Auseinandersetzung natürlich höchst zu vereinfachenden Bestandtheilen, die auf dem ganzen Erdrunde auch Staatsreligion werden sollte! Daß die neuen Apostel mit obrigkeitlichen Patenten hierzu von den Göttern der Erde versehen seien, denke ich nicht; und ohne dieselben dörfen sie sich nicht so, gleich wie jene göttlich autorisirten Zwölfboten, in die Welt wagen. Ihnen könnte frühzeitig und mit Erfolg das Handwerk geleget werden; was an den Verkündern des Evangeliums jede irdische oder höllische Macht, unter Juden und Heiden, vergebens zu bewerkstelligen gesucht hat. Lassen sie sich den Verfasser des Reichsanzeigers vom Jahre 1805. wegen eines von groben Verläumdungen auf die katholische Religion und ihre Diener strotzenden und N. 45. unbehutsam aufgenommenen Aufsatzes zu einiger heilsamen Warnung sein. — Doch das mögen sie ausfechten.

3. Das erste Geschäfft also der vorgeblichen Vernunftapostel wäre nicht vorerst aus dem Gewirre der herrschenden Religionen, unter denen doch gewiß eine auf Vernünftigkeit wird Anspruch machen können, diese herauszuklauben; sondern selbst ihre eigene, es versteht sich, systematisch, aus der Vernunft aufzustellen. Richtig ist doch vorläufig dieser Umstand dabei. Da die heidnischen Philosophen anfiengen, nach Vernunftbegriffen eine bessere Theorie von Gott und der Religion zu geben: so hatte längstens zuvor der Glaube an ursprünglich göttliche Religionen, so falsch und abgeschmackt auch die meisten waren, auf der Oberfläche der Erde tiefe Wurzel geschlagen. Und eben jetzt, wo unsre einbilderischen Weisen an Pflanzung ihrer Vernunftreligion die Hände anlegen, treffen sie ein ähnliches Erdreich an, ich sage nur, einen ganzen Welttheil, den kultivirtesten und aufgeklärtesten unter allen, an eine göttlich geoffenbarte, weit vollkommnere Religion, als je eine existirte, an die christliche, gläubig, nämlich jene, in welcher, obgleich nach verschiedenen Ausartungen derselben, sie selbst gebohren und erzogen worden sind. Wiewohl die ältesten Geschichtbücher, welche (wir alle wissen es) mit der Weltschöpfung unmittelbare göttliche Offenbarungen verbinden, und die neueste Geschichte über unterrichtete Taubstummgebohrne, wozu ich vorhinein Beiträge geliefert habe, das Gegentheil von dem, was ich zugeben will, mit Grunde schließen lassen: so soll dennoch nun eine ganz ächte, allen Erdbewohnern gemeinsame Vernunftreligion aus der Vernunft selbsten vermittelst eines hellern, auf Welterscheinungen aufmerksamern und für Abstractionen geweckter Kopfes entsprossen sein; und zwar bei noch geringer Menschenzahl, je früher, desto besser. War denn aber dieß zarte

schöne Pflänzchen durch sich selber oder durch Vernunftkräfte für die Zukunft schon gedecket, und gegen alle widrige Eindrücke einer bösartigen Luft, von mißbrauchten Geisteskräften oder einem verdorbenen, auch die Vernunft verderbenden, Herzen her, geschützt genug? Was für schändliche Auswüchse hat es in den frühesten Zeiten erlitten? Wäre es unter der Menge der manchfaltigsten, auch die Sitten verpestenden Giftpflanzen, ich meine, abgöttischer oder sonstiger abergläubischen Religionen, nicht beinahe gänzlich erstickt worden? Betrachten wir dasselbe, die erste Menschenreligion, nach der Offenbarungslehre als eine positiv göttliche Religion; so wissen wir, Gottes Fürsehung habe dessen Erhaltung gesichert, und die bedrohlichste Gefahr, vollends ausgerottet zu werden, von einer Zeit zur andern bis zu jenem Zeitpunkt, abgewendet, wo der blühendste Stand der Religion eintreten sollte. (S. unten §. 58.) Nun aber soll, auf Verlangen gewisser philosophischen Reformatoren, die Religion in der Welt, dem Namen und der Sache nach, lediglich ein Vernunftprodukt gewesen sein. — Wie übel ists inzwischen bis zu jener auch für sie glücklichsten Epoche unter der alleinigen Pflege der Vernunft ergangen? Ihre Verwilderung verbreitete sich auf der ganzen bewohnten Erde, und stieg aufs Höchste. Sie artete in tausend Afterreligionen aus, deren eine unvernünftiger als die andere, eine schändlicher als die andere war; ohne jemals jene Naturkraft zu finden, die vermögend gewesen wäre, der Verwüstung abzuhelfen, ihr ihre erste Lauterkeit und Reinheit, in welcher sie, gleichwohl meinethalben, geglänzet haben soll, zurückzugeben, und so wirksame Mittel zu verschaffen, vermöge welcher sie sich Allgemeinheit unter allen Nationen, und Dauer für alle Zeiten hätte versprechen können.

4. Glück genug wäre es gewesen, falls jene natürliche ganz verunstaltete Religion nur unter einem

Volke sich aus ihrem wüsten Zustande hätte emporwinden können. Zwar nicht allenthalben, noch allzeit stund sie unter den Händen der Dummheit oder einzigen Sinnlichkeit. Auch aufgeklärtere Köpfe nahmen sich ihrer an, und manche Philosophen machten sich ihre Ausbesserung nach Vernunftkenntnissen zum wahren Studium. War's ihnen auch leicht die gröbsten und plumpsten Irrthümer in der Religion oder Moral leicht zu entdecken: so versteckten sich doch die feinern vor dem ohnehin aus natürlicher Schwäche vielmals fehlsehenden Auge; oder sie wußten, durch Scheingründe oder Trugschlüsse einer schärfern Prüfung auszuweichen; absonderlich, wenn eine gewisse Galanteriesucht auch ein Wort zu sprechen hatte. — Und dann wären wohl die besten, vielleicht von einem fernher schimmernden Lichte der Offenbarung begünstigten, personellen Erkenntnisse sogleich auch gemeinnützig geworden? — Sokrates, dessen von Philosophen zwar dekretirte Heiligsprechung noch viele und große, nie zu hebende Anstöße leidet, hätte den Anfang zur Wiederherstellung der vermeinten Vernunftreligion, einiger Maaßen machen, und sie von dem verschiedensten, schon einige Jahrtausende alten Unrathe, wenigstens unter seinen Landsleuten, den Atheniensern, säubern können. Allein welchen Eindruck auf sie seine reinere Religions- und Sittenlehre gewonnen habe; lernet man aus dem Giftbecher, den er zu trinken gezwungen war. Er verkündete die Existenz einer ihres Namens allein würdigen Gottheit; er lehrte eine vernünftigere, auf geläuterte Begriffe von ihr, und unsträfliche Sitten gegründete Verehrung derselben; und wurde von unmoralischen, wider ihn aufgebrachten Sophisten, seinen Richtern, unter andern verläumderischen Beschuldigungen über Staatsverbrechen, wegen des Atheism zum Tode verdammet.

5. Was für ein besseres Geschick aber (könnte man inwenden) begegnete 400 Jahre nachher dem Stifter

des Christenthums unter seiner Nation? — Ja wohl! verworfen ward seine Lehre: als Verführer oder Aufwiegler des Volkes, als schuldig des Hochverraths, als Lästerer der göttlichen Majestät ward Er, das Gegentheil von allem diesem, welches selbst der feige Richter, der sich aus Politik das ungerechte Todesurtheil abtrotzen ließ, auf die feierlichste Art, nur allein in diesem Stücke beherzt und freimüthig, bekennet hat; Er, das vollkommenste Tugendbeispiel nach römischer Sitte an einen Kreuzgalgen geheftet. Allein göttliche Charaktere zeichneten so sein Sterben, gleichwie sein ganzes Leben aus; und dieß das göttlichste Merkmal, daß mit ihm seine Religion und Lehre, dem Grabe entstiegen, so erhaben sie auch in ihren Glaubenssätzen und der Sinnlichkeit lästig in ihrer Moral ist, dennoch auf das Predigen zwölf eigends dazu erwählter Apostel, die meistens Männer ohne Herkunft, ohne Wissenschaft, ohne Muth von Natur waren, so vieler und großer Hindernisse ungeachtet, weit und breit willigst auf der Erde angenommen, und bis auf den heutigen Tag, so rein und einförmlich, als sie anfänglich war, erhalten worden ist. Hingegen, um wieder auf Sokrates zu kommen, so hatte ihm zwar sein schuldlos erlittener Tod eine mehr ausgedehnte Hochachtung erworben, als sein Leben. Wie viele aber ließen sich seine Lehre bis zur pünktlichen Befolgung gefallen? oder wie lange? Seine größten Verehrer und treuern Schüler und Anhänger zerfielen alsbald in mehrere Parteien, und stifteten neue Sekten, vielmals dem Geiste ihres Lehrers und der Wahrheit, wo er sie vortrug, entgegen.

6. So ist und bleibt Verschiedenheit der Meinungen zu allen Zeiten das unvermeidliche Loos der Philosophie fast in jedem ihrer Zweige; die philosophische Moral und Religionslehre nicht ausgenommen; vielmehr von der christlichen, dieser

für Beide höchstgesegneten Zeitrechnung an, über Beide zu auffallend, nur mit der Einschränkung: daß, absonderlich während der ersten Jahrhunderte, Philosophismus und Christianismus mit Einander, bald auf diese, bald auf andre jedesmal widersinnige Art, amalgamiret wurden. Man kann die daraus entstandenen, oft abentheuerlichen Lehrsätze in Walch's Ketzergeschichte oft nachsehen. Ich behaupte nicht, eine ächte Vernunftreligion dürfte sich nur in einem einzigen Gewande sehen lassen. Warum soll sich wenigstens die Verehrungsart Gottes nicht verschieden, und dennoch vernunftgemäß einkleiden lassen? Erschien doch selber unsre vertheidigte geoffenbarte Religion unter einer dreifachen Gestalt, der patriarchischen, mosaischen und christlichen (§. 58. 2 — 4.)! Allein weg war von dieser Manchfaltigkeit alles Ungereimte oder Widersprechende.

7. Nicht so wird heutiges Tages über die Religions- und Sittenlehre philosophiret; und seltsam! Wiewohl vielmals zum Nachtheile von beiden, soll es dennoch je und allzeit, gemäß der wieder rein hergestellten Vernunftlehre, geschehen. Kant ward zum Muster genommen [125], oder war Veranlassung, eigends zu denken, und aus selbst erfundenen metaphysischen Grillen sich ein eigenes Monument um so muthiger zu errichten; je größer der Lärm wurde, der dawider sich erhob. Die Fichte'sche Gottheit, und der die Gottheit überflügelnde Schelling'sche Idealism sind, gleich wie die sonderbarste Erscheinung, so der neueste Zankapfel geworden. —

125 Daß manche Kantische Grundsätze auch bei dem katholischen Lehrbegriffe anwendbar und nützlich zu brauchen sind, ist nicht zu bezweifeln. Meistens aber bedienten sich Nichtkatholische ihrer, um ihr daraus entnommenes Religionspländchen aufzustützen; in der That aber die Religion zu stümmeln.

Daher, gute Nacht der Religionsvereinigung, wenn sie von alleinigen Vernunftarbeiten und wissenschaftlichen Hilfsmitteln ihr Heil erwartet! Ihre Hoffnung wird selbst für den weder historisch noch logisch erweisbaren Fall, daß Vernunftreligion nach göttlichen Rathschlüssen anfänglich die Religion der Welt gewesen, und jezo noch sei, sicher getäuschet. Wider das Zeugniß so vieler Jahrtausende so alt, als ich annehmen will, betrachtet, macht nun eben die Vernunftreligion freidenkende Köpfe, dergleichen die neuphilosophischen sind, über ihre Dogmen nicht selten lange uneins mit sich; oder, nach endlich erfolgter vermeinten eignen Beruhigung, uneins mit Andern; ohne die zur Vereinigung zureichenden Mittel an die Hand zu geben. Lahm ist schon ihr Vernunftglauben an sich, und schwach und brechlich die Krücken, auf welche er sich stämmen soll (§. 50, 3. §. 51, 3. §. 56, 2. f.).

8. Unumstößlich aber steht den Verehrern der geoffenbarten Religion ihr historischer Glaube. Gott, die ewige Wahrheit, so wesentlich wahrhaftig als allwissend, und Dessen unmittelbare untrügliche Offenbarungen sind der Grund davon, und eben Desselben auf verschiedene Art fortgesezter Einfluß, die Stüze dieses, in Hinsicht seiner gewiß unerschütterlichen Glaubens. Und was hätte zuträglicher sein können, Religion und Sittlichkeit in ihrer Reinheit zu erhalten, und Verderben in der Einen, wie in der Andern zu verhüten? Als Mittel, die von Gottes Ansehen und mächtigem Beistande ihre Kraft und nie fehlgehende Wirksamkeit hatten. Allein nach dem Plane der jezigen göttlichen Haushaltung mußten jene Mittel so beschaffen sein, daß sie ohne Eingriff in das freie Handeln der Menschen wirken konnten.

Daher weil die Menschen für jeden Zustand der Urreligion von jeher so waren, wie sie wirklich sind; aus eigner Wahl zum Mißbrauche ihres Verstandes und des Begehrungsvermögens blind geneigt: so waren auch für den Fall einer von Anbeginn göttlich geoffenbarten Religion, nebst dem schauerhaften, schon beklagten (§. 57, 3.) Greuel aller Unsittlichkeit, auch Mißgeburten in der Religion, Afterreligionen unvermeidlich [126].

9. Jedoch nur unbesorget! Wenn Gott die Sorge auf sich nimmt. Die Vernunft, welche in ihren Subjekten nach verschiedener Geistesstärke, und, gemeiniglich bei der größten, nach überlegenen Affekten, erst in Thätigkeit geräth, sahen wir (3. u. 4.) ohnmächtig, die zerfallene Religion und ausschweifende Sitten vernunftgerecht herzustellen, und dadurch die reine Einförmigkeit von jener wieder auf den ersten Fuß zu setzen. Selbst ihr Probestückchen, das sie endlich nach Verlauf einer Zeit von mehr als 3000 Jahren zur Welt gebahr, bei seinen Mängeln das vollkommenste Meisterstück des heidnischen Alterthums, sahen wir an Sokrates verunglücket (5). Wie gut aber ist es, denke ich; wenn man ein selbstständiges, unter allen das höchste Wesen, Gott, als den unmittelbaren Stifter seiner Religion erkennen darf! Bei ihm war sie, eben so, gleichwie das sittliche Gesetz, ein von Ewigkeit heiligst, weisest, und gerechtest gedachter und festgesetzter Plan; (§. 37. 1.) sie in ihrem Stufengange und jeder dafür geeigneten Anlage eben so lange abgemessen, und gleich so auch umständlich überschauet ihr Wachsthum, und, aus Verschulden der Menschen, ihre Abnahme, ihr mehr oder weniger ausgebreiteter Verfall; so hingegen wieder bestimmet die zweckmäßig

126 Man schließe nach Matth, XVIII. 7. und 1. Kor. XI. 19.

kräftigsten Mittel zu ihrer Wiederherstellung; eben so gesichert ihre unbedingte Dauer bis an's Weltende, und ihre unversehrte Glaubenseinigkeit unter jenen, die (welches hier die einzige, und nothwendige Bedingung ist) den angeordneten Mitteln mit ehrerbietiger Achtung und Folgsamkeit begegnen. Schlage man über alle diese Punkte (weil sie Thatsachen sind) die Urkunden des alten und neuen Bundes auf. Ein vorurtheilfreier Kopf wird sie alle so darin antreffen, wie sie die Augen, in eignen oder entlehnten Ausdrücken, wo diese Statt haben, lesen.

§. 58.

1. Die längste Zeit des bestehenden Menschengeschlechts war eine mehr offenbar versinnlichte Darzwischenkunft Gottes das Mittel, Dessen durch unmittelbare Belehrungen unter die Menschen gebrachte Religion zu handhaben. Nach Erforderniß folgten Offenbarungen auf Offenbarungen, nicht nur als erweiterte Bestandtheile seiner Religion; sondern auch als Handleitung für den verirrten Geist, um von seinen Thorheiten zur Vernunft, von seinen Ausschweifungen zur Pflicht, von seiner Verblendung zum Lichte, von Falschheiten zur Wahrheit, das ist von Un- oder Aberglauben, von der Ab- oder Vielgötterei zur Erkenntniß oder Wiedererkenntniß des einzig wahren Gottes zurückzugehen.

2. Fürerst hatte sich der Allerhöchste vordersamst die durch Frömmigkeit mehr ausgezeichneten Häupter einer bis auf den ersten Menschen [127] hinabsteigenden Familie gewählet, mit denen Er eine lange Zeitfrist durch sich oder Engel, seine Geschäftsträger (§. 43. 1. Anm. 74.) einen vertraut geheimen Umgang [128]

127 Luk. III. 38.

128 Schande ist es, diese vertrauliche Herablassung Gottes mit den mythologischen Göttererscheinungen in Vergleich

gepflogen hat, durch häusliche Unterredungen und Beispiele, wenigstens unter ihrer mehr oder weniger zahlreichen Nachkommenschaft die Aufrechthaltung seiner Religion fester zu gründen und besser zu befördern. Mancher derselben, gleichwie des Noä und Lot, bediente Er sich, obgleich, wie Er voraus wußte, fruchtlos, auch Andere zur Buße und Besserung zu vermögen.

Nach diesem Zeitraume, als bereits unter Moses, dessen göttliche Sendung durch unverwerfliche Beweise außer allen Zweifel gesetzet war, die Religion in einer bestimmtern und ausgedehntern, jedoch für die Sinne nach den noch rohen Volksbegriffen abgemessenen Form sich sehen ließ; hatte sich der große Gott für außerordentliche Fälle in einer Reihe von mehr als tausend Jahren, wiewohl unterbrochen, aus eben dem vorigen (n. 2.), nun in mehrere Aeste getheilten, Stamme Männer auserseheu, die jedesmal auf's Neue von Ihm unmittelbar unterrichtet und mit göttlicher Kraft versehen: nicht allein Dessen stufenmäßig fortschreitende Offenbarungen mündlich oder schriftlich zu verkünden (§. 39. 2. f.); sondern auch, nebst der Sorge für die Erhaltung der reinen Lehre, die Unwissenden zu unterweisen, die Irrenden zurechtzuweisen, die Sittenlosen zu warnen, die Hartnäckigen zu bedrohen hatten. Diese Wohlthat schränkte Er also zunächst auf sein auserwähltes, das nachmals jüdische Volk, ein, bei welchem die mosaische Religion in Verwahrung war. Allein was zwar selbiges sich fälschlich einbildete, wollte Er kein Nationalgott, ausschließlich, von ihm werden. Denn indeß sollte außerhalb desselben die patriarchische, gleich göttliche, doch kürzer gefaßte, Religion, sich fortpflanzen; gleichwie Er dann selbst jüdischen Propheten, diesen

zu setzen, oder gar als eine Nachahmung von diesen der Bibel zu unterschieben.

Sehern der Zukunft und Verkündern derselben, Aufträge an heidnische Völker gegeben hat, ihnen den Gott ihres allgemeinen Stammvaters, von welchem dessen Nachkommen, ihre Voraltern, so schändlich abgefallen waren, wieder ins Andenken zu bringen, und durch nachdrückliche Vorrükkung des widersinnigsten Götterdienstes und so vieler, oft selbst durch diesen begünstigten, und andrer Greuelthaten zur Reue und Besserung verhilflich zu sein. Sogar sehen wir selbst heidnische Abkömmlinge, den folgsamen Zyrus (§. 39. 6.) und den sich entgegensträubenden Balaam [129] willfährig oder gezwungen, als Werkzeuge Gottes zur Verherrlichung seiner Religion und Beglückung seiner Verehrer thätig.

4. Während dieser Epoche ward auch die unbelebte Natur in den Händen des Allmächtigen eine zwar sprachlose, jedoch erklärte Rächerin der beleidigten Gottheit und der Religion, wiewohl in der wohlmeinendsten Absicht. Sprich, Vernunft! vermagst du, deiner Religion dieses Mittel zu Nutze zu machen? Nach deiner Einsicht erscheinen alle über Land und Leute sich ergießende physische Uebel nach ordnungsmäßigen, unveränderlichen Gesetzen als Naturereignisse [130]. Allein für die göttlich geoffenbarte Religion waren sie vordersamst zur Zeit des alten Bundes, nebst andern höhern Zwecken der Vorsicht, zum öftesten augenfällige göttliche Strafgerichte.

129 4. B. Mos. XXII—XXV.

130 Dieses ist auch heut zu Tage ein Lehrsatz der Modephilosophen; den auch einige katholische Volkslehrer wollten mit vermessener Beschränkung Gottes sittlicher Weltregierung gängig machen. Wer nicht alles Göttliche an den in der h. Schrift erzählten Begebenheiten wegwischen will, der lege den Finger auf den Mund, und schweige wenigstens.

Im Allgemeinen sollte unter einem fleischlich und irdisch gesinnten Volke, der mosaischen Religion (vorzüglich in den ihrer Verfassung eignen Gesetzen), obgleich unter ungezweifelter Voraussetzung zu erwartender ewigen Belohnungen oder Strafen, schon gegenwärtig durch die schrecklichsten, in das Gesetzbuch eingetragenen, Züchtigungen ihre Unverletzbarkeit und Unverbrüchlichkeit geschützet und befördert werden. Brachen nun Unglückfälle, hauptsächlich über das gesammte Volk (denn personelle leiden vielmals eine Ausnahme), plötzlich oder langsam ein: so waren sie, mit Zustimmung des Gewissens, offenbare Vorwürfe von begangener Untreue gegen Gott und seine Religion [131]; und konnten nicht anders als durch reuevolles Flehen und ungesäumtes Bessern wieder abgewendet werden [132]. Belege hierzu aus der biblischen Geschichte sind zu häufig und zu bekannt.

Auch ins Besondre bekannt die Beispiele, in denen der Herr der Natur und sein strafender Arm zu offenbar sich merken läßt; Beispiele, wenn Vernunft allein sehen, und Natur allein wir-

131 Vor den Zeiten der Entführungen nach Assyrien und Babylonien bestund sie vordersamst in Abgötterei, und nach der Rückkehr in andern verübten Missethaten, unter denen auch mancher Abfall einzelner Personen vom Glauben ihrer Väter vorkam.

132 Wie doch einige Katholiken wider die Gesinnung ihrer Kirche: daß oftmals jetzo noch zeitliche Uebel wegen Sünden von Gott verhängte Strafen seien, die Feder spitzen, und gegen das Gebet um Abwendung derselben eifern mochten! Nur von einem Philosophen, dem die Bibel kein Religionsbuch ist, läßt sich so Etwas vermuthen. Lesenswürdig ist über erwähnten Gegenstand der Aufsatz: Rechtfertigung des Bittgebeths und der Erhörbarkeit desselben, in der theologisch-praktischen Monatschrift f. Leipz. 1802. B. 1. S. 195—220.

ken soll, ohne ihres Gleichen. Ich verstehe jene Beispiele von Bestrafungen, die, bestimmt ihrer Art und Dauer nach, auf ausdrücklichen Befehl Gottes vorhinein durch Propheten angekündiget worden, und bei fortgesetzter Verbosung und Widersetzlichkeit, nach allen, im Ganzen nicht zu ahnenden, Umständen eingetroffen sind. Freilich gewaltsame Vertheidigungsmittel zum Beßten der angefeindeten Religion, aber auch der göttlichen Allgüte nur abgedrungene Mittel; jedoch, großen Theils mit dem erwünschten Erfolge. Man ließ sich Jehova, den alleinig wahren Gott, wieder seinen einzigen Gott sein; sich wieder Religions- und Menschenpflichten heilig sein, so in der Ausübung, wie im Bekenntnisse. Nur, leider! auf eine oft zu kurze Zeit. Indeß aber harreten die gewissenhaften Anhänger ihrer Religion und der Tugend, deren es auch in den ruchlosesten Zeiten sehr viele gab, obgleich allgemeine Schicksale, als nothwendige Folge, auch sie, die Schuldlosen, eben so hart, als die Schuldigen trafen, in der Treue gegen ihre Pflichten, gleichwie im Glauben an die Existenz eines einzig wahren, der gesetzmäßigen Verehrung würdigsten Gottes, und an den göttlich verheißenen künftigen Erlöser, an diese alttestamentischen Hauptdogmen unverändert aus. Denn diese erkannten in Gotttes strenger Gerechtigkeit und ihren Wirkungen wider die Verräther seiner Majestät und Religion die deutlichsten Merkmale Dessen heiligst und weislichst für das Menschenwohl liebevoll sorgenden Güte; und hielten, im Vertrauen auf den in Erfüllung seiner Verheißungen eben so getreuen Gott, ohne Wankelmuth aus.

§. 59.

1. Unter einem solchen Wechsel von Abfall und Reue darüber, von Bestrafungen und Begnadigun-

gen, während welcher Zeit die Aufsicht über die Religion und die Besorgung des Gottesdienstes dem Priester- und Levitenstande vermöge des Gesetzes anvertrauet blieb, und die mitunter eingerissenen Fehler nicht sowohl die Lehre darüber wenigstens in den wesentlichsten Stücken [133], sondern die Ausübung betrafen; wurde der von Ewigkeit im göttlichen Rathe beschlossene Zeitpunkt herbeigeführet, der unsrer bewohnten

133 So wurde nur, bei dem Glauben an Jehova und den versprochenen Messias, der Gottesdienst nach der festgesetzten Ordnung und Vorschrift besorget; so vertrug sich die jüdische Orthodoxie mit theoretischen Irrthümern; so hielt man die Samariter, die auf dem Berge Garizim opferten, für Ketzer; die materialistisch gesinnten Sadduzäer aber hatten, wie die heuchelnden Pharisäer, Sitz und Stimme im Synedrium. Das Betragen von Jesus gegen diese drey Klassen von Menschen ist aus den Evangelien bekannt und merkwürdig: daß die Sadduzäer, und eben so die Samariter von Jesus mit sanfter Gelindigkeit ihres Irrthums überwiesen, die bigottischen Pharisäer hingegen mit scharfen Verweisen und Drohungen mit unter hergenommen worden seien. Einem Einwurf zuvorzukommen, habe ich noch Folgendes zu bemerken. Die Sadduzäer läugneten mit der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, als ein Konsektarium, die Auferstehung der Todten. Die Bekanntschaft mit diesen für die Sittenlehre so nothwendigen Wahrheiten und der Glaube an sie, der zu Folge meiner Beweise eine göttliche Offenbarung zum Grunde hatte, äußern sich an mehreren Stellen der h. Schrift, auch von den ältesten Zeiten her. Jedoch sind die Nachrichten von ihnen meistentheils aus Geschichten auszuheben. Sie giengen aus der patriarchalischen Religion in die mosaische stillschweigends mit über, und kamen alle Zeitperioden hindurch nicht aus dem Gedächtnisse der redlichen Israeliten: stehen aber in dem ohnehin auf wenige Artikel eingeschränkten Dogmenverzeichnisse des Moses nicht. Daraus kann man sich jene Nachgiebigkeit der übrigen Juden gegen die Sadduzäer begreiflich machen.

Erde,

Erde, im religiösen und sittlichen Verstande, die schon gerühmte glücklichste Gestalt gegeben hat. Man sah nicht allein mit den Vorschritten, welche die Verkünder des Evangeliums machten, die Götzen gestürzet, die Sitten verbessert, den einzig wahren Gott angebetet; sondern auch selbst die unter göttlicher Autorität gestandene mosaische, mehr sinnliche, Religion, gemäß ihrem von Gott gesetzten Ziele, gänzlich ihrer Ehre entsetzet, und ihrer Gültigkeit beraubet; an ihre Stelle aber eine geistigere, vollkommnere, weit erhabnere, die christliche gerücket. Diese war nun das große Geschenk des, den öftest bestätigten Verheißungen gemäß, erschienenen Weltheilandes und Menschenlehrers, des Gottmenschen Jesus (von dem einige Katholiken wunder was Erhabenes gesagt zu haben sich einbildeten; wenn sie, zu schüchtern, ihn den großen Propheten von Nazareth nannten), absonderlich am Ende seiner irdischen Laufbahne; als Er, nach geschlossenem öffentlichen Lehramte, das Erlösungsgeschäfft unter den bittersten Todesschmerzen am Kreuze vollbracht, durch die erfolgte Auferstehung besiegelt, und durch eine glorievolle Auffahrt verherrlichet hatte.

2. Diese christliche Religion, die so einzig in ihrer Art, als allgemein bis zum Ende der Zeiten sein soll, derer Stiftung die höchste Glaubwürdigkeit das Wort spricht; diese ist es, derer man itzt überdrüßig werden, und mit einer noch nicht ausgebackenen Vernunftreligion vertauschen will. Weil auf jene so viele, sich widersprechende Parteien Anspruch machen, und jede derselben unnachgiebig den gerechtesten zu haben glaubet: so verspricht man sich, auf diese neue würden sich alle leichtlich vereinigen können. Aber o! des lächerlichen Vertrauens! Wir sahen es im Vorhergehenden zu Genügen. — Wahr ist es zwar, daß alle bisher zu einer friedlichen Uebereinkunft getroffene, nach dem Offenbarungssystem

fortarbeitende Anstalten mißlungen seien. Allein die Grundursache lag darin, daß man das in den Schriften des N. T. an sich gewiß nicht zweideutig vorgelegte, durch die Erblehre noch mehr erklärte, und durch die Erfahrung bewährte Mittel verkannte, sogar anfeindete, welches zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Glaubenseinigkeit in der christlichen Kirche, sogar nach einer aus den hohen Eigenschaften ihres Stifters und der Nothwendigkeit der Sache fließenden Vernunftforderung, angeordnet ist. Hätte sich der Stein des Anstoßes, die Annahme eines untrüglichen Richteramtes, heben lassen: so hätten wir längstens nur eine, ihrem Namen nun vollkommen entsprechende Religion, die katholische, in der Welt. Blieb aber sie inzwischen, dessen unangesehen, nicht zu allen Zeiten und an allen Orten eine und dieselbe? Kann sie als solche nicht auch gegenwärtig noch bleiben? — So war's von jeher, und ist bis jetzo noch. Entstehen über Dogmen Streitigkeiten: so sehen Katholiken, die, unter allen christlichen Parteien allein, über jene einen obersten, in seinen Aussprüchen unfehlbaren Richter anerkennen, auf ihre lehrende Kirche hin. Sie thut Machtsprüche; aber nicht aus ihr, sondern in Kraft des nie irrenden Gottes, der die dogmatischen Entscheidungen seiner Kirche auch unter den mißlichsten Zeitumständen, eben so niemals irre gehen läßt. Reißt man sich von ihr los: so bleibt sie dieselbe; die sie vom Anfang ihrer Stiftung her war; weil Christi Lehre in ihr dieselbe bleibt. Wer Augen zum Lehren, Kopf zum Verstehen, und Herz zum Gehorsamen hat, der läßt sich von den Gründen dieser Behauptung aus den neutestamentischen Büchern überzeugen, und aus der Geschichte aller christlichen Jahrhunderte von dem Erfolge belehren.

3. Wahre Katholiken, auch jene, denen die kritische Geschichte der kirchlichen Unfehl-

barkeit und der verkappte Thomas Freykirch bekannt sind, freuen sich dieser Ueberzeugung und Belehrung, und genießen in Ruhe und Selbstgenügen die Früchte ihrer in den ältesten, mittlern und neuesten Zeiten einstimmig lautenden Glaubenslehre; indeß außerhalb ihrer Kirche gegenwärtig das Religionswesen in einer so starken Gährung durch Einander geworfen wird. Sie streben nicht aus Eifersucht nach dem Alleinbesitze des in ihren Augen fürtrefflichsten Schatzes, zwar um so weniger, weil nach Gottes Absichten seine Bestimmung ist, ein gemeinsames Gut zu sein, welches eben so, wie jene zu hoffende oberirdische Beseligung, ohne Verlust der Einzelnen, Allen ohne Ausnahme zu Theil werden kann. Vielmehr bedauren sie, daß sie von anders Gesinnten ihres Glückes wegen nicht beneidet werden. Denn ein Antrieb würde es für jene sein, die Sache mit Ernste zu erforschen, mit Unbefangenheit zu überlegen, und mit Geistesdemuth zu prüfen; aber auch aus Bewußtsein, der Glaube sei eine Gabe Gottes, um himmlische Erleuchtung in einem so wichtigen Geschäffte zu bitten. Weit entfernet sind sie, jene zu verdammen, die gleiche Ueberzeugung nicht haben; auch Gelehrte, saget Stattler, können diese verfehlen. Ist unverschuldet der Irrthum: so nehmen (schreibt der Verfasser der mehrmals belobten Abhandlung über den von Stollbergischen Uebertritt zur kath. Relig.) auch andre Konfessionen, in so weit sie mehr oder weniger von der Heilsanstalt Jesu Christi enthalten, auch mehr oder weniger Antheil an ihrer Beseligungskraft [134]. Erschüttert aber wird ihr Herz; wenn aus ihrer Mitte Männer hervortreten, die, ich meine jene nicht, welche aus was immer für Ursachen ihre Kirche verlassen, und außerhalb des Schiffchens

134 Linzer th. pr. Monatschr. Jahrg. 3. S. 196.

des h. Petrus (in welchem andern? weiß ich nicht; denn um die Annahme einer andern schon bestehenden Religion im strengen Verstande ist's ihnen nicht zu thun) ohne Mast und Ruder nach ihrem eignen Dünkel sich treiben lassen; sondern, die sich das Ansehen eines biedern Katholiken geben, der sie, gemäß ihrer Schriften wenigstens, nicht sein können, und unter dem Vorwande, die christliche Glaubenslehre reiner darzustellen, durch verführerische Arbeiten, wiewohl vergebens, es wagen, den Felsen, an welchem die Kirche Jesu während der heftigsten Stürme, so, als wäre es Meerstille, sicher vor Anker liegt, mürbe und brüchig zu machen; nur zum Nachtheile unbehutsamer und im Religionsfache wenig bewanderter Leser, die der Zaubergesang solcher Sirenen an Klippen locket, an denen ihr katholisches Christenthum scheitert [135]. Möchten doch diese so gelehrt, als schädlich geschäftige Männer dem Beispiele jener folgen, die, dem Vernehmen nach, von einigen Jahren her nun einsehen, keine Verbesserung (die zwar in manchen Gegenden noch möchte zu wünschen sein), sondern Zernichtung des äußern katholischen Gottesdienstes hätten sie auswirken können, und bereits deßhalb bessere Gesinnungen hegen! Möchten sie in

135 Ich rede von jenen, die der Kirche Jesu zwar eine verheißne Unfehlbarkeit einräumen; aber nur eine bedingte, und folglich keine. Denn eine Unfehlbarkeit von solcher Art gestattet jedem die freie Untersuchung noch, ob die kirchlichen Aussprüche in der Offenbarung ihren Grund haben. Nicht so! Hat einmal die Kirche in Sachen des Glaubens und sittlicher Lehrsätze entscheidend gesprochen; so sind wir dadurch vergewissert, ihre dogmatischen Beschlüsse seien in den göttlichen Offenbarungsurkunden enthalten. Nur eine absolute Unfehlbarkeit, doch auch unter ihren Bedingungen, leistet den von Christus versprochnen Dienst.

Verbindung mit diesen das in der katholischen Kirche angerichtete Uebel wieder gut machen, und ihr schätzbares Talent nach christlichern Grundsätzen dahin verwenden! daß, welches ihr schief ausgeführtes Vorhaben war, ächte Verehrung Gottes, nämlich im Geiste und in der Wahrheit allenthalben aufblühen möge [136].

§. 60.

1. Zu welchem Ende aber das viele schleppende, ermüdende Geschwätz über Vernunft und Offenbarung? Noch überdieß über Religionsvereine? Die Abhandlung gieng von der Untersuchung des Sprachursprunges aus, und hatte zur Absicht: die getheilten Meinungen darüber auszugleichen, und die Vertheidiger derselben zu gütlicher Uebereinkunft zu bringen; endiget sich aber nach verschiedenen Exkursen über Gegenstände der geoffenbarten Religion; stillschweigends mit Empfehlung ihrer, und zwar nach dem katholischen Lehrbegriffe. So Etwas riechet nach Proselytenmacherei! — Solls dem so sein: so wäre es zur Ehre der Vernunftreligion; gleichwie ich dann auch mit Vernunftgründen allein meine aufgestellten dogmatischen Sätze verfochten habe. Jedoch verstehe ich das Wort Vernunftreligion nicht in der Bedeutung, wie sie

136 Der Wunsch des von heiligem Eifer ergriffenen, sonst so mitleidigen Paulus war: sollte an solchen Unheilstiftern die Hoffnung zur Besserung verloren sein, so möchten sie die Maske ablegen; und aus der christlichen Gemeinde, der sie dem Anscheine nach einverleibt sein wollen, endlich treten, und vollends sich absöndern. Jedesmal schaden erklärte Feinde weniger, als verstellte.

in den Schriften und Wörterbüchern der neuern Philosophien steht; sondern nach jener, worüber meine bisherige Beweisführung zu einem Kommentar dienet; nach dem Begriffe, den schon vorlängst der bis jetzo mir ehrwürdige Kontroversprediger in Augsburg P. Neumaier in dem Werkchen: Religio prudentum, gegeben hat. Nämlich Vernunftreligion und vernünftige Religion müssen für gleichbedeutend genommen werden; in welcher, mich fremder Ausdrücke zu bedienen [137], dieser nicht zu übersehende Lehrsatz gehöret: Glaubest du auf Nebenwegen auch zum Ziele gelangen zu können, welches, wie ich zugebe, wiewohl mit Schwierigkeiten geschehen kann; erkenest aber die Landstraße, die nach göttlicher Anordnung leicht, sicher und gewiß dahin führet: so leget es dir die Vernunft zur Schuldigkeit auf, ihrem Winke, oder vielmehr Gottes Winke Folge zu leisten, und den geraden heilsamern Weg zu gehen.

2. Will man mir aber diesen Schritt verargen: so müssen mich die Taubstummen bei einem billig denkenden Publiknm vertreten. Die aufgelesenen Erfahrungen und angestellten Beobachtungen verleiteten mich dazu. Ihnen spürte ich nach, und kam darin weiter, als es eben mein Vorhaben erforderte. Nach einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit, wie mirs vorkömmt, traf ich die Quelle, aus welcher die Ursprache floß. Das Beispiel auf Seite des in artikulirten Tönen sich den ersten Menschen veroffenbarenden Gottes, und auf Seite dieser eine glücklich von ihnen durch höhern Einfluß begünstigte Nachahmung des sprechenden Gottes in Verbindung mit

137 Th. pr. Monatschr. a. a. O. S.

Einander wär diese Quelle. Von Beiden zugleich erhielt die Erde die erste Sprache; und so legen sich die streitenden Meinungen über den Ursprung der Sprache zum Ziel. Dabei aber offenbarte sich mir auch der Ursprung der ersten, für die menschliche Gesellschaften so nothwendigen, Kenntnisse von Religion und Sittlichkeit. Jene an unterrichtslosen Taubstummen fast allgemein erwiesene Unwissenheit in Beiden, oder die Unvermögenheit wenigstens, die Erkenntniß darin auf einen zureichenden Grad zu bringen (ich rede nach bekannten Beispielen; und zuverläßige vom Gegentheil sind mir nicht bewußt), sagten mir gleichsam in's Ohr: solches Schicksal hätte das erste Menschenpaar und ihre Nachkommenschaft, ohne Sprache und äußerliche Belehrung sich selbst überlassen, auf die längste Zeit zu befahren gehabt, wofern der Allgütige, bald nach der Schöpfung, dem für das Sinnliche genugsam ausgebildeten Verstande des ersten Menschen, und seiner für jenes schon merklich unterrichteten Vernunft durch unmittelbare Offenbarungen nicht zuvorgekommen wäre. Nützlich lernte der Mensch, da er seinen Schöpfer redend vernahm, für seine Bedürfnisse eine Sprache zusammenzusetzen; und dadurch, daß er ihn lehren hörte, die theoretischen und praktischen Hauptwahrheiten von jenen Heilswissenschaften. Und diese Belehrung ist es, die (vielleicht wiederhole ich dieß Manchem zum Ekel) der Allerhöchste seiner Ehre und der Wohlfahrt seiner vernünftigen Geschöpfe schuldig war, und derer Wirklichkeit durch Erfahrungsgründe unwidersprechlich dargethan ist.

3. Nun also, eine höchst vernünftige, aber göttlich geoffenbarte Religion, diese und keine andere, die erste in der Welt. Was soll eine Vernunftreligion, nach welcher man entweder das Göttliche von

jenen auf der philosophischen Scheidekapelle will verfliegen lassen, oder sie gar, als wären es Schlacken, verwerfen. Kürzlich erlaube mir, subjektive Vernunft, auch dem hellesten Kopfe selbst vielleicht noch ein Geheimniß oder Räthsel! dieses Wort noch. Deine Arbeiten über das Religionswesen, wie du sie beginnest, sind Eingriffe in die Gerechtsamen Gottes, und da sie fehlschlagen müssen, gereichen sie dir zur Schande, auch wenn man dich mit Verwunderung anstaunte; zu deiner Beseligung aber tragen sie nicht das Geringste bei; sondern stehen ihr vielmehr entgegen.

Beilagen.

I.

Fragen über moralische und physische Verhältnisse der Taubstummen vor erhaltenem methodischen Unterrichte.

1. Hatten dergleichen Taubstumme einen Begriff von Gott, oder einem höchsten Urwesen, und welchen?
2. Wußten sie etwas von Unsterblichkeit und einem künftigen Leben?
3. Was für Gedanken machten sie sich in den Kirchen bei öffentlichen Religionsübungen?
4. Was für einen Unterschied erkannten sie zwischen dem moralischen Guten und Bösen? Oder was hielten sie für sittlich gut oder bös? Und warum? In wie weit waren sie der Moralität fähig?
5. Welchen Begriff hatten sie vom Sprechen und von den Werkzeugen, die zum Sprechen gehören?
6. Hatten nicht manche Taubstumme das Vermögen, einen starken Schall wahrzunehmen?
7. Oder sollten sie nicht eine Empfindung in den Hörorganen von den Tönen, die sie selber hören ließen, durch den innern Zusammenhang der Sprach- und Hörorgane gehabt haben?
8. Da nicht selten Manche ganz vorzügliche Geisteseigenschaften besitzen: wäre es nicht möglich gewesen, den Redenden die Bewegungen der Sprachorgane abzusehen?

II.

Erfolgte Beantwortung einiger der obigen Fragen von Hrn Professor Müller.

Um auf die obigen vier erste Fragen zu antworten, ist vordersamst Rücksicht auf die Erziehung der Taubstummen zu nehmen.

Gewöhnlich werden sie, wie jede andre Kinder, erzogen. Man will ihnen einen Begriff von Gott beibringen, und macht ihnen ein Zeichen gegen den Himmel, als den Ort, wo jemand sich befinde, gegen den man Ehrfurcht haben muß. Man führet sie in die Kirche, und präget ihnen ein, wie sie sich ehrerbietig darin betragen sollen. Man macht sie aufmerksam auf Alles, was darin vorgeht. Und sie sind es ohnehin. Auch ahmen sie nach, was sie von Andern sehen. Sie legen die Hände zusammen; machen das Kreuzzeichen, klopfen an die Brust; sie knien, sitzen, stehen; weil sie es von andern sehen. Ja, ich weiß, daß schon ein und andrer Taubstumme mit an die Kommunikantenbank gegangen ist, und sich hat speisen lassen; bloß, weil er gesehen, daß Andre auch dahin gegangen sind.

Wenn die taubstummen Kinder was Böses oder Gutes thun: so werden sie, gleich andern Kindern, bestrafet oder belohnet; und, dadurch unterrichtet, meiden sie auch das Böse, und gewöhnen sich an das Gute.

Sothane Erziehung ist nun der erste Unterricht; und man wird kaum einen Taubstummen antreffen, der nicht denselben erhalten hätte.

Wie leer aber und begrifflos dieser Unterricht sei, bezeuget Abbé de l'Epée durch seine methodisch unterrichteten Taubstumme. Er drückt sich in seiner Manière d'instruire les sourds et muets (pag. 119. et 120.) also aus: „Si on écrivoit sur la table le nom de Dieu (nachdem sie schreiben und lesen gelernt, und wissen, daß dort oben etwas sei, das man Gott nenne); les sourds et muets levoient la main, et montroient le ciel. Mais c'étoit pour eux un signe vuide de sens. Ils en conviennent, et ne cessent de le repéter. Il faut du moins savoir, que l'on a une ame, et que le rideau, qui la cache elle même, soit tiré, avant qu'elle puisse découvrir le sceau de la divinité, qui est naturellement empreint en elle, d'une manière ineffaçable.“

„Maintenant (nach dem methodischen Unterricht) ils comprennent, que la louange, l'adoration, l'action de graces lui sont dues. Ce que nous faisons dans nos temples n'est plus à leurs yeux un simple spectacle, tel, qu'ils se le figuroient: ils comprennent, que nous y demandons, et ils y demandent avec nous

tout ce qui nous est nécessaire aux uns et aux autres, tant pour l'ame, que pour le corps."

Anmerkung. Ueber die Gegenstände der übrigen Fragen erklärte sich der Herr Prof. Müller, wie ich an seinem Orte zeigte, nur mündlich.

III.

Auszug aus dem französischen Merkur des Herrn Grafen von Soden. Jahrgang 1. Heft 7. S. 569. 1801.

Tribunal und Sittengesetz.

Folgendes ist das merkwürdige Urtheil, welches vom Zuchttribunal der 6ten Sekzion zu Paris in der Sitzung vom 26 Nivose des 9ten Jahres, in der Sache eines des Diebstahls angeklagten Taubstummen gefället wurde:

„In Erwägung, daß aus der Untersuchung erhellet, und daß überzeugend erwiesen ist, daß der B. Battu sich in das Zimmer der Thürhüterin des Hauses geschlichen hat, in dem er arbeitete, und zwar während ihrer Abwesenheit; und daß er zwey Leibtücher, zwei Hemden, ein Nachtzeug von Zitz und Strümpfe, theils aus einer offnen Kommode, theils aus einem offnen Schranke genommen; dieß und zum Theile selbst bekannt hat;"

„In Erwägung, daß die einfachste Vernunft hinreichet, das Gute und Böse zu unterscheiden, und daß im gesellschaftlichen Zustande der Unterschied des Mein und Dein, und die Achtung des Eigenthumsrechts sich allen Organen darstellet, und in allen, selbst den gewöhnlichsten Handlungen der Menschen sichtbar ist;"

„In Erwägung, daß Battu den Vortheil genoß, an dem wohlthätigen und menschenfreundlichen Institute des unsterblichen Abbe de l'Epee Theil zu nehmen, und den Unterricht dieses berühmten, und durch seine Tugenden und sein Genie gleich erhabenen Lehrers der Taubstummen zu erhalten; daß also jene einfache und natürliche Vernunftbegriffe in ihm durch den empfangenen Unterricht entwickelt werden mußten; da es die ersten

sind, auf welche der ehrwürdige Abbe Sikard in unsern Tagen die Verstandeskräfte derjenigen leitet, deren Unglück er durch seine Bemühungen mildert:"

„Erkläret das Zuchttribunal den Battu des Diebstahles schuldig, und zwar nach dem 32ten Artik. des Gesetzes vom 22. Juli 1791."

„Aber in weiterer Erwägung, daß wenn Battu unterscheiden konnte, daß er eine üble und verbotene Handlung begieng, er nicht eben so richtig die Schwere seines Verbrechens begreifen, den Grad der Wichtigkeit desselben für die Gesellschaft und der Strafe des Gesetzes kennen konnte; und daß es zwar sehr gefährlich sein würde, die Imputationsunfähigkeit eines Taubstummen in einem solchen Falle zuzugestehen, und ihn aller Beurtheilungskraft beraubt zu erklären, als welches nur auf denjenigen passen kann, der durch eine gänzliche Vernunftlosigkeit aller seiner Sinne beraubt wäre; daß aber die Gerechtigkeit fordert, wegen der Schwierigkeit für ihn Kenntnisse zu erlangen, die Strafe zu mildern; und daß die Menschlichkeit für sein Unglück spricht:"

„Verurtheilet das Zuchttribunal aus allen diesen Gründen den Battu zu einem einmonatlichen Gefängnisse in einem Zuchthause, auf seine Kosten, und warnet ihn für ähnlichen Vergehungen."

Der B. Maugert hatte den Taubstummen mit vieler Einsicht vertheidiget, und ein Zögling Sikard's diente ihm zum Dollmetscher.

Anmerkung. Daß einige Sätze des angeführten Urtheils annoch Einschränkungen leiden, glaube ich erwiesen zu haben.

IV.

Auszüge aus der (Not. 112 S. 168) erwähnten päbstlichen Anrede im geheimen Konsistorium.

Nostra praecipuum in modum intererat de sincero paucorum Episcoporum in catholicam unitatem reditu cognoscere, qui antequam canonicam a Nobis institutionem obtinerent, congruo suae reconciliationis testimonio opus habuerant, illam tamen consequuti ita se

gesserant, ut Nos de germanis eorum sensibus valde sollicitos redderent. Hanc vero sollicitudinem paucos post dies iidem sustulerunt. Verbis enim, et scriptis, quae Nobiscum attulimus, Apostolicae sedis judiciis circa Ecclesiastica Galliae negotia firmiter atque ex animo se adhaerere, et se subjicere declararunt. Qua tum consolatione impleti sumus! Illorum lacrymis, dum paterna eos charitate complecteremur, illacrymavimus! Ut vero consolatio haec Nostra non solum diuturna sit, sed etiam augeatur, confidimus, illos certa, et patentia argumenta daturos, quibus eorum declarationem sincero prorsus corde factam esse constet, omnisque de ipsis in posterum querendi occasio Nobis adimatur. Quod ut fiat, scrutatorem cordium, Deum enixis precibus obsecramus, ut quod bonum opus praestiterunt, sua gratia roboret atque perficiat. Sanctissimi Domini Nostri Pii divina Providentia Papae VII. Allocutio habita in Consistorio secreto Fer. quart. die XXVI. Junii MDCCCV. Romae 1805. Pag. VI.

*　　*　　*

Splendidissimus, laetissimusque fuit Noster eam in urbem (Florentiam) ingressus. Praestantissima Etruriae Regina iteratis amplissimae munificentiae documentis, singularem erga Nos devotionem suam rursus testata est. Majoris autem iis omnibus, quas Florentiae cepimus, consolationis gratiam omnipotens, et misericors Deus Nobis ibidem praeparaverat. Primo Nostro in illam urbem adventu jam praesenseramus, Ven. Fratrem Nostrum Scipionem Riccium Pistoriensem olim, et Pratensem Episcopum, de se cum Nobis, et sancta Catholica Romana Ecclesia reconciliando, quod a longo Nos tempore optabamus, bonique omnes avidissime operiebantur, graviter cogitare. Jam vero cogitationem hanc suam Nobis in praefatam Civitatem reversis, egregio, planeque imitando exemplo complevit. Filiali enim cum fiducia Nobis significavit, se formulae, quam ipsi proponere Nobis placuisset, sincero corde subscripturum. Nec fidei, quam Nobis dederat, defuit. Formulam enim per Ven. Fratrem Nostrum Archiepiscopum Philippensem ei missam legit, admisit, suaque manu signavit. Hac ergo Formula, quam repa-

rando scandalo publicam in cognitionem deduci concupivit, declaravit: se pure et simpliciter, omninoque ex animo accipere, et venerari Constitutiones a Sede Apostolica factas, quibus errores Baji, Jansenii, Quesnelli, et illorum, qui eos sectati sunt, proscribuntur, praesertim vero Bullam Dogmaticam: Auctorem fidei, qua octoginta quinque Propositiones damnantur, e Synodo Pistoriensi, quam ipse coëgerat, et publicari jusserat, excerptae: has propterea Propositiones omnes, et singulas se reprobare, et damnare iis qualificationibus, iisque sensibus, qui in praefata Bulla expressi sunt; denique in Sanctae Ecclesiae Catholicae Apostolicae Romanae fide, inque omnimoda subjectione, veraque obedientia Nobis, Nostrisque Successoribus tanquam in Petri Cathedra sedentibus, et Jesu Christi Vicariis, velle se vivere, et mori. Post solemnem adeo declarationem, Eum ad Nos accersivimus, Formulamque a se subscriptam, Nobis denuo asserentem, et suorum sensuum sinceritatem, atque intimam Dogmaticis ſs. mem. Pii Sexti decisionibus submissionem iteratis verbis testantem, addictumque suum orthodoxum Fidei, Sedique Apostolicae mediis etiam in erroribus animum profitentem, paterne complexi sumus, meritaque ob actum, quem gessit, laude commendatum omni Charitatis affectu Nobis, Catholicaeque Ecclesiae reconciliavimus. Cum vero, datis nuper ad Nos litteris, quibus de felici faustoque Nostro in Urbem reditu Nobis gratulatur, retractationem, Florentiae factam, ratam se habere confirmaverit, paterno Cor Nostrum gaudio rursus affecit. Ibidem pag. X — XII.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ries, Daniel C.,

Versuchte Vereinigung zweier entgegengesetzter Meinungen über den Ursprung der Sprache

Frankfurt a.M. 1806

L.gen. 76
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583103-9